



SCHWEIZER GEMEINDE  
COMUNE SVIZZERO  
VISCHNANCA SVIZRA  
COMMUNE SUISSE

Zeitschrift für Gemeinden und Gemeindepersonal | Revue pour Communes et leur personnel  
Rivista per Comuni e i loro impiegati | Revista per Vischnancas e ses personal



Schwerpunkt Klimaerwärmung

Pontresina: Pionierin im Umgang  
mit dem Permafrost

APEA: attention aux chiffres

# CO<sub>2</sub> TIEFER LEGEN

**Autos werden immer intelligenter.  
Autokäufer auch.**

**Jetzt energieeffiziente Autos und E-Scooter entdecken:  
Über 300 Modellvarianten auf [co2tieferlegen.ch](http://co2tieferlegen.ch)**

Mit Unterstützung von

**MOVI**  
**— MENTO.CH**  
Meine Mobilität



**energie schweiz**  
Unser Engagement: unsere Zukunft.

- 5 Editorial**  
Flexibilität ist gefragt
- 7 Schweizerischer Gemeindeverband**  
Fruchtfolgefleichen kein Teil mehr von RPG2
- 9 Persönlich**  
Gemeindepräsident Christian von Känel's Sorgenkind «Glacier de la plaine Morte»
- 10 Soziales**  
«Wir sollten uns getrauen, genauer hinzuschauen»
- 14 Finanzen**  
Mehrwertsteuer – wie der Bund sich bei den Gemeinden bedient
- 16 Umwelt**  
Schwerpunkt Klimawandel:  
«Auf vergangene Ereignisse reagieren ist nicht effizient», im Gespräch mit Reto Knutti, Klimaforscher an der ETH, Zürich
- 23 Aménagement du territoire**  
Penser aux dangers naturels
- 26 Ambiente**  
«Reagire a eventi passati non è efficace»
- 30 Associazione dei Comuni Svizzeri**  
L'avvicendamento delle colture fuori dalla LPT2
- 31 Umwelt**  
Zielkonflikte am Alpenrhein
- 34 Gemeindeporträt**  
Pontresina: Pionierin im Umgang mit Permafrost
- 42 Energie**  
Die Berggebiete ringen um die Wasserkraft
- 45 Social**  
APEA: attention aux chiffres
- 50 Association des Communes Suisses**  
Les surfaces d'assolement ne font plus partie de la LAT2
- 58 Mosaik**  
Wohlen b. Bern bringt Kriegsflüchtlinge oberirdisch und dezentral unter

**10**

**Kinder der Landstrasse**

Vier Fragen und Antworten zur Archiveinsicht.



**16 Schwerpunkt Klimawandel**

Hochwasser im Frühling, Hitze im Sommer. Wie der Klimawandel in den Gemeinden wirkt.



**45**

**APEA**

En Suisse alémanique, le débat dans les médias est hostile. Sans connaissance des chiffres.



**Titelbild**

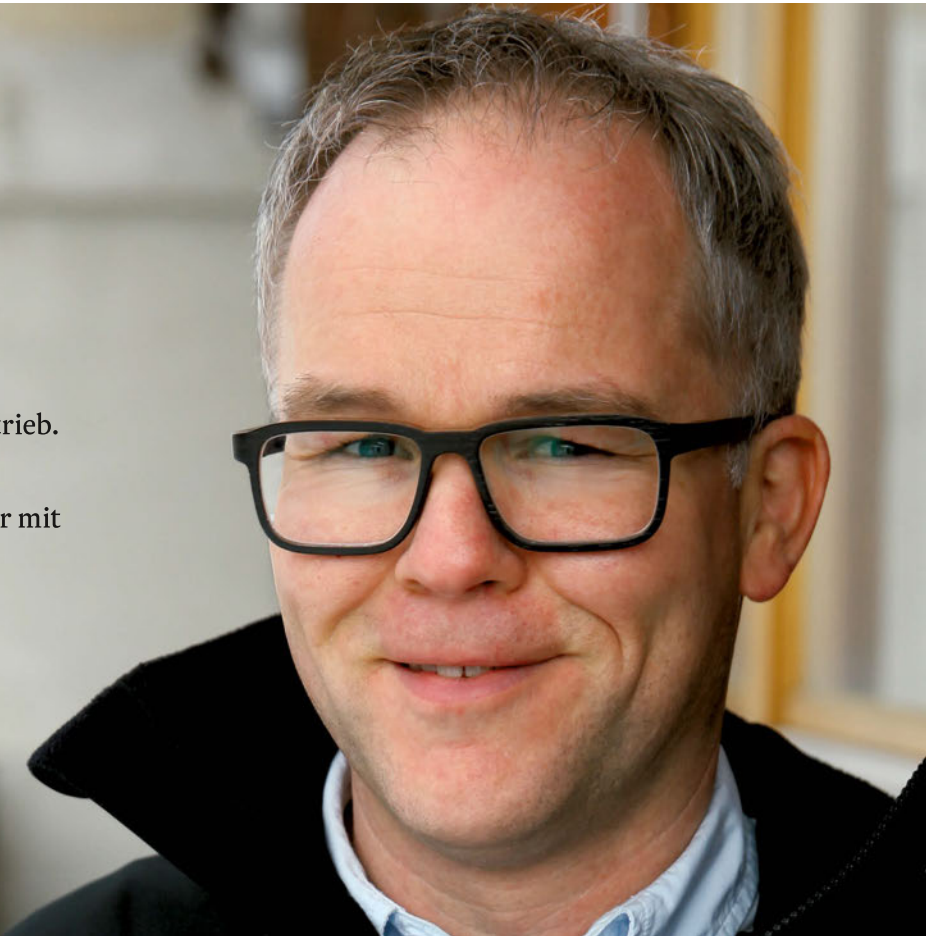
Schneenetze im Permafrost oberhalb von Pontresina.

Bild: Marcia Phillips/SLF

## Der Garant im Holzbau.

Das Gütesiegel Holzbauplus steht für einen vorbildlich geführten Betrieb. Hochwertige Holzbaupweise ist das Resultat einer Unternehmenskultur mit dem Menschen im Zentrum.

Dafür steh ich ein.  
[www.holzbauplus.ch](http://www.holzbauplus.ch)



«Die Stadt Thun  
schenkt ihren  
Mitarbeitenden  
Steuerfreiheit.»

Peter Heimann, Personalchef der Stadt Thun

### Reka-Geld – die Lohnnebenleistung, die sich für alle lohnt.

- Reka-Geld sorgt für zufriedene Arbeitgeber und entspannte Arbeitnehmende. Das clevere Feriengeld
- ist einsetzbar für Ferien und Freizeitaktivitäten,
  - wird an über 9'000 Annahmestellen akzeptiert,
  - ist steuerfrei,
  - erfordert keine Sozialabgaben.

Nutzen auch Sie Reka-Geld für Ihr Unternehmen: [reka-geld.ch](http://reka-geld.ch)

Mit Reka liegt mehr drin. **reka**

## Flexibilität ist gefragt

Im Zusammenhang mit dem Stopp der RPG2-Revision (siehe Seite 7) wurden auch die Arbeiten zum Kulturland-schutz, Sachplan Fruchtfolgeflächen, neu aufgelegt. Es ist begrüßenswert, dass eine Expertengruppe eine Ausle-geordnung zum Thema Fruchtfolge-flächen erarbeiten wird. Geografische In-formationssysteme und flächen-deckende Bodenkarten erlauben heute eine bessere und sachgerechtere Be-urteilung.

Der Mindestumfang und die Beanspru-chung von Fruchtfolgeflächen stellen die Gemeinden vor grosse Herausfor-derungen. Denn viele sind bei Zonen-erweiterungen davon betroffen. Ein flexibler Umgang mit Fruchtfolgeflächen ist aus kommunaler Sicht zwingend. Der SGV hat sich deshalb gegen einen starren Schutz des acker-fähigen Kulturlandes ausgesprochen. Das Schutzinstrument stammt aus den Kriegs-jahren, als es darum ging, die Ernährungs-sicherheit zu gewährleis-ten. Wird der Schutz aus-geweitet, würde die Handlungsfähigkeit von Kantonen und (vor allem ländlichen) Gemeinden ohne Not eingeschränkt. Hingegen soll ein Kompensationszwang beim Verlust von Fruchtfolgeflächen möglich sein, wenn der Mindestumfang – vom Bun-desrat festgelegt – unterschritten wird. Dem wertvollen Gut Kulturland ist Sorge zu tragen. Allerdings darf dies nicht dazu führen, dass eine allzu starre Sachplanung Fruchtfolgeflächen mit entsprechender strenger Ausle-gung eine Weiterentwicklung verhin-dert. Sonst besteht wie beim Wald eine Situation, in der eine vernünftige Zo-nenerweiterung unter Abwägung ver-schiedenster Güter kaum mehr mög-lich ist. Vielmehr soll die Möglichkeit geschaffen werden, Nichtfruchtfolge-flächen mit Bodenverbesserungsmass-nahmen der Fruchtfolgefläche zuzuföh-ren. Flexibilität und Spielraum sind gefragt und nicht eine starre, bürokrati-sche Auslegung.



## La flexibilité est de mise

Dans le contexte de l'arrêt de la révi-sion de la LAT 2 (voir page 50), les tra-vaux sur la protection des terres agri-coles, plan sectoriel des surfaces d'assolement, ont repris. Il est positif qu'un groupe d'experts élabore un état des lieux à ce propos. Des systèmes de géodonnées et des cartes des sols couvrant tout le territoire permettent aujourd'hui une évaluation meilleure et plus correcte.

La surface minimale et l'utilisation des surfaces d'assolement mettent les communes devant de grands défis, car beaucoup d'entre elles sont con-cernées par des extensions de zones. Une utilisation souple des surfaces

d'assolement s'impose du point de vue commu-nal. C'est pourquoi l'ACS s'est déclarée contre une protection rigide des ter-res agricoles. L'instru-ment de protection date des années de guerre, lorsqu'il s'agissait d'as-surer la sécurité alimen-taire. Si la protection est étendue, la capacité d'ac-tion des cantons et des communes (surtout rura-les) serait limitée sans né-

cessité. Par contre, une obligation de compensation lors de la perte de surfa-ces d'assolement doit être possible quand la surface minimale est inférie-ure à celle fixée par le Conseil fédéral. Il faut certes protéger les précieuses terres arables. Cependant, ceci ne doit pas mener à ce qu'une interprétation trop stricte du plan sectoriel des surfa-ces d'assolement empêche un dé-veloppement. Sinon, il y aura, comme pour les forêts, une situation dans la-quelle une extension de zone raison-nable tenant compte des biens les plus divers ne sera plus guère possible. Bien au contraire, il faut créer la possi-bilité d'appliquer les mesures d'amé-lioration des sols des surfaces d'asso-lement à celles qui ne sont pas pré-vues pour l'assolement. La flexibilité et la marge de manœuvre sont de mise, et non une interprétation rigide et bureaucratique.

## Occorre flessibilità

Parallelamente all'arresto della revi-sione della LPT2 (v. pag. 30), anche i lavori inerenti alla protezione dei ter-reni coltivati, piano settoriale per l'avvi-cendamento delle colture, sono stati rimessi sui binari. È rallegrante che un'analisi del tema dell'avvicenda-mento delle colture venga elaborata da un gruppo di esperti. I sistemi di infor-mazione geografica e delle carte capil-lari del territorio consentono oggi una valutazione migliore e più oggettiva. L'estensione minima e la rivendica-zione di superfici per l'avvicendamento delle colture (SAC) pongono i comuni di fronte a grandi sfide: molti di essi sono infatti toccati da ampliamenti delle zone. Dal punto di vista comu-nale, un approccio più flessibile alle SAC è imprescindibile. L'ACS si è per-ciò dichiarata contraria a una rigida protezione dei terreni idonei all'agricol-tura. Lo strumento cautelativo risale agli anni della guerra, quando si trat-tava di garantire la sicurezza alimen-tare: una sua estensione non farebbe che limitare inutilmente la capacità di manovra di cantoni e comuni (soprat-tutto di campagna). Per contro, una compensazione forzata dovrebbe es-sere possibile in caso di perdita di SAC, quando l'estensione minima – stabilita dal Consiglio federale – non dovesse essere raggiunta.

Dei preziosi terreni coltivati bisogna avere cura. Tuttavia, questo non deve far sì che un piano settoriale per l'avvi-cendamento delle colture eccessiva-mente rigido, con una interpretazione altrettanto severa, pregiudichi gli svi-luppi ulteriori. Altrimenti, come nel caso dei boschi, si avrebbe una situa-zione in cui un ragionevole amplia-mento delle zone in considerazione dei beni più diversi risulterebbe pratica-mente impossibile. Piuttosto si do-vrebbe dar spazio alla possibilità di convertire superfici non idonee in SAC mediante interventi di miglioramento del terreno. Ciò che occorre sono fles-sibilità e spazio di manovra, non un'in-terpretazione rigida e burocratica.

*Beat Tinner  
Vorstandsmitglied/Membre du comité/  
Membro del comitato*

## Einheitliche Standards im Zahlungsverkehr

Der ISO-20022-Standard löst nationale Zahlungsinstrumente ab und macht den Zahlungsverkehr einfacher und effizienter für alle – auch für Gemeinden.

Die internationale Norm für den elektronischen Datenaustausch in der Finanzbranche (ISO 20022) schafft nationale Zahlungsinstrumente ab und vereinfacht die globale Zusammenarbeit. «PostFinance engagiert sich seit Beginn der Harmonisierung für eine Verringerung der Formatvielfalt und der Standards auf dem Finanzmarkt Schweiz», sagt Roland Garo, Marktmanager bei der PostFinance AG. Die Angleichung an europäische Standards bringe zwar einen Initialisierungsaufwand mit sich, mache den Zahlungsverkehr letztlich aber einfacher und effizienter für alle, nicht zuletzt auch für öffentlich-rechtliche Körperschaften.

### Die Vorteile von ISO 20022

Für Garo liegen die Vorteile des ISO-20022-Standards auf der Hand. «Dank Kontonummern im IBAN-Format, standardisierten Meldungen für die Abwicklung und Avisierung, einheitlichen Validierungen und Fehlermeldungen, einer Belegreduktion und einem erhöhten Automatisierungsgrad aufgrund durchgängiger Referenzen spricht die Finanzwirtschaft künftig ein und dieselbe Sprache.» Ausserdem würden die Laufzeit für Transaktionen verkürzt sowie die Kosten für Zahlungen innerhalb des europäischen Zahlungsraums reduziert.



### Die Vorhaben der Finanzbranche

In einem ersten Schritt werden bis Ende 2017 die Überweisungen, Avisierungen und Lastschriften auf die ISO-Formate umgestellt. Ab Mitte 2018 bis 2020 werden die heutigen roten und orangen Einzahlungsscheine durch einen neuen Einzahlungsschein ersetzt. Dieser eignet sich für sämtliche Zahlungsarten, ermöglicht eine durchgängige Verwendung der IBAN – auch für ESR-Zahlungen – und enthält einen QR-Code anstelle einer Codierzeile.

### Die Umstellung jetzt planen

Gemeinden sollten jetzt aktiv werden. «Es ist an der Zeit, den Softwarepartner zu kontaktieren und mit ihm zusammen das Vorgehen und den Zeitplan für die Umstellung auf die ISO-20022-Formate festzulegen», sagt Garo. Je nachdem, welche Bereiche im Zahlungsprozess betroffen sind und ob mit einer Standardsoftware oder einer individuellen Lösung gearbeitet wird, könne die Anpassung einfacher oder aufwändiger sein. Gleichzeitig lohne sich auch eine Überprüfung der derzeit genutzten

Avisierungsformate, denn je nach Bedürfnis könne es beispielsweise sinnvoll sein, die Lastschriftavisierung statt im PDF-Format neu im ISO-Format zu erhalten, damit die Software den Status der Zahlungen aktualisieren kann.

### Unterstützung durch PostFinance

PostFinance begleitet Sie auf der Reise zum harmonisierten Zahlungsverkehr und stellt Ihnen unter [postfinance.ch/harmonisierung-zv](http://postfinance.ch/harmonisierung-zv) umfangreiches Informationsmaterial und eine Testplattform zur Verfügung. Bei Fragen kontaktieren Sie Ihren Kundenberater oder Ihre Kundenberaterin. Sie stehen Ihnen gerne mit Rat und Tat zur Seite.

**PostFinance AG**  
Beratung und Verkauf  
Geschäftskunden  
Telefon +41 848 848 848  
[postfinance.ch/harmonisierung-zv](http://postfinance.ch/harmonisierung-zv)



# Fruchtfolgeflächen sind nicht mehr Teil von RPG2

Das Bundesamt für Raumentwicklung koppelt das Thema Fruchtfolgeflächen von der zweiten Etappe des revidierten Raumplanungsgesetzes ab. Stattdessen wird der Sachplan Fruchtfolgeflächen überarbeitet.

Im Mai dieses Jahres stoppte der Bund – auf Druck der Kantone, des Schweizerischen Gemeindeverbandes (SGV) und der Wirtschaft – die zweite Etappe des revidierten Raumplanungsgesetzes (RPG2). Ende Juni informierte das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) die Kantone dann in einem Brief, dass «im Interesse der Planungssicherheit» während der Umsetzung von RPG1 in den kantonalen Richtplänen keine neuen Regelungen in Kraft treten sollen.

«Wir begrüssen die Verlangsamung der Revision», sagt SGV-Direktor Reto Lindegger. «Denn die Gemeinden sind momentan schon genug mit der Umsetzung von RPG1 beschäftigt – darauf haben wir immer wieder hingewiesen.» Bei der Siedlungsentwicklung nach innen, dem Kernstück von RPG1, prallen unterschiedliche Interessen aufeinander, und die Prozesse müssen sorgfältig geplant werden. Zudem gibt es immer noch Unklarheiten beim Vollzug. «Bund und Kantone sollen die Gemeinden deshalb unterstützen», fordert Lindegger, «es braucht eine enge Zusammenarbeit aller drei Staatsebenen.»

## Neuer Sachplan Fruchtfolgeflächen

In seinem Brief an die Kantone schreibt das ARE weiter, dass die Themen Kulturlandschutz und Fruchtfolgeflächen (FFF) nicht mehr Gegenstand des RPG2 sein werden. Stattdessen soll zusammen mit den Kantonen der Sachplan FFF überarbeitet werden. Eine Expertengruppe wird dazu die Ausgangslage aufarbeiten und die Stossrichtung für den neuen Sachplan FFF vorgeben. «Ob Anpassungen von Gesetzen und Verordnungen (insbesondere RPG und RPV) erforderlich sein werden und wie die Umsetzung des überarbeiteten Sachplans in den Kantonen aussehen wird, kann zum heutigen Zeitpunkt nicht gesagt werden», schreibt das ARE. Fest steht jedoch, dass mit der Verabschiedung des neuen Sachplans FFF durch den Bundesrat nicht vor 2018 zu rechnen ist.

## Keine klaren Kriterien

Gemäss Lukas Bühlmann, Direktor der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung (VLP-Aspan), werden die FFF in den Kantonen zurzeit unterschiedlich stark geschützt. Das liegt auch daran, dass die Grundlagen auf Bundesebene «zu wenig sorgfältig» erarbeitet worden seien. «Als der Sachplan erlassen wurde, gab es keine klaren Kriterien, was als Fruchtfolgefläche gilt. Jeder Kanton schied die Fruchtfolgeflächen nach eigenem Gutdünken aus», sagt Bühlmann. Das ist eine schlechte Ausgangslage für einen guten Vollzug. Trotzdem wird laut

ARE dem Vollzug des heute geltenden Sachplans eine «hohe Bedeutung» zukommen, «damit dem Kulturlandschutz während der Überarbeitung des Sachplans FFF genügend Rechnung getragen werden kann». Das ARE weist in diesem Zusammenhang auf

die Vollzugshilfe aus dem Jahr 2006 hin, wo sich «wesentliche Hinweise zur Umsetzung des Sachplans» finden. Und das Bundesamt erinnert an die seit dem 1. Mai 2014 geltende Bestimmung in Artikel 30 Absatz 1 der Raumplanungsverordnung. Demgemäss dürfen Fruchtfolgeflächen nur eingezont werden, wenn «ein auch aus der Sicht des Kantons wichtiges Ziel ohne die Beanspruchung von Fruchtfolgeflächen nicht sinnvoll erreicht werden kann» und «sichergestellt wird, dass die beanspruchten Flächen nach dem Stand der Erkenntnisse optimal genutzt werden».

## Bundesgericht rügt Astra

Das Thema FFF ist komplex. Die VLP-Aspan schreibt im JulineWSletter, dass auch der Bund bei seinen Infrastrukturvorhaben die FFF nicht immer ausreichend in der Interessenabwägung berücksichtige, und verweist auf ein Bundesgerichtsurteil von 2012 (Urteil BGer 1C\_94/2012). Das Bundesgericht hat das Bundesamt für Strassen im Fall einer Vergrösserung einer Strassenabwasser-Behandlungsanlage an der Au-

tobahn bei Wartau (SG) gerügt und verlangt, dass Alternativstandorte, die keine FFF beanspruchen, geprüft werden. *pb*

## Informationen:

[www.tinyurl.com/Brief-are](http://www.tinyurl.com/Brief-are)

## Waldschutz lockern?

Den Wald in die Raumplanung integrieren und entsprechend den strikten Waldschutz lockern: Das fordert der Ökonom Daniel Müller-Jentsch von der Denkfabrik Avenir Suisse in einem Essay, der in der Schweizerischen Zeitschrift für Forstwesen erschienen ist. Der Problemdruck und der allgemeine Unmut über Zersiedelung, exzessiven Zweitwohnungsbau und verschandelte Ortsbilder hätten im Jahr 2013 «erfreulicherweise» zur Revision des Raumplanungsgesetzes geführt, schreibt Müller-Jentsch. Der raumplanerischen Interessenabwägung entzogen bleibe jedoch der Wald – 31 Prozent der Landesfläche –, weil er absoluten Schutz genieße. «Nahezu einen Drittel der Schweizer Landesfläche von dieser Interessenabwägung auszunehmen, schafft eine Unwucht im raumplanerischen Gefüge und ist nicht mehr zeitgemäss», so Müller-Jentsch. Es brauche eine griffige und umfassende Raumplanung «ohne Tabuzonen». Die Überlegungen von Müller-Jentsch erachtet Lukas Bühlmann, Direktor der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung, grundsätzlich als «prüfenswert». Ein flexiblerer Waldschutz sei jedoch nur dann denkbar, wenn er mit einem stärkeren Schutz des Kulturlandes einhergehe. Zudem sei der Zeitpunkt nicht passend. Bühlmann: «Bevor der Wald in die Raumplanung integriert wird, müssen die Potenziale der Verdichtung nach innen ausgeschöpft werden.» *pb*

## Informationen:

[www.tinyurl.com/essay-mueller](http://www.tinyurl.com/essay-mueller)

**Maag Profi**

wirkt zuverlässig

# Maag Profi Herbizide: Die effiziente Erfolgsstrategie.

Mit den Herbiziden von Maag Profi wählen Sie eine hocheffiziente und zeitsparende Strategie gegen Unkräuter. Maag Profi bietet Ihnen ein umfassendes Spektrum an Herbiziden, das höchsten Ansprüchen gerecht wird. Kaum ein Unkrautproblem, das Maag Profi Herbizide nicht erfolgreich beseitigen.



**Pixie**® 1 l. Wirkstoffe: Kombination von Diflufenican und Mecoprop-P. **Hirso**® **Maxx**, 500 ml. Wirkstoff: Fenoxaprop-P-ethyl. **Qualibra**® 10 l. Wirkstoffe: Methyloxiran, Polymer mit Oxiran. **Mosotex**™ **Profi**, 1 kg. Wirkstoff: Quinoclamine.

[www.maag-profi.ch](http://www.maag-profi.ch)  
Maag Helpline 0900 800 009  
(Festnetz 49 Rp./Min.)



# Smarte Nutzfahrzeuge für den flexiblen Einsatz



**K01H Werksbrücke**  
CHF 11'950.-\*  
CHF 17'050.-\* 4x4



Klein, wendig, sparsam und günstig.  
Mit Swiss Finish für höchste Qualitätsansprüche.



K01H Voll-Aluminium-Brücke  
CHF 16'450.-\*



K01H 3-Seiten-Kipper  
CHF 19'950.-\*



V21 Werksbrücke  
CHF 12'950.-\*



V21 3-Seiten-Kipper  
CHF 20'950.-\*



V22 Werksbrücke  
CHF 13'450.-\*



V22 Voll-Aluminium-Brücke  
CHF 17'950.-\*



V22 Doppelkabine mit 3-Seiten-Kipper  
CHF 21'450.-\*

Ausstattung: Antiblockiersystem (ABS), Tagesfahrlicht, Servolenkung mit elektrischer Lenkunterstützung, Zentralverriegelung, manuelle Klimaanlage, Radio-CD, elektrische Fensterheber, Swiss Finish ab Safenwil inklusive Hohlraum-Behandlung, 2 Jahre DOCAR DFSK-Assistance.

\*Preise exkl. 8% MWST, unverbindliche Preisempfehlung, 4x4 jeweils plus CHF 5'100.-



Emil Frey AG  
Nutzfahrzeug- und Fahrzeugbaucenter  
[www.carrosseriewerk.ch](http://www.carrosseriewerk.ch)



Infos und Händlerverzeichnis unter [www.docar-dfsk.ch](http://www.docar-dfsk.ch)



# «Ein kribbeliges Gefühl»

Der Lenker Landwirt und Gemeindepräsident Christian von Känel (55) will sich nicht «Klimaexperte» nennen. Und doch beschäftigt er sich seit vier Jahren intensiv mit den Gefahren zunehmender Eisschmelze der «Plaine Morte».

«Neben meiner rund 40-prozentigen Tätigkeit als Gemeindepräsident und Präsident des Gemeinderats bin ich seit zwei Jahren Mitglied des Grossen Rats vom Kanton Bern. Daneben widme ich mich der Landwirtschaft. Schon mein Urgrossvater war Bauer. Heute betreibe ich eine Generationengemeinschaft mit meinem Neffen. Mein Bruder arbeitet auch mit, dank seiner Hilfe kann ich mich vor allem der Politik zuwenden. Aber an Wochenenden steht oft der Bauernhof im Vordergrund – bei schönem Wetter gibt es immer was zu tun.

Das Klima spielt in einer tourismusorientierten Region eine grosse Rolle. Im Sommer beschäftigt uns die Gletscherschmelze. Natürlich mache ich mir Sorgen. Denn es wird immer mehr Wasser geben, das wir in unseren Bergtälern bewältigen müssen. Vor vier, fünf Jahren hiess es noch, der Glacier de la Plaine Morte bestehe noch hundert Jahre. Heute spricht man von 60 Jahren – die Klimaerwärmung. Konkret wurde es erst vor vier Jahren. Damals realisierten wir, dass der Favergessee, mit 2,2 Milliarden Liter Wasser der grösste von drei Gletscherseen oberhalb der Lenk, nicht mehr normal ausläuft. Plötzlich flossen viel grössere Wassermengen ins Tal und in die Simme als früher. Aus Sicherheitsgründen haben wir begonnen, ein Überwachungssystem aufzubauen. Wir überwachen drei Seen: den Favergessee, den Vatseret- und den Strubelsee – obwohl uns die beiden kleineren Seen eigentlich keine Sorgen machen. Die Seen sind ganz natürlich am Rande des Gletschers durch die Abschmelzung entstanden. Es bildet sich eine Art Schüssel, wo das Wasser aufgefangen wird und durch Kanäle abfließt. Die Kanäle frieren im Winter zu, so sammelt sich das Wasser.

## Die neuen Technologien nützen

Heute haben wir Webcams oben am Berg, die Bilder sehe ich auf einem Bildschirm in der Gemeindeverwaltung, und ich kann mich auf sie verlassen. Und Sonden messen die Pegel der Seen. Wenn es zu plötzlichen Wasserstandsänderungen kommt, wird ein Alarm ausgelöst, und wir können die nötigen Massnahmen ergreifen. Eine weitere Messstelle haben wir am Trübbach installiert, sie zeigt, wie



Christian von Känel beim Gletschersee auf der Plaine Morte.

Bild: zvg

viel Wasser kommt. Die brisante Zeit ist Ende Juli, Anfang August. Dieses Jahr hat sich der See etwas früher entleert, weil es natürlich ein viel wärmerer Sommer war. Speziell ist, dass wir zwar überwachen, aber niemals voraussagen können, was kommt. Das Wasser sucht sich unterirdisch einen Weg. Irgendwo frisst es sich einen Kanal aus, wo der jeweils ist, wissen wir nicht. Mal ist der Prozess nach zwei Tagen vorbei, heuer dauerte es acht Tage. Letztes Jahr kamen maximal rund 30 Kubik pro Sekunde, dieses Jahr nur die Hälfte.

## Wann kommt der See?

Immerhin können wir dank der Überwachung auf die jeweilige Situation reagieren. Wir hatten noch nie grössere Schäden, auch Menschen waren nie in Gefahr – da hatten wir bisher wirklich Glück. Solange es keine starken Gewitter in der prekären Zeit gibt, ist die Lage nicht so dramatisch. Bis jetzt konnten wir das immer problemlos bewältigen. Ich gebe zu, dass mir die Ungewissheit manchmal den Schlaf raubt. Die Frage ist: Wann kommt er? Es ist beunruhigend: Wir sehen, der See ist voll. Aber wir wissen nicht, wann er ausläuft.

Wir arbeiten mit Klimaexperten und Wissenschaftlern zusammen. Weil diesen Sommer alles so gemässigt lief, sehen wir zurzeit keinen Bedarf, weitere Massnahmen zu ergreifen. Sollte es mal

gefährlich werden, müssten wir an den kritischen Punkten sofort die Menschen informieren, Wanderwege oder Strassen sperren. Dann würde unser sechsköpfiges Kernteam ausrücken, und zusätzlich würde die Feuerwehr aufgeboden. Ich persönlich gehöre nicht zum Kernteam, werde aber über alle Handlungen genau informiert und funktioniere als Koordinator.

Für uns ist der Gletscher ein wichtiger Wasserversorger. Im Winter haben wir auch wegen des Schnees immer genügend Schmelzwasser. Mit Wasserknappheit werden wir uns also noch nicht so bald beschäftigen müssen. Wir hoffen natürlich nach wie vor auf gute, schneereiche Winter, weil diese für unseren Tourismus sehr wichtig sind. Aber selbst für schlechte Winter sind wir gerüstet. Dank den Schneekanonen können wir jede Situation gut überbrücken.

Der Tourismus ist ein enorm wichtiger Bereich für uns. Wir müssen ihn unbedingt fördern – auch wegen der Zweitwohnungsinitiative, weil das Baugeerbe weniger Arbeit haben wird. Beim Sommertourismus haben wir Handlungsbedarf. Wir wollen die Besucher vor allem zum Wandern einladen. Die Sicherheit in den Wandergebieten ist ein wichtiger Punkt. Und wir setzen alles daran, sie weiter zu gewährleisten. »»

Cécile Klotzbach

# «Wir sollten uns getrauen, genau hinzuschauen»

Die Schweiz hat begonnen, die Geschichte der fürsorgerischen Zwangsmassnahmen aufzuarbeiten. Auch die Gemeinden können zur Wiedergutmachung beitragen. Vier Fragen und Antworten.

Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein wurden in der Schweiz Kinder und Jugendliche aus wirtschaftlichen oder moralischen Gründen fremdplatziert. Sie kamen als Verdingkinder zu Privaten, meist Bauernfamilien, oder in Heime. An ihren Pflegeplätzen mussten sie hart arbeiten, viele von ihnen erlitten massive physische, psychische und sexuelle Gewalt. Jugendliche und Erwachsene konnten bis 1981 von Verwaltungsbehörden zur «Nacherziehung» in Strafanstalten eingewiesen – «administrativ versorgt» – werden, auf unbestimmte Zeit, ohne Rekursmöglichkeit. Bis in die 1970er-Jahre kam es auch zu Zwangssterilisationen, und bestimmten Müttern wurden die Neugeborenen weggenommen und zur Adoption freigegeben (Zwangsadoptionen). Nach Jahren des Schweigens erzählen immer mehr Betroffene von ihren Schicksalen, doch die systematische wissenschaftliche Aufarbeitung dieses rigiden Kapitels schweizerischer Sozialpolitik steht erst am Anfang.

## Welche Rolle spielten die Gemeindebehörden?

Die Historikerin Loretta Seglias beschäftigt sich seit Längerem mit der Thematik. Sie sagt, die Gemeindebehörden hätten eine wichtige Rolle gespielt, weil sie in vielen Fällen gleichzeitig Armen- und später auch Vormundschaftsbehörden gewesen seien, teils in Personalunion: «Bei den Fremdplatzierungen waren die Gemeindebehörden für den Entscheid, für die Finanzierung und – wo es sie gab – teilweise auch für die Kontrolle zuständig.» Bis in die 1970er-Jahre waren dabei immer wieder wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend für eine Fremdplatzierung. Die Gemeinden hätten die betroffenen Familien entlasten, sie aber auch disziplinieren wollen, weiss die Historikerin. Die Kinder sollten das Arbeiten lernen, um nicht armengenössig zu bleiben. Die Gemeinde bezahlte für sie teilweise Kostgeld, achtete aber darauf, die Kosten tief zu halten. Zwar kam es im 20. Jahrhundert kaum mehr zu den berühmten Mindersteigerungen, bei denen die Behörden die Verdingkinder auf



«Menschen auf der Suche nach Antworten»: Verdingmädchen im Emmental, 1954.

Bild: Walter Studer

**«Wir stellen uns einer für die Betroffenen äusserst schmerzhaften Thematik.»**

dem Dorfplatz jenen zuteilen, die am wenigsten für sie verlangten. «Doch es finden sich auch fürs 20. Jahrhundert noch Einträge, aus denen hervorgeht, dass die Gemeinde die Kinder lieber an einem kostengünstigen Ort beliess, anstatt sie an einen teureren Platz zu geben, an dem sie es besser gehabt hätten», sagt Seglias. Kontrollen der Pflege- und Kostgeldplätze durch die Behörden habe es nicht überall gegeben, und wenn, seien sie stark personenabhängig gewesen. Laut Seglias gab es engagierte Amtspersonen, aber auch überlastete. Im Kanton Bern seien Armen- und Pflegekinderinspektoren für bis zu 300 Kinder zuständig gewesen, dies im Nebenamt. Erst ab der Mitte des 20. Jahrhunderts führten die Kantone und Gemeinden allmählich systematische Kontrollen im Pflegekinder- und Heimwesen ein.

**Ist es legitim, vergangenes Handeln aus heutiger Sicht zu beurteilen?**

«Wir stellen uns der für die Betroffenen äusserst schmerzhaften Thematik», sagt Reto Lindegger, Direktor des Schweizer

rischen Gemeindeverbandes (SGV) und selber auch Historiker. Er findet es allerdings schwierig, sich als Nachgeborener ein generelles Urteil über das damalige Behördenhandeln zu erlauben. Dieses müsse immer auch aus der Zeit heraus verstanden werden, «ohne damit begangenes Unrecht rechtfertigen zu wollen». Gemäss Historikerin Loretta Seglias erklärt «bis zu einem gewissen Grad» der damalige Zeitgeist das Handeln der Gemeindebehörden. Viele verfügte Massnahmen hätten darauf abgezielt, bürgerliche Werte durchzusetzen. Was moralisch tragbar war, sei viel enger definiert gewesen als heute. So nahmen Vormundschaftsbehörden ledigen Müttern und angeblich verwahrlosten Familien die Kinder weg, auch wenn sie nicht armengenössig waren. «Da gab es einen relativ breiten gesellschaftlichen Konsens über die Parteigrenzen hinweg», sagt Seglias. Die Fremdplatzierungen und die administrativen Versorgungen – wegen «Arbeitsscheu» oder «Liederlichkeit» – hätten auf gesetzlichen Grundlagen basiert. Doch bei den Fremdplatzierungen fänden sich in den Quellen oft

Begründungen «im Graubereich», sagt die Historikerin. Für die Sterilisationen habe es nur im Kanton Waadt eine gesetzliche Grundlage gegeben. Überall sonst hätte es – wie auch bei den Adoptionen – das Einverständnis der Betroffenen gebraucht, «doch wir wissen heute, dass es diese Unterschrift in manchen Fällen nicht gab oder dass sie unter Druck zustande kam».

Die Gemeinden hätten im Spannungsfeld zwischen Fürsorge und Zwang agiert. Sie seien zu Recht eingeschritten, wenn es in Familien Probleme wegen Gewalt oder Alkoholismus gegeben habe, doch dann fehlte es nicht selten an den Mitteln für gute Pflegeplätze. Oft hätten die Gemeinden selber mit massiven wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen gehabt, einzelne Gemeinden seien deswegen sogar von den Kantonen bevormundet worden, sagt die Historikerin. Trotzdem könne man die Vergangenheit nicht mit dem Argument abtun, es seien halt andere Zeiten gewesen, findet Seglias. Zum einen habe es schon früh Kritik am Verding- und Heimkinderwesen und an den administrati-



*Knabe aus dem Erziehungsheim Sonnenberg Kriens (LU), 1944.*

*Bild: Paul Senn, FFV, Kunstmuseum Bern, Dep. GKS, @GKS*

ven Versorgungen gegeben. Zu den zeitgenössischen Kritikern gehörten beispielsweise der Schriftsteller und Journalist Carl Albert Loosli, der Schriftsteller und Pfarrer Jeremias Gotthelf und die Kinderärztin Marie Meierhofer. Zum anderen könne es für die Gesellschaft und damit auch für die Gemeinden lohnend sein, «wenn man sich getraut, genau hinzuschauen und zu erkennen, wo es Mängel gab». Wenn heutige Behörden ihr Handeln mit dem Bewusstsein für die damaligen Geschehnisse reflektierten, wirke sich dies möglicherweise positiv auf die heutige Praxis aus, so die Historikerin.

### Was können die Gemeinden zur Wiedergutmachung beitragen?

Der SGV nimmt an den Sitzungen des runden Tisches teil, der 2014 ein Massnahmenpaket zur Aufarbeitung der fürsorglichen Zwangsmassnahmen verabschiedet hat (vgl. SG Nr. 4/2014). Dazu gehören auch finanzielle Leistungen für die Opfer – nicht im Sinne einer Entschädigung, sondern als Solidaritätsbeitrag und gesellschaftliche Anerkennung erlittenen Unrechts. Um den Solidaritätsfonds wird derzeit politisch gerungen. Auf dem Tisch liegt die Volksinitiative des Zuger Unternehmers Guido Fluri, die 500 Millionen Franken für ehemalige Verding- und Heimkinder sowie andere Opfergruppen verlangt. Der indirekte Gegenvorschlag, den der Bundesrat in die Vernehmlassung geschickt hat, sieht Beiträge von 300 Millionen Franken an 12000 bis 15000 Opfer vor, finanziert durch den Bund und freiwillige Zuwendungen der Kantone. Welche Haltung der SGV zum Gegenvorschlag des Bundesrats einnimmt, war bis zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht entschieden. Entscheidend für die Gemeinden ist, dass weder der Bundesrat noch die Initianten sie zu Zahlungen verpflichten wollen. Freiwillige Beiträge von Städten und Gemeinden, wie es sie auch bei der bereits laufenden Soforthilfe gegeben hat, seien aber «sehr willkommen», sagt Luzius Mader, stellvertretender Direktor des Bundesamts für Justiz und Delegierter des Bundesrates in dieser Sache. Schliesslich seien die Zwangs-

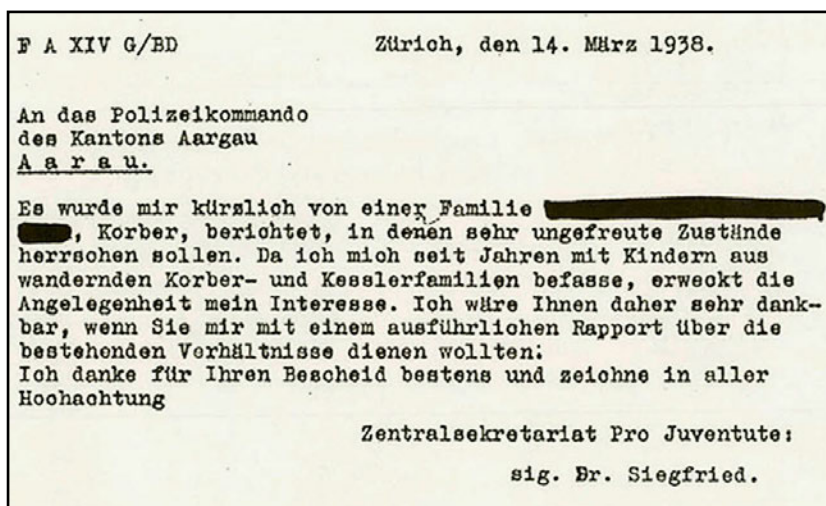
massnahmen und Fremdplatzierungen «in erster Linie in den Verantwortungsbereich der Kantone und Gemeinden» gefallen. Gefordert sei vor allem der Bund, sagt Guido Fluri, Hauptinitiant der Wiedergutmachungsinitiative. Auch er spricht höchstens von freiwilligen Beiträgen der Gemeinden, dies «im Wissen um deren knappe finanzielle Ressourcen». Fluri sieht dennoch eine «historische Verantwortung» der Gemeinden, «an vorderster Stelle für die Wiedergutmachung einzustehen». Er erwartet von den Gemeinden, dass sie sich im politischen Prozess klar für eine Wiedergutmachungslösung aussprechen: «Das ist das Mindeste!» National- und Ständerat werden sich voraussichtlich 2016 mit dem Geschäft befassen.

Eine zentrale Rolle wird den Gemeinden bei der Aufarbeitung der Schicksale zugesprochen, vor allem beim Zugang der

Betroffene haben das Recht, Akten und Protokolle einzusehen, in denen es um sie geht. Das unterstreicht Beat Gnädinger, Präsident der Schweizerischen Archivdirektorenkonferenz und Staatsarchivar des Kantons Zürich. Die auf den Akten liegenden Schutzfristen gälten für die Betroffenen selber nicht. Um ihnen Akteneinsicht zu gewähren, brauche es keinen speziellen Beschluss durch den Gemeinderat oder andere Gremien, sagt Gnädinger. Er empfiehlt sorgfältiges Vorgehen. Dazu gehöre, die Gesuchsteller oder allfällige Bevollmächtigte einwandfrei als Betroffene zu identifizieren und Persönlichkeitsrechte Dritter zu schützen. Wenn in den Unterlagen eines von der Gemeinde betriebenen Waisenhauses auch Namen von anderen Kindern erwähnt seien, gelte es, diese abzudecken – auch wenn in der Praxis die Heimkinder ja voneinander wussten, wie Gnädinger anfügt. Weniger schützenswert seien hingegen die Namen von Personen in Funktionen, also Heimleiter oder Heimpersonal.

Als Faustregel gilt, dass die relevanten Akten meist bei den Gemeinden oder bei den Institutionen liegen, die für den Vollzug zuständig waren, wie etwa Heime oder Anstalten. Auf kantonaler Stufe sind zusätzlich manchmal Unterlagen aufgrund von Rekursen oder Aufsichtsfunktionen vorhanden. Zum Dschungel wird das Ganze, weil die Akten zuweilen an mehreren Orten lagern.

«Fremdplatzierungen bedeuteten eben auch Weiterreichungen – von der Bauernfamilie ins Heim, von Heim zu Heim, von Ort zu Ort, von Behörde zu Behörde», sagt Roland Gerber, Leiter des Berner Stadtarchivs, in dem gegen 30000 Falldossiers aus der Zeit zwischen 1920 und 1960 aufbewahrt werden. So gelte es oft, Mosaiksteine aus verschiedenen Dossiers zusammenzutragen. Die Archivare raten den Gemeinden, sich beim Eintreffen eines Gesuchs an das Staatsarchiv des Kantons zu wenden, das den Überblick habe. Auch bei den Datenschützern erhalten Gemeinden Auskünfte zum korrekten Vorgehen. Die Originalakten dürfen den Betroffenen weder mit nach Hause gegeben werden, noch sollten die Gesuchsteller aufgefordert werden, auf eigene Faust im Gemeindearchiv zu su-



Anfrage des Zentralsekretariats Pro Juventute an das Polizeikommando des Kantons Aargau, 1938.

Quelle: Bundesarchiv

Betroffenen zu den Akten. Es sei «ausserordentlich wichtig», dass sich die Gemeinden da «nicht abwehrend, sondern kooperativ» zeigten, sagt der Delegierte des Bundesrats, Luzius Mader. Für Initiant Guido Fluri geht es darum, die Menschen zu unterstützen, die «auf der Suche nach Antworten sind». Auch SGV-Direktor Reto Lindegger sieht hier den wichtigsten Beitrag der Gemeinden: «Wir empfehlen unbedingt, die Türen für die Betroffenen offen zu halten und ihnen nicht Steine in den Weg zu legen.»

### Wie gehen die Gemeinden mit Gesuchen um Akteneinsicht um?

Ehemalige Verding- und Heimkinder, administrativ Versorgte und andere von fürsorglichen Zwangsmassnahmen

chen. Das sei «grobfahrlässig», sagt Gnädinger, weil die Gemeinde damit in Kauf nehme, Interesse von Dritten zu verletzen.

Zur Einsicht in die Akten vereinbarte die Gemeinde am besten einen Termin mit dem Gesuchsteller und stehe ihm beim Sichten der Akten zur Seite. So handhabt es auch das Berner Stadtarchiv, das immer mehr Einsichtsgesuche erhält. Die Begleitung erlaube es, die Menschen auf die «damals recht unzimmerliche» Behördensprache vorzubereiten, sagt Gerber. In Einzelfällen übergibt das Stadtarchiv die Akteneinsicht der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (Kesb), weil die psychologisch geschulten Profis emotionale Reaktionen auffangen können. Für Gerber ist es eindrücklich, zu sehen, wie die Menschen nach Jahren der Ungewissheit endlich mehr Klarheit über die Umstände in ihrer Kindheit und Jugend erlangten: «Die Forderung nach Geld steht meist nicht im Vordergrund, es geht ihnen um das Wissen, was vorgefallen ist, und darum, sich nicht mehr schämen zu

**Wenn es Probleme gab, wurde zu Recht eingegriffen.**

müssen.» Nach der Akteneinsicht höre er von vielen Betroffenen, dass sie jetzt abschliessen könnten, sagt der Zürcher Staatsarchivar Beat Gnädinger. Die Archividirektorenkonferenz rät den Gemeinden, den Betroffenen Gratiskopien der wichtigsten Dokumente auszuhändigen, auch wenn es nicht überall ausdrückliche gesetzliche Grundlagen dafür gebe. Zudem können die Betroffenen einen Bestreitungsvermerk anbringen, wenn sie mit Darstellungen der Behörden in den Akten nicht einverstanden sind. Der Vermerk wird dem Dossier beigelegt.

Bei den Gemeinden habe ein Bewusstseinswandel stattgefunden, anerkennt der oberste Archivar der Schweiz. Heute hätten die meisten «sehr viel guten Willen», den Einsichtsgesuchen zu entsprechen. Auch vorsätzliche Aktenvernichtung habe er «nie beobachtet», sagt Gnädinger. Wenn Akten geschreddert worden seien, dann meist «aus falsch verstandenem Datenschutzbewusstsein». Bevor Gemeinden Akten vernichteten, müssten sie sie den Ar-

chiven anbieten, sagt Gnädinger. Das Zürcher Staatsarchiv führt im Herbst Schulungen für Gemeindevertreter im Kanton durch. Es lohne sich für die Gemeinden, im Umgang mit den Opfern fürsorglicher Zwangsmassnahmen die nötige Zeit zu investieren, sagt Gnädinger: «Das ist auch ein Zeichen der Wertschätzung.»

Susanne Wenger

**Informationen:**

- [www.tinyurl.com/fuersorg-zwang](http://www.tinyurl.com/fuersorg-zwang)
- [www.tinyurl.com/fachstellen](http://www.tinyurl.com/fachstellen)
- [www.tinyurl.com/ZDF-Kinder](http://www.tinyurl.com/ZDF-Kinder)
- [www.tinyurl.com/Bundesarchiv-Heimatlose](http://www.tinyurl.com/Bundesarchiv-Heimatlose)

Anzeige

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

zh  
aw

## School of Management and Law

### Weiterbildungslehrgänge für Kader des öffentlichen Sektors

Jetzt informieren  
[www.zhaw.ch/ivm](http://www.zhaw.ch/ivm)

**MODULARES WEITERBILDUNGSCHAUS – INDIVIDUELLES PORTFOLIO**

Das Institut für Verwaltungs-Management IVM hat sein Weiterbildungsangebot neu aufgebaut und vollständig modularisiert. Das gibt Ihnen die Möglichkeit, Ihr persönliches Weiterbildungsportfolio bedarfsgerecht zusammenzustellen. Sie bestimmen, was Sie benötigen, welches Weiterbildungsziel Sie erreichen wollen und in welchem Tempo.

**Neue Lehrgänge mit klaren Zielkompetenzen**

- CAS in Public Management
- CAS in Steuerung im öffentlichen Sektor
- CAS in Personalführung im öffentlichen Sektor
- CAS in Führung von Organisationen im öffentlichen Sektor

**Von der Routine zur Vision. Crossing Borders.**



Institut für Verwaltungs-Management IVM der ZHAW School of Management and Law  
Ihr Weiterbildungspartner – [www.zhaw.ch/ivm](http://www.zhaw.ch/ivm)

Zürcher Fachhochschule

# Die Katze beisst sich in den eigenen Schwanz

Die Mehrwertsteuer (MWST) für die Gemeinden ist ein Unding. Auch aus Sicht der Wissenschaft ergibt es wenig Sinn, dass der Bund den Gemeinden finanzielle Mittel entzieht und zusätzlich noch erhebliche administrative Kosten aufbürdet.

Mystisch Okkultes und nüchterne Steuern, das erscheint als Widerspruch par excellence. Und doch, die schweizerischen Gemeinden plagt exakt eine solche Steuer, es ist die «Taxe occulte», die bei der MWST anfällt. Die Taxe occulte, auch Schattensteuer genannt, entsteht vor allem bei Umsätzen, die von der MWST ausgenommen sind, aber auch bei nicht unternehmerischen Tätigkeiten. Da bei diesen Umsätzen die Vorsteuer (siehe Kasten) nicht abgezogen werden kann, entsteht auf den Vorleistungen, die für die Erbringung dieser Umsätze nötig sind, die erwähnte Schattensteuer. Die MWST ist für den Bund aktuell die ergiebigste Finanzierungsquelle. Sie ist eigentlich eine Konsumsteuer, die den privaten Endverbrauch belasten soll – nicht aber die produzierende Wirtschaft. Deshalb können Unternehmen bei den Einkäufen immer einen Vorsteuerabzug geltend machen und die bei ihren Ausgaben anfallenden MWST zurückfordern oder abziehen.

Genau dies ist für die Gemeinden aber nicht möglich, da sie ihre Leistungen ja grösstenteils nicht am Markt, sondern MWST-frei im Rahmen ihrer öffentlichen Aufgaben anbieten. Sie werden deshalb voll von der Taxe occulte erfasst und müssen diese mit eigenen, meist direkten Steuern oder über Gebühren finanzieren. Und dies nicht zu knapp. Nach Schätzungen des Städteverbands entspricht ein MWST-Prozent rund 210 Millionen Franken Taxe occulte für Kantone, Städte und Gemeinden. Insgesamt werden allein die Gemeinden mit rund einer halben Milliarde Franken belastet. Kein Wunder also, empfinden sie diese Schattensteuer als Bürde. Dies umso mehr, als weitere Erhöhungen der MWST absehbar sind, etwa für die IV-Zusatzfinanzierung, für die AHV und wahrscheinlich auch für den Ausbau der Bahninfrastruktur.

## Steigender administrativer Aufwand

Doch es sind nicht nur finanzielle Gründe, welche die Gemeinden nerven. Als ebenso störend empfinden sie den administrativen Aufwand, der bei der MWST

stetig steigt: «Immer wieder müssen bei Gesetzesänderungen die Auswirkungen auf die städtische Rechnungslegung überprüft werden. Und finden die Revisoren der Eidgenössischen Steuerverwaltung (ESTV) vermeintliche Fehler heraus, so kommt es regelmässig zu Nachforderungen, die aus unserer Sicht nicht gerechtfertigt sind und denen wir deshalb mit Einsprachen begegnen müssen», erklärt Stefan Roth, Stadtpräsident von Luzern. Weil Änderungen dieser Steuer oft sehr komplex seien, müssten auch immer wieder externe Experten beigezogen werden, mit hohen Kostenfolgen. Roth moniert zudem grundlegende, systematische Widersinnigkeiten: «Aus unserer Sicht ergibt es keinen Sinn, dass die oberste Staatsebene der untersten Staatsebene über diese Abgabe finanzi-

elle Mittel entzieht und zusätzlich auch noch hohe Kosten für die Administration aufbürdet.» Die Rechnung für die Stadt Luzern gehe hinten und vorne nicht auf. «Wir bezahlen via MWST alles in allem mehr Mittel in die Bundeskasse ein, als wir von Bern erhalten», stellt Roth nüchtern fest. Die letzten MWST-Revisionen hätten die Probleme zudem nicht gemildert, sondern eher noch verschärft.

**«Für den Bau eines Schulhauses ist die MWST zu bezahlen.»**

Für die Gemeinwesen ist deshalb klar: Die Taxe occulte muss verschwinden. Sie fordern deshalb die Einführung einer voraussetzungslosen Rückerstattung der Vorsteuern. So könnten auch die massiven Steuerausfälle kompensiert werden, die durch die anstehende Unternehmenssteuerreform III bei Kantonen, Städten und Gemeinden anfielen.

Der Luzerner Stadtpräsident begrüsst diesen Vorschlag ohne Wenn und Aber: «Es ist schlicht nicht einzusehen, wieso die Gemeinwesen für die Erfüllung ihrer hoheitlichen Aufgaben, zum Beispiel beim Bau eines Schulhauses, auch noch MWST-Kosten zu berappen haben.» Dies stelle einen nicht nachvollziehbaren Transfer von Steuergeldern von Städten und Gemeinden zum Bund dar. Irr: Heute könne es sogar vorkommen, dass die Stadt Luzern vom Kanton einen Beitrag an ein Projekt erhalte und sogar auf diese Kostenbeteiligung MWST bezahlen müsse.

## Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist

Die Forderung der Gemeinden ist berechtigt, das Kind darf aber nicht mit dem Bade ausgeschüttet werden: «Eine vollständige Befreiung der Städte und Gemeinden von der MWST wäre ebenso falsch wie der heutige Zustand», sagt der Steuerexperte Diego Clavadetscher, Inhaber der Langenthaler Steueradvokatur Clavatax. «Solange Gemeinwesen der MWST unterworfenen Leistungen an Private erbringen, muss dies logischerweise auch mit MWST erfolgen.» Dies geschehe beispielsweise, wenn die Städte über ihre Stadtwerke Strom und

## Worum geht es?

Die MWST ist eine Konsumsteuer, die indirekt erhoben wird. Es handelt sich um eine Netto-Allphasensteuer mit Vorsteuerabzug. Wer etwas konsumiert, soll Steuern bezahlen. Es wäre aber zu kompliziert, wenn jeder Einzelne abrechnen müsste, so wird die Steuer bei den Unternehmen erhoben. Besteuert werden Leistungen, die im Inland gegen Entgelt erbracht werden und für die das Gesetz keine Ausnahme vorsieht. Wer steuerpflichtig ist und eine Leistung eines anderen Unternehmens für seine eigene unternehmerische Tätigkeit verwendet, soll nicht besteuert werden. Deshalb darf er die von seinem Leistungserbringer verrechnete MWST (die sog. Vorsteuer) abziehen. Der Abzug wird verweigert respektive reduziert bei nicht unternehmerischen Tätigkeiten, von der Steuer ausgenommenen Tätigkeiten und beim Empfang von Subventionen.

fg

Wasser verkaufen. Würde da keine MWST eingezogen, so würde dies dem Ziel, den privaten Konsum fiskalisch zu erfassen, zuwiderlaufen. Bei einer generellen Befreiung käme es sodann zu Wettbewerbsverzerrungen, die von der Wirtschaft zu Recht nicht akzeptiert würden. Logischer Schluss: Überall dort, wo Dienststellen von Gemeinwesen im MWST-Bereich tätig sind, muss weiterhin das MWST-Recht gelten. Die MWST stellt nach Clavadetscher in diesem Bereich auch keine echte Belastung für die Gemeinwesen dar, weil sie ja auf die Abnehmer überwältzt werden kann.

### Gemeinden finanzieren den Bund

Hingegen hält der Langenthaler Steuerexperte die MWST-Belastung bei den nicht steuerpflichtigen Gemeinwesen ebenfalls für sachwidrig. Sie führe dazu, dass Gemeinden und Kantone dem Bund MWST abzuliefern hätten, die sie aus ihren eigenen Steuereinnahmen finanzieren müssten. Somit finde eine Verschiebung von Steuersubstrat, das den Kantonen und Gemeinden zustehe, zum Bund statt. «Dies geschieht insbesondere, wenn ureigene, staatshoheitliche Leistungen erbracht werden, etwa, wenn ein Schulhaus gebaut wird», betont Clavadetscher. Abhilfe liesse sich relativ einfach schaffen: «Den nicht steuerpflichtigen Gemeinwesen müsste ein Rückerstattungsrecht für die von ihnen bezahlte MWST zugestanden werden. Faktisch würde dies zu einem Vorsteuerabzugsrecht der nicht steuerpflichtigen Gemeinwesen führen.»

Der Luzerner Ökonomieprofessor Christoph A. Schaltegger unterstützt diese Forderung aus wissenschaftlicher Sicht: «Staatsaufgaben sind immer ebenengerecht zuzuordnen und gleichzeitig auch die dafür notwendigen Steuerquellen.» Denn der Föderalismus mit weitgehend selbstverantwortlichen Kantonen und Gemeinden biete für unser Land auch heute noch viele Vorteile.

*Fredy Gilgen*

#### Informationen:

[www.tinyurl.com/MWST-SSV](http://www.tinyurl.com/MWST-SSV)  
[www.tinyurl.com/Tagung-MWST](http://www.tinyurl.com/Tagung-MWST)



**UN POUR TOUT**  
[www.fuso-trucks.ch](http://www.fuso-trucks.ch)



# «Auf vergangene Ereignisse reagieren ist nicht effizient»



Unwetter im Gasterntal im Oktober 2011. Extremereignisse lassen sich kaum vorhersagen.

Bild: Bergasthaus Heimritz

Dieser Sommer hatte es in sich. Das Wasser wurde in einigen Gemeinden knapp. Die Landwirte beklagen Ernteauffälle. Reto Knutti beschäftigt sich an der ETH Zürich mit dem Klima. Für ihn waren die Extreme keine Überraschung.

**Schweizer Gemeinde: Wir haben einen sehr heissen Sommer hinter uns. Sind Sie überrascht?**

**Reto Knutti:** Nein. Von den 20 wärmsten Jahren in der Schweiz seit Messbeginn 1864 sind 17 seit 1990 aufgetreten. Nicht jeder Sommer ist heiss, das Wetter wird immer variabel sein. Aber langfristig ist der Erwärmungstrend weltweit und in der Schweiz klar, und er ist eine Folge des menschengemachten Klimawandels. Der wärmste Juli in der Schweiz, der wärmste Juni weltweit, voraussichtlich 2015 als wärmstes Jahr überhaupt, es passt alles ins Bild des Klimawandels.

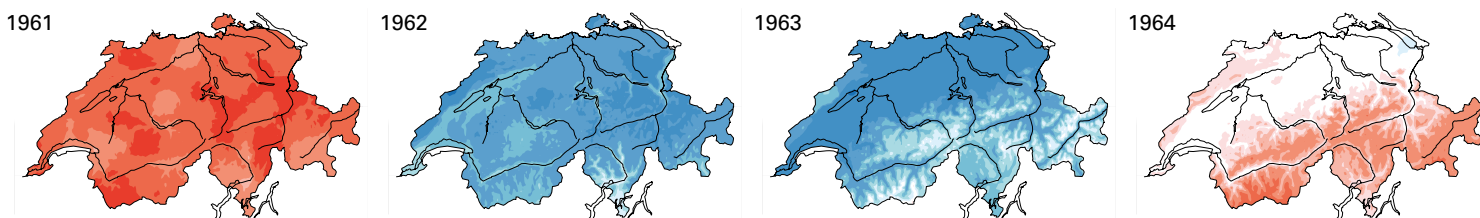
**Auch das Frühjahr hatte es in sich. Es fehlten Zentimeter bis zu grösseren Überschwemmungen.**

Der Klimawandel beeinflusst nicht alle Wetterextreme. Bei Hagel und Windstürmen ist der Einfluss zum Beispiel unklar. Aber warme Luft kann mehr Wasser aufnehmen, und darum sehen wir an den meisten Orten einen Trend zu intensiveren Starkniederschlägen. Das kann zu mehr Überschwemmungen und Schäden führen, muss aber nicht. Es hängt davon ab, wie nass der Boden vorher war und wie lange das Ereignis andauert.

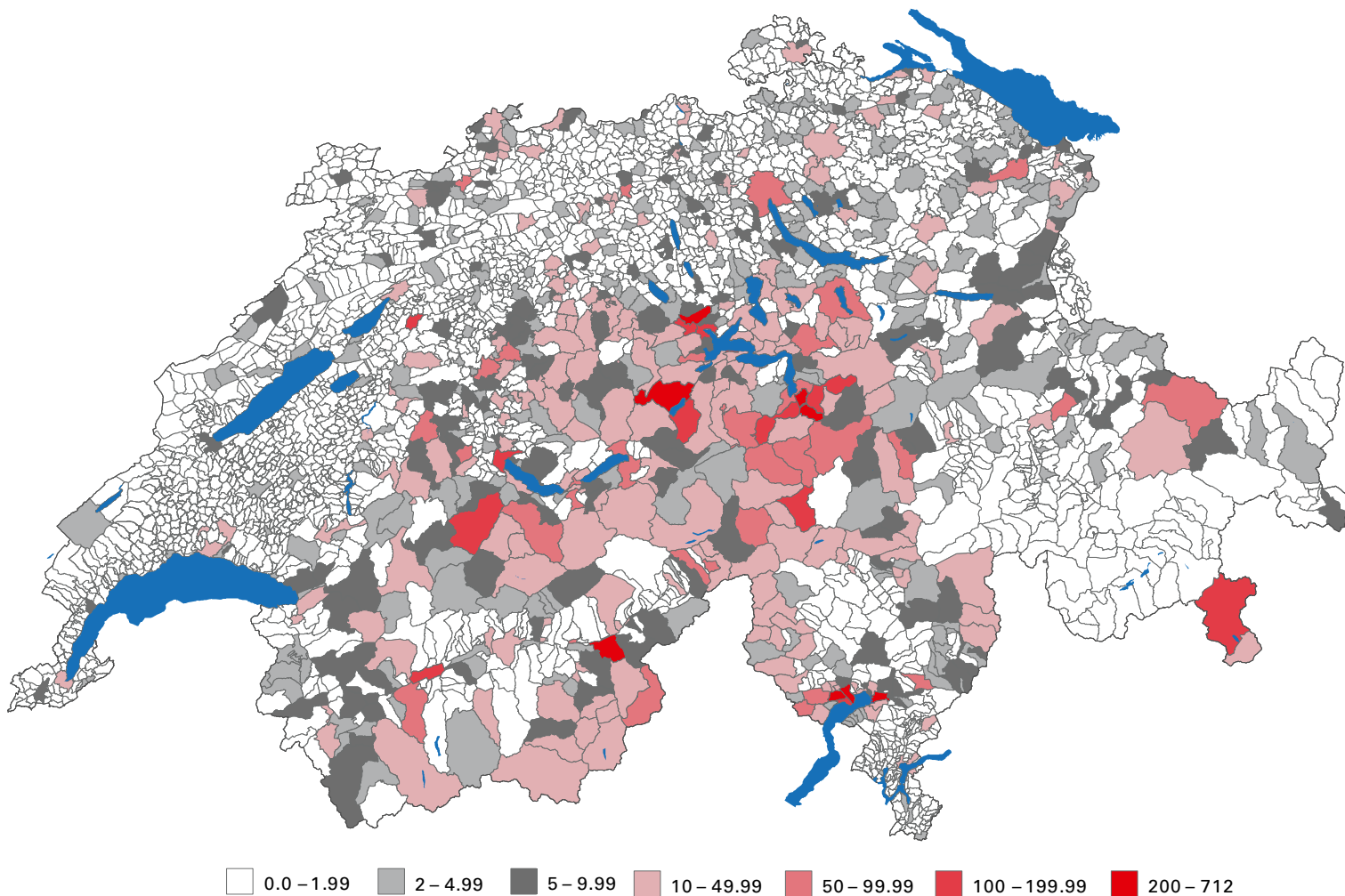
**Man lernt mit Extremen umzugehen.**

Gesamtschäden setzen sich zusammen aus der Häufigkeit der Wetterextreme und dem Wert sowie der Verwundbarkeit der Infrastruktur im betroffenen Gebiet. Wir haben aus vergangenen Ereignissen viel gelernt. Heute sind die Wettervorhersagen besser, Naturgefahren und Hinweise zum Verhalten sind online und auf jedem Telefon verfügbar, und Alarmierungen sind schweizweit koordiniert. Mit frühen Warnungen, einer Regulierung des Thunersees dank dem neuen Abflussstollen und mobilen Sperren im Mattequartier in Bern konnte man

## Jahresmittel der Temperaturen 1961–2014







Teuerungsbereinigte Schadenssumme pro Gemeinde für die Jahre 1972 bis 2014 (in Mio. Franken)

Karte: wsl

im Mai eine Überschwemmung verhindern. Ein schönes Beispiel von geschickten Anpassungsmassnahmen. Und hier sind die Gemeinden gefragt. Für sinnvolle und kostengünstige Anpassungen braucht es die Mitwirkung der Gemeinden, und zwar vor und nicht erst nach dem Jahrhunderthochwasser oder Erdbeben.

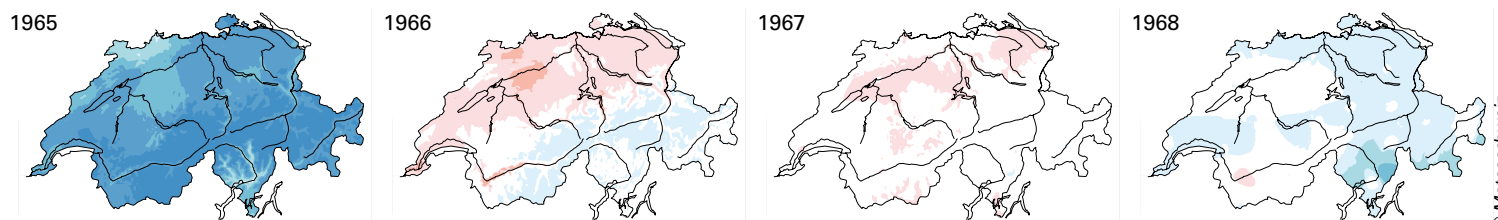
**Immer wichtiger wird die Schadenprävention. Dabei stützt man sich auf Jahrhundertereignisse, sie sollten ein Mal in Hundert Jahren vorkommen. Jahrhunderthochwasser gab es 1999, 2005 und dann 2007. Ist das ein tauglicher Ansatz?**

In einem stabilen Klima können vergangene Ereignisse eine gute Entscheidungsgrundlage sein. Man baut nicht dort, wo früher Lawinen niedergingen oder wo es früher Hochwasser gab, oder aber man baut zumindest mit Hochparterre. Aber weil das Klima nicht mehr stabil ist, tritt ein Jahrhundertereignis an einigen Orten heute schon wesentlich häufiger auf als erwartet. Nur auf vergangene Ereignisse reagieren ist teuer und nicht effizient.

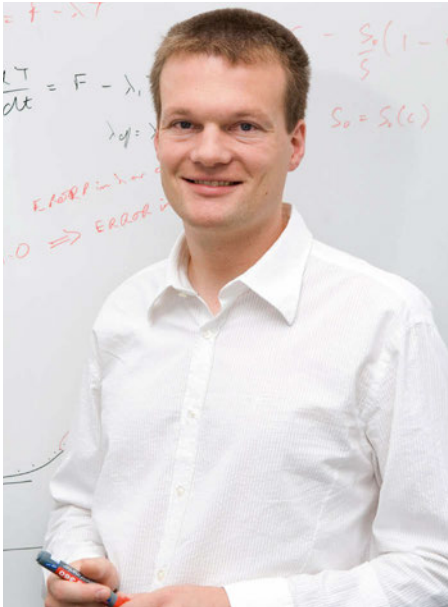
**Gibt es einen besseren Ansatz, als von der Vergangenheit zu lernen?** Computermodelle für Wetter und Klima werden immer besser. Wir entwickeln

mit der Meteoschweiz und anderen Bundesämtern zusammen Szenarien für die Schweiz, mit dem Ziel, dass Klimainformation zum heutigen und zukünftigen Klima für Behörden, Gemeinden oder Architekten bald so einfach zugänglich ist wie die Wetterprognose. Klimawandel ist wie das Wetter lokal extrem komplex, besonders in den Bergen, und wir stehen erst am Anfang. Aber das Ziel ist, dass Klimainformationen bei der Raumplanung oder bei Bauprojekten Teil des Entscheidungsprozesses werden.

**Bei der Abwägung von Risiken spielen immer auch die Kosten von Schäden eine Rolle. Die Frage lautet, wie lange**



© Meteoschweiz



Reto Knutti.

Bild: ETH Zürich

**es sich lohnt, in Schutzmassnahmen zu investieren.**

Das muss von Fall zu Fall entscheiden werden. Der Schutz für Menschenleben lohnt sich immer. Aber bei den Infrastrukturen kommt irgendwann vielleicht ein Punkt, ab dem es sich nicht mehr lohnt.

**National Centre for Climate Services**

Im Herbst 2015 nimmt das National Centre for Climate Services (NCCS) seinen Betrieb auf. Das NCCS ist ein Zusammenschluss von Bundesämtern und nationalen Forschungsinstitutionen mit Geschäftsstelle beim Bundesamt für Meteorologie und Klimatologie MeteoSchweiz. Ziel des NCCS ist die Koordination, die Entwicklung und das Bereitstellen von anwendungsorientierten Klimainformationen und -daten zum heutigen und zukünftigen Klima, sogenannten Klimadiensten. Klimadienste werden zum Beispiel die nächste Generation nationaler Klimaszenarien und Informationen zum Wasserkreislauf und seiner Entwicklung sein.

**Was ist die Alternative?**

Es gibt zwei Möglichkeiten: Versichern oder aufgeben. Bei sehr seltenen Ereignissen stehen die Kosten für Schutzmassnahmen in keinem Verhältnis zum Nutzen, und es ist billiger, diesen Fall zu versichern. Zum Beispiel hat nicht jedes private Wohnhaus eine Sprinkleranlage, aber jedes ist gegen Elementarschaden versichert. Aber Versicherungen funktionieren nur, wenn sie seltene Fälle abdecken. Wenn ein Haus immer wieder zerstört wird, dann wird es die Versicherung nicht mehr versichern wollen. Das Risiko ist zu gross, und die anderen Versicherer wollen nicht dafür bezahlen.

**Der Schutz vor Naturgefahren stösst bei den Betroffenen auf Widerstand, zum Beispiel weil landwirtschaftlich nutzbares Land verloren geht oder weil Siedlungen in Risikogebieten liegen. Können Sie das nachvollziehen?**

Natürlich. Das ist immer ein Abwägen von Kosten, Nutzen und Risiken. Aber Raumplanung ist immer ein Kompromiss von verschiedenen Interessen. Und insbesondere muss man die individuellen Interessen gegen diejenigen der Gesellschaft als Ganzes abwägen.

**Wie kann man in diesem Fall argumentieren? Oft heisst es von den Gegnern: Es ist bis jetzt noch nichts passiert.**

Der Atmosphärenchemiker und Nobelpreisträger Sherwood Rowlands fragte einmal, was denn der Wert von wissenschaftlichen Vorhersagen sei, wenn wir am Schluss nur bereit sind, abzuwarten, bis sie eintreffen. Dass noch nichts passiert ist, ist eine kurzfristige Argumentation. Und sie ist heikel, wenn der Steuerzahler oder die Versicherung gerade stehen muss, wenn es schiefgeht. Nicht überall sind Voraussagen und Risikoabschätzungen präzise, aber dort, wo robuste Information verfügbar ist, dürfen wir sie nicht ignorieren. In einer Gesellschaft und Umwelt, die sich so schnell ändert, können wir uns nicht nur an der Vergangenheit orientieren, sondern müssen vorausschauend planen.

**«Es kommt vielleicht ein Punkt, ab dem sich der Schutz nicht mehr lohnt.»**

**Reto Knutti**

ist seit 2007 Professor für Klimaphysik am Institut für Atmosphäre und Klima der ETH Zürich. Er stammt aus Gstaad und arbeitete vorher bei der Universität Bern und dem National Center for Atmospheric Research, Boulder, Colorado.

**Wie muss man sich die Schweiz vorstellen, wenn die Temperatur global um zwei Grad steigt?**

In der Schweiz wären das dann vielleicht drei Grad. Das hat Auswirkungen auf die Landwirtschaft, auf die Gesundheit, die Infrastruktur, auf den Wintertourismus und die Gletscher. Warme Sommer sind zwar schön zum Baden, aber die Hitzeperioden dieses Jahrs haben auch viele Probleme verursacht, gerade in der Landwirtschaft.

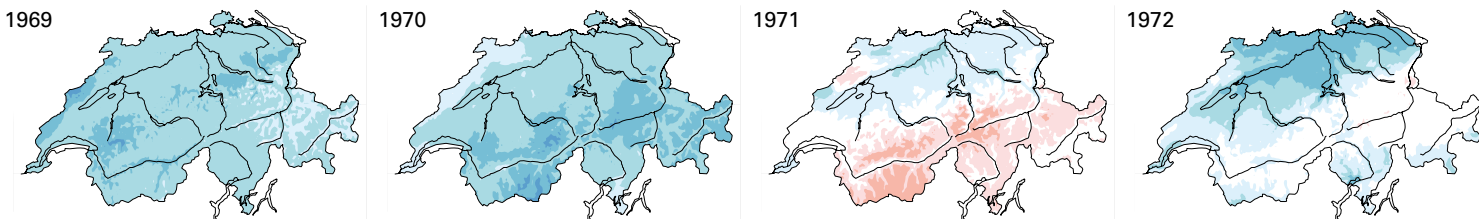
**Sind die zwei Grad erreichbar?**

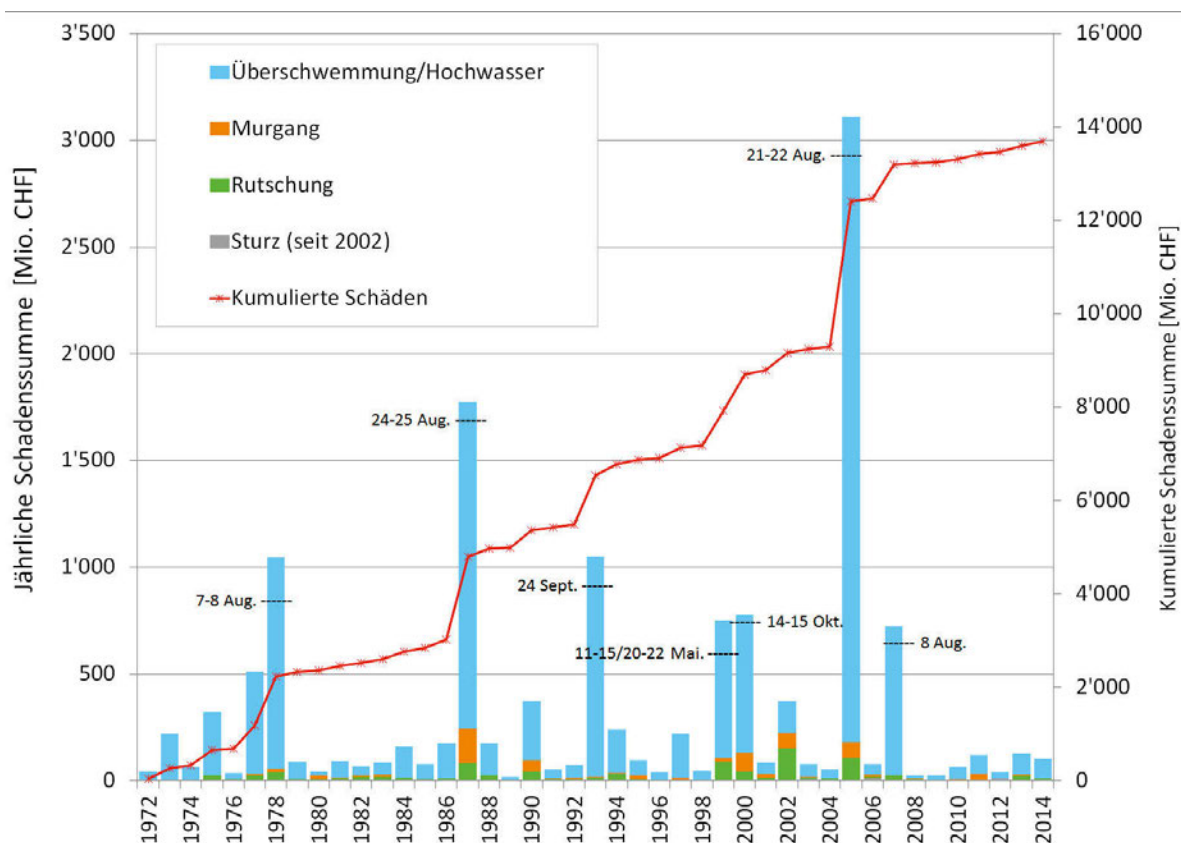
Im Prinzip ja, in dem Sinne, dass es technologisch machbar und bezahlbar wäre. Aber im Moment sind die Anstrengungen zum Klimaschutz weltweit und in der Schweiz bei Weitem nicht ausreichend, um das erklärte Ziel von zwei Grad globaler Erwärmung einzuhalten. In der Schweiz müssten wir den CO<sub>2</sub>-Ausstoss bis 2050 um mindestens 80% reduzieren. Es liegt an uns allen, heute zu entscheiden, welche Zukunft wir wollen. Aber es geht nicht nur um uns: Was wir heute tun, hat Auswirkungen auf Menschen auf anderen Kontinenten und auf viele Generationen nach uns. Die Verursacher sind nicht diejenigen, die am meisten darunter leiden.

*Interview: Peter Camenzind*

**Informationen:**

- [www.ch2014-impacts.ch](http://www.ch2014-impacts.ch)
- [www.tinyurl.com/Naturgefahren](http://www.tinyurl.com/Naturgefahren)
- [www.tinyurl.com/Klima-ETH](http://www.tinyurl.com/Klima-ETH)
- [www.tinyurl.com/Bewaeltigung](http://www.tinyurl.com/Bewaeltigung)
- [www.proclimweb.scnat.ch/](http://www.proclimweb.scnat.ch/)





Die Säulen zeigen die Summen der jährlichen Schadenskosten, verursacht durch Hochwasser, Murgänge, Rutschungen und (seit 2002) Sturzprozesse. Im August 2005 wurden die höchsten Schäden in den letzten 43 Jahren registriert (über drei Milliarden Franken). Die kumulierten Schäden der Gesamtperiode betragen knapp 14 Milliarden Franken.

Grafik: wsl

## Die Kosten schwanken stark

Die Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) sammelt seit 1972 systematisch Informationen über Unwetterschäden. Die mit Unterstützung des Bundesamtes für Umwelt (Bafu) erstellte Datenbank enthält Angaben zu Schäden durch Hochwasser, Murgänge und Rutschungen sowie, seit 2002, zu Steinschlägen und anderen Sturzprozessen. «Die Abschätzung der Sach-, Infrastruktur-, Wald- und Landwirtschaftsschäden basiert hauptsächlich auf Meldungen aus rund 3000 Schweizer Zeitungen und Zeitschriften sowie zusätzlichen Informationen aus dem Internet», sagt Norina Andres vom WSL. Für

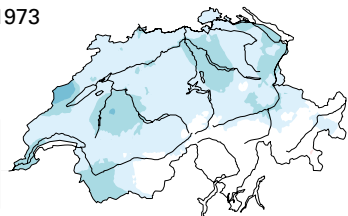
die Gesamtperiode von 1972 bis 2014 sei bei der Höhe der jährlichen Sachschäden kein eindeutiger Trend ersichtlich. «Einige aufeinanderfolgende Jahre mit geringen Schadenssummen wechseln sich jeweils ab mit einzelnen Jahren, in denen hohe Kosten verursacht wurden», so Andres.

Im Jahr 2005 wurden mit über drei Milliarden Franken die höchsten Schadenskosten seit Beginn der systematischen Datensammlung verzeichnet. Die damaligen heftigen Regenfälle führten zu grossräumigen Überschwemmungen, Murgängen, Rutschungen und Hangmuren entlang von grossen Flüssen im Mit-

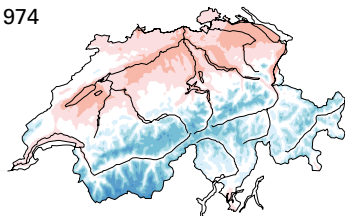
telland sowie am Alpennordhang. Hohe Schäden gab es dabei in Emmen (LU) und Sarnen (OW), aber auch in Schattordorf und Altdorf (UR), wo der Schächen über die Ufer trat. Ebenfalls sehr hohe Schäden entstanden in den Jahren 1993, 1987 und 1978.

«Im September 1993 trat in Brig die Salina über die Ufer und übersarte weite Teile der Stadt, während Wasser und Geschiebe 1987 zum Beispiel im bündnerischen Poschiavo ebenfalls hohe Schäden verursachten», sagt Andres. Im August 1978 waren vor allem Losone und Locarno (TI) stark betroffen, als die Melezza über die Ufer trat. red

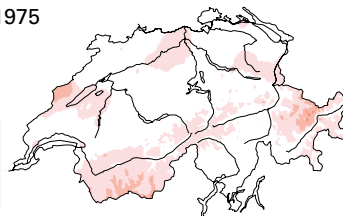
1973



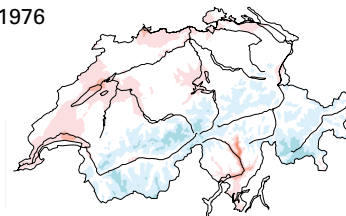
1974



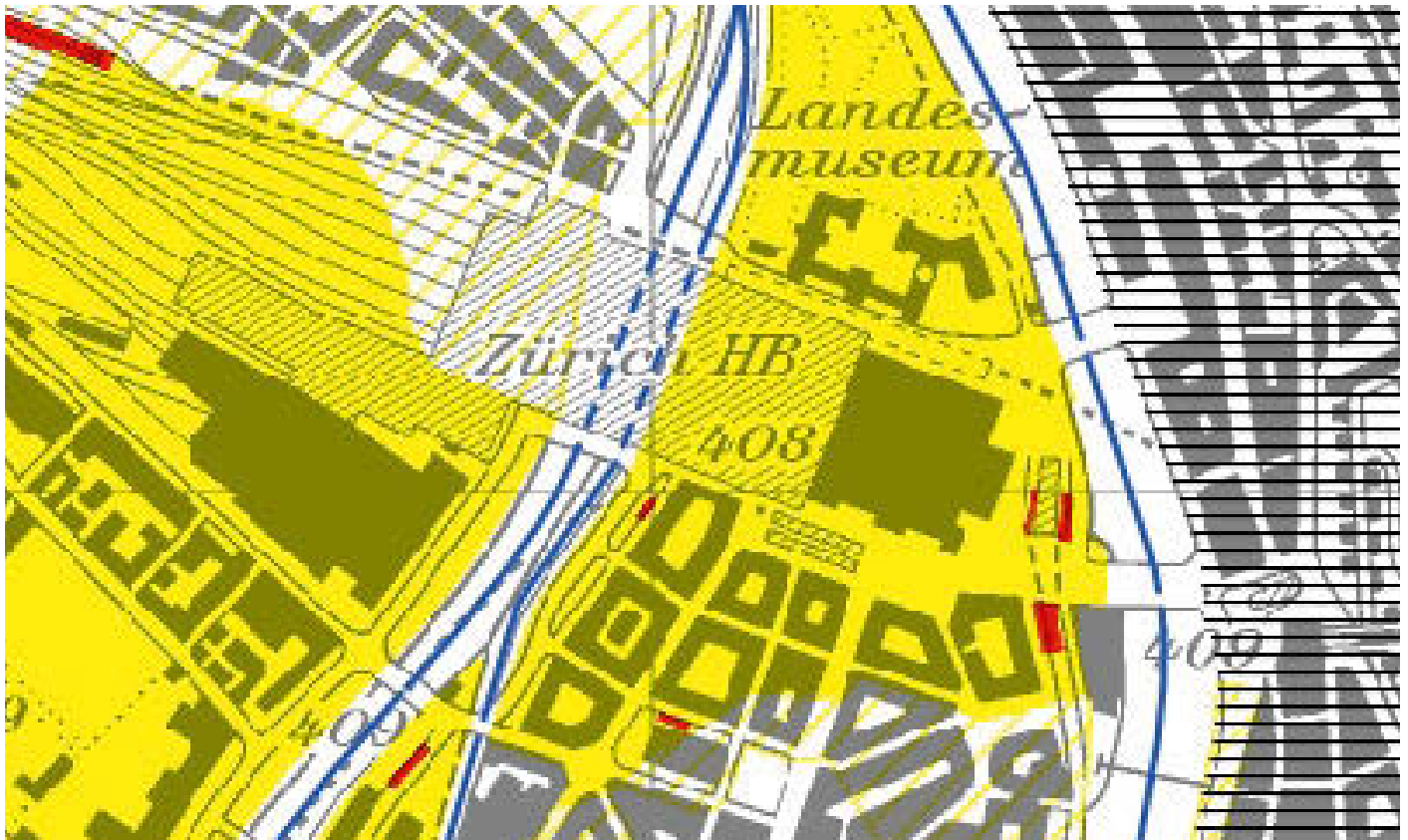
1975



1976



© Meteoschweiz



Der Zürcher Hauptbahnhof liegt in einer Zone mit geringer Hochwassergefährdung. Die Kosten möglicher Schäden wären jedoch enorm.

Bild: zvg

# Naturgefahren in der Raumplanung bedenken

Ein Aspekt der Raumplanung ist die risikobasierte Betrachtung von Naturgefahren. Durch den Klimawandel werden sich diese Ereignisse verändern, und darüber denken der Kanton Fribourg und Châtel-St-Denis/Les Paccots nach.

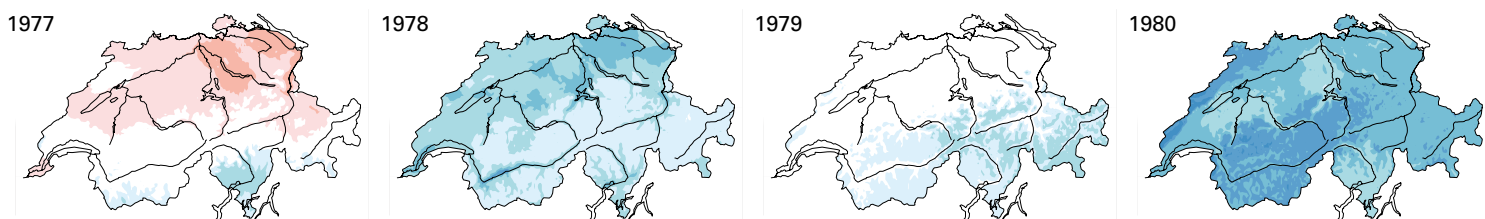
Um Naturgefahren in der Raumplanung berücksichtigen zu können, gibt es heute die Gefahrenkarten. In vier verschiedenen Farben zeigen sie an, wie hoch eine Gefährdung an einem bestimmten Standort ist. Rot und Blau stehen für erhebliche und mittlere Gefährdungen, hier werden raumplanerische Massnahmen wie Auflagen oder Bauverbote verlangt. Gelb und Gelb-Weiss bedeuten eine geringe

oder eine Restgefährdung. Die Massnahmen sind in der Regel freiwillig.

## Gefahrenkarten anwenden

«In einigen Gemeinden hat es lange gedauert», sagt Marco Schwab, er ist Abteilungsleiter des Bau- und Raumplanungsamts des Kantons Fribourg, «doch heute werden die Karten in unserem Kanton überall angewendet. Wir erkennen,

dass man sich früh mit dem Thema auseinandersetzen muss, um zusätzliche teure Massnahmen zu verhindern. Dabei gibt es aber auch Konflikte, und unsere aktuellen Konzepte sind in der Realität nicht immer anwendbar. Man muss die Gefahrenkarten differenziert betrachten und vor allem auch das Schadenausmass im Auge haben, um gute Entscheidungen zu treffen. Für gewisse Gebäude



haben wir ein besonders hohes Schutzziel, zum Beispiel für Schulen oder Feuerwehrgebäude. Dann muss man auch in einem gelben Gebiet strenger sein und Objektschutzmassnahmen fordern können.»

### Risikobasierte Betrachtung

Die Gefahrenkarten zeigen nämlich nur die Gefahren, aus denen Schäden entstehen können. Über das tatsächliche Risiko, also das Ausmass und die Wahrscheinlichkeit dieser Schäden, sagen sie nichts aus. Beispielsweise ist die Gefahr eines Hochwassers am Zürcher Hauptbahnhof zwar gering, das Ausmass eines Schadens wäre jedoch enorm hoch. Ein anderes Beispiel: Dringt in einem Gebiet mit Restgefährdung Wasser in einen Keller und befindet sich dort ein Rechenzentrum oder das Lager eines Betriebes oder eine Sammlung von wertvollen Kulturgütern, kann der Schaden auch dort immens sein. Davor hätten bereits geringfügige Massnahmen geschützt, vielleicht eine kleine Mauer oder wasserdichte Fenster und Türen. «Man muss auf die Art und Intensität der Nutzung sowie auf deren Schadenanfälligkeit achten», sagt auch Roberto Loat vom Bundesamt für Umwelt (Bafu). «Die Gefahrenkarten müssen also mit der Nutzung überlagert und die so ermittelten Risiken bewertet werden. Sind sie tragbar, müssen wir sie so steuern, dass sie nicht laufend zunehmen und schliesslich ein Schutzdefizit entsteht. Sind sie nicht tragbar und es gibt bereits ein Schutzdefizit, müssen wir Massnahmen treffen, um die Risiken auf ein tragbares Niveau zu reduzieren und auf diesem zu halten.»

### Konstante Veränderungen

Die Klimaveränderung wird auch Einfluss auf Naturgefahrenereignisse haben und Farben und Flächen auf den Gefahrenkarten verändern. «Wir sollten nun nicht einfach 30 Jahre lang warten und nichts machen», sagt Thomas Egli. Er ist Geschäftsführer der auf Naturgefahren spezialisierten Egli Engineering AG und organisiert jeweils im Rahmen der Fachmesse Sicherheit in Zürich eine

**«Wir wollen nicht alles in Reglemente und Verfahren giessen.»**

Sonderschau zum Risikomanagement von Naturgefahren. «Die Klimaveränderung schafft zwar Risiken, aber auch Chancen. Auf beides sollte man sich vorbereiten.» So werde es Kantone geben, die vermehrt mit Trockenheit, Hitzewellen oder Waldbränden zu kämpfen hätten. Andere würden vermehrt mit häufigeren und intensiveren Starkregen und Hochwassern konfrontiert. «Umgekehrt gibt es Gebiete, in denen gewisse Naturgefahren nachlassen, zum Beispiel Frost oder Lawinen in mittleren Höhen», sagt Egli.

### Châtel-Saint-Denis

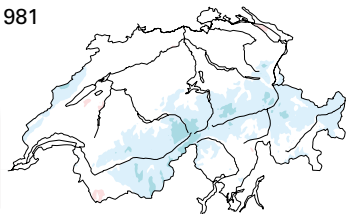
«Ob die Situation nun schlimmer wird oder nicht, es ist wichtig, bereits heute Entscheidungen zu treffen, die man in 50 oder 100 Jahren nicht bereuen muss», sagt Roberto Loat. Im Kanton Fribourg wurde deshalb ein Pilotprojekt lanciert, das zeigen soll, wie die Nutzung auf eine

durch den Klimawandel veränderte Situation angepasst werden kann. Dazu wurde eine Pilotgemeinde ausgewählt, auf deren Grundlage schliesslich Vorschläge erarbeitet werden, wie die kantonalen und kommunalen Planungsprozesse und -instrumente anzupassen sind – orientiert an den bestehenden Gefahren und unter Berücksichtigung neuer Nutzungen, der Nutzungsintensivierung und des Klimawandels. «Mit Châtel-Saint-Denis wählen wir eine passende Gemeinde aus», sagt Marco Schwab. «Sie wächst extrem schnell, Quartiere werden erneuert, es wird verdichtet gebaut, und das alles tut man dort unter dem Ansatz der risikobasierten Raumplanung.» Das Projekt betrachtet nicht nur, aber vor allem das Thema Hochwasser. Involviert sind Raumplaner, Juristen, die Fachstellen Naturgefahren und Gebäudeversicherungen. Die Bundesämter für Raumentwicklung ARE und das Bafu sind Projektpartner. Schwab hofft auf neue Erkenntnisse und Kon-

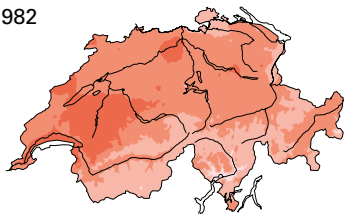


Baggerarbeiten in der Veveyse in Châtel-St-Denis. Bild: Surchat SA

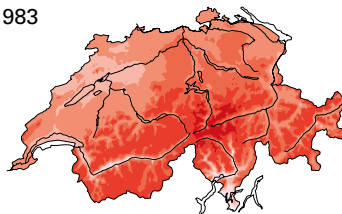
1981



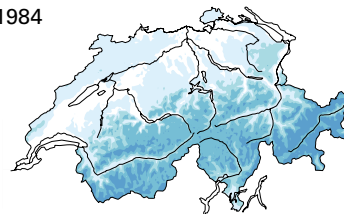
1982



1983



1984



© Meteoschweiz



Zerstörungen nach dem Bergsturz in Gondo am Simplonpass.

Bild: proclimweb.scnat.ch

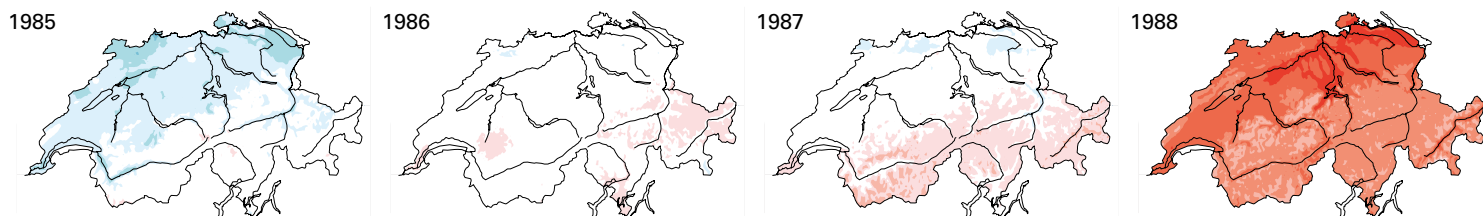
zepte, die in einen überarbeiteten Richtplan fließen könnten. «Wir möchten feiner arbeiten können, als es uns die Farben der Gefahrenkarten heute erlauben», sagt er. «Aber wir wollen nicht alles in Reglemente oder Verfahren gießen, sondern Einfluss auf die Risikokultur nehmen können. Das Verständnis für die Anforderungen kann eine grosse Chance für Bauprojekte sein und wird nicht primär deren Wert mindern, sondern die Kosten tief halten.»

Aus seiner Sicht wird auf Gemeindeebene heute schon sehr viel getan. «In die Raumplanung fließen etliche Themen ein, welche sie in der Summe sehr

komplex machen. Die Verfahren werden länger und das Risiko für Auflagen steigt», sagt Schwab. «Auf der Ebene von Quartierplänen lässt sich aber noch einiges erreichen. Denkt man eine Siedlung in grösserem Rahmen durch und arbeitet man dabei vermehrt mit Naturgefahrenexperten zusammen, lassen sich architektonisch, raumplanerisch und bezüglich Schutz sehr interessante Projekte entwickeln.»

Thomas Egli begrüsst Bestrebungen, wie sie der Kanton Fribourg nun unternimmt. «Bislang hatte man mit den Gefahrenkarten viel zu tun, und der Aspekt Klimawandel wurde völlig vernachlässigt», sagt er. «Packen Kantone oder Gemeinden dieses Thema nun an, sind wir näher bei der Realität. Dann kommen vielleicht plötzlich Vorschläge wie eine Gefahrenkarte 2060 – nicht um sie den Bürgern um die Ohren zu schlagen, sondern um sich auf der Planungsebene zu überlegen, was man dann tun will und was man heute schon einleiten könnte.»

Stefan Kühnis



# Penser aux dangers naturels

L'un des aspects de l'aménagement du territoire est l'observation des dangers naturels basée sur le risque. Le Canton de Fribourg et Châtel-St-Denis/Les Paccots y réfléchissent, à cause du changement climatique.



Peatie de la carte des dangers naturels de Chatel-St-Denis., en rouge zones de danger élevé

Source: Canton Fribourg

Pour pouvoir tenir compte des dangers naturels dans l'aménagement du territoire, il y a aujourd'hui les cartes de dangers. En quatre couleurs différentes, elles montrent le degré de danger à tel ou tel lieu. Le rouge et le bleu signifient qu'il y a un danger élevé et moyen, l'on prend alors des mesures d'aménagement du territoire telles certaines exigences ou des interdictions de construire. Le jaune et le jaune-blanc signifient un danger faible ou résiduel. En règle générale, les mesures sont volontaires.

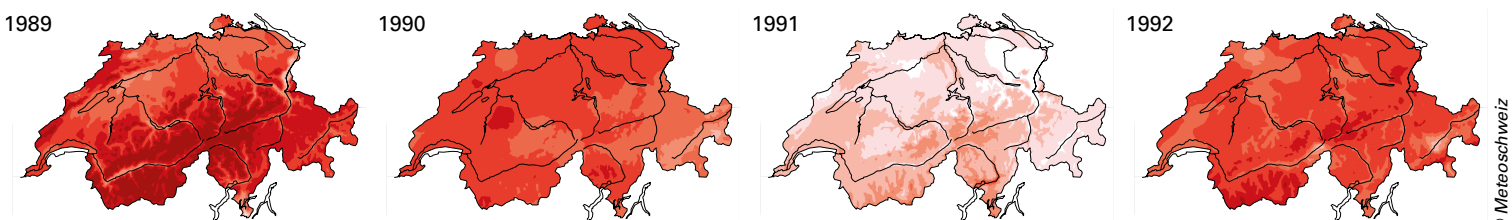
«Dans certaines communes, il a fallu pas mal de temps», dit Marco Schwab, chef du Service des constructions et de

l'aménagement du canton de Fribourg, «mais aujourd'hui, les cartes sont utilisées partout dans notre canton. Nous avons reconnu qu'il faut réfléchir au thème à temps pour éviter des mesures supplémentaires coûteuses. Il y a certes aussi des conflits, et nos concepts actuels ne sont pas toujours utilisables dans la réalité. Il faut regarder les cartes de dangers de manière différenciée, et surtout garder aussi à l'esprit l'ampleur des dommages pour prendre les bonnes décisions. Pour certains bâtiments, par exemple les écoles et les bâtiments des pompiers, nous avons un objectif de sécurité particulièrement élevé. Même

dans un secteur orange, il faut alors être plus sévère et pouvoir exiger des mesures de protection des objets.»

## Examen basé sur les risques

Les cartes de dangers ne montrent en effet que les dangers pouvant provoquer des dégâts. Elles ne disent rien du risque effectif, c'est-à-dire de l'ampleur et de la probabilité de ces dégâts. Le risque d'une inondation à la gare centrale de Zurich par exemple n'est pas élevé, mais l'ampleur d'un dommage serait considérable. Autre exemple: si de l'eau pénètre dans la cave d'un secteur à danger résiduel et qu'il s'y trouve un centre



© Meteoschweiz



Coulées de boue le 22 et 23 juillet 2015 à Scuol (GR).

Photo: Police cantonale Grisons

de calcul ou l'entrepôt d'une entreprise ou encore une précieuse collection de biens culturels, le dommage peut également y être immense, alors que des mesures de protection minimales auraient suffi, peut-être un petit mur ou des fenêtres et portes étanches. «Il faut faire attention à la manière et à l'intensité de l'utilisation ainsi qu'à la probabilité des dommages», dit aussi Roberto Loat de l'Office fédéral de l'environnement (OFEV). «Il faut donc superposer les cartes de dangers à l'utilisation, et évaluer ainsi les risques qui en découlent. Si les risques sont acceptables, nous devons les gérer de telle sorte qu'ils n'augmentent pas continuellement et qu'il n'en résulte finalement pas un déficit de protection.

**«Nous ne devrions pas attendre trente ans et ne rien faire.»**

S'ils ne sont pas acceptables et qu'il y ait déjà un déficit de protection, nous devons prendre des mesures pour réduire les risques à un niveau supportable et les y maintenir.»

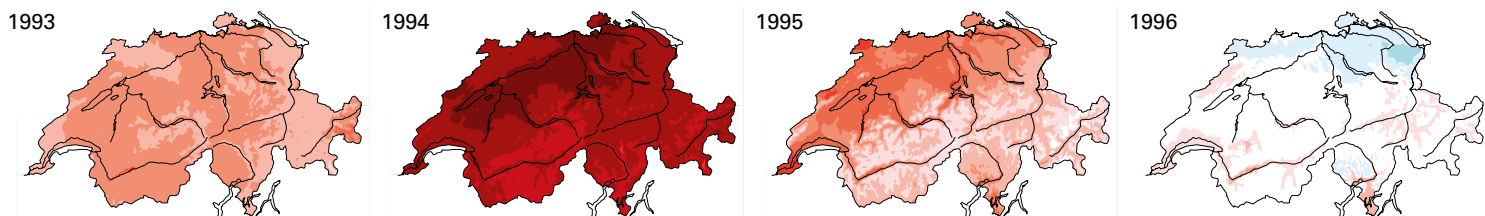
Le changement climatique aura également des répercussions sur les événements liés aux dangers naturels et changera les couleurs et les surfaces des cartes de dangers. «Nous ne devrions pas simplement attendre 30 ans et ne rien faire», dit Thomas Egli, directeur de l'entreprise Egli Engineering AG, qui est spécialisée dans les dangers naturels et organise une exposition spéciale «Gestion des risques liés aux aléas naturels» dans le cadre du Salon spécialisé de sécurité de Zurich.

«Le changement climatique crée des risques, mais aussi des chances. Il faudrait se préparer aux deux.» Ainsi, il y aura des cantons qui devront davantage lutter contre la sécheresse, les vagues de chaleur ou les incendies de forêts.

D'autres seront davantage exposés à des pluies et des crues plus fréquentes et plus intenses. «A l'inverse, il y a des secteurs où certains dangers naturels diminueront, tels par exemple le gel ou les avalanches à moyenne altitude», dit Egli.

#### Projet pilote à Châtel-Saint-Denis

«Que la situation s'aggrave ou non, il est important de prendre dès maintenant des décisions que l'on ne devra pas regretter dans 50 ou 100 ans», dit Roberto Loat. Dans le canton de Fribourg, l'on a donc lancé un projet pilote qui devrait





montrer comment l'utilisation peut être adaptée au changement de situation causé par une modification climatique. Pour ce faire, l'on a défini une commune pilote sur la base de laquelle seront finalement élaborées des propositions axées sur les dangers existants et tenant compte de nouvelles utilisations, de l'intensification des utilisations et des changements climatiques et visant à savoir comment adapter les processus de planification et les instruments cantonaux et communaux. «Le choix de la commune de Châtel-Saint-Denis est adéquat», dit Marco Schwab. «Elle se développe extrêmement vite, des quartiers sont transformés, l'on construit de manière densifiée, et tout cela se fait sous l'approche de l'aménagement du territoire basé sur le risque.» Le projet concerne surtout, mais pas seulement, le thème des inondations. Des professionnels de l'aménagement du territoire, des juristes, les services spécialisés dans les dangers naturels et les assureurs sont impliqués dans le projet. L'Office fédéral du développement territorial (ARE) et l'OFEV sont partenaires de projet.

## «Exercer une influence sur la culture du risque.»

Schwab espère que de nouvelles connaissances et de nouveaux concepts pourront être intégrés dans un plan directeur révisé. «Nous aimerions pouvoir travailler de manière plus fine que ce que nous permettent aujourd'hui les couleurs des cartes de dangers», dit-il. «Nous ne voulons pas tout mettre dans des règlements ou des procédures, mais pouvoir exercer notre influence sur la culture du risque. La compréhension des exigences peut être une grande chance pour des projets de construction; elle ne diminuera pas en premier lieu leur valeur, mais maintiendra les coûts à un bas niveau.»

## Développer des projets intéressants

Selon lui, l'on en fait actuellement déjà beaucoup sur le plan communal. «Un certain nombre de thèmes sont saisis dans l'aménagement du territoire, ce qui le rend dans l'ensemble très complexe. Les procédures deviennent plus longues, et le risque lié aux exigences augmente», dit Schwab. «Mais au niveau des plans de quartier, il est encore possible de faire pas mal de choses. Si l'on réfléchit à l'implantation d'une

zone d'habitation d'une certaine ampleur et que l'on travaille davantage avec des experts en matière de dangers naturels, l'on peut développer des projets très intéressants du point de vue de l'architecture, de l'aménagement du territoire et de la protection.»

## Le changement climatique négligé

Thomas Egli salue les efforts entrepris actuellement par le canton de Fribourg. «Jusqu'ici, l'on avait beaucoup à faire avec les cartes de dangers, et l'aspect changement climatique a été complètement négligé», dit-il. «Si des cantons ou des communes abordent ce thème maintenant, nous sommes plus proches de la réalité. Il pourrait peut-être en sortir tout à coup des propositions concernant une carte des dangers 2060, pour réfléchir au niveau planification à ce que l'on veut faire alors et à ce que l'on pourrait initier aujourd'hui déjà.»

Stefan Kühnis

# Châtel-St-Denis: «Le projet nous facilite le contrôle des dossiers de construction»

**«CS»:** Châtel-St-Denis fait partie d'un projet pilote du canton de Fribourg qui devrait montrer comment l'aménagement du territoire peut être adapté au changement climatique basé sur les cartes de risque. Qu'est-ce que ça veut dire pour une commune?

Pascal Genoud: La Commune de Châtel-St-Denis est très contente de cette décision de collaboration qui permettra à nos services de faciliter les contrôles des dossiers de constructions qui sont très nombreux en ce moment.

**Comment arrivez-vous à gérer les incertitudes de la nature et prendre des**

**décisions qu'on ne regrettera pas dans 50 ou 100 ans?**

Les décisions sont prises en étroite collaboration avec les spécialistes cantonaux qui examinent attentivement chaque dossier.

**Est-ce que il y a des infrastructures en zone rouge?**

Quelques bâtiments sont implantés en zone rouge. La Commune de Châtel-St-Denis a planifié plusieurs mesures pour améliorer la situation dans ces secteurs, notamment aux abords de la rivière Veveyse sur la traversée de la commune.

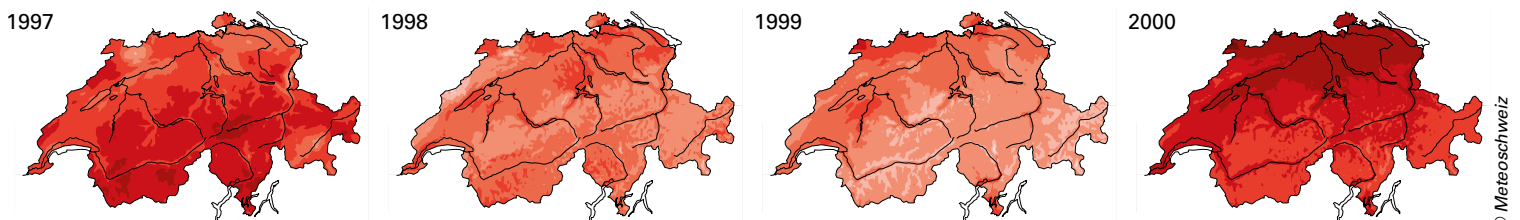
**Qu'est-ce qu'on dit aux propriétaires? Ils doivent prendre des mesures.**

Une discussion a lieu avec les propriétaires pour qu'une information précise leur soit transmise.

**Vous profitez du support du Canton de Fribourg et aussi de l'Office fédéral du développement territorial. Votre bilan de cette collaboration?**

Le fait d'avoir un organe supérieur pour collaborer est rassurant.

Questions: Peter Camenzind



# «Reagire a eventi passati non è efficace»

Questa è stata un'estate difficile. In alcuni comuni l'acqua si è fatta scarsa, gli agricoltori lamentano raccolti magri. Reto Knutti si occupa di clima all'ETH di Zurigo. Per lui, questi estremi non rappresentano una sorpresa.



Passo del Gran San Bernardo.

Foto: N. Hug

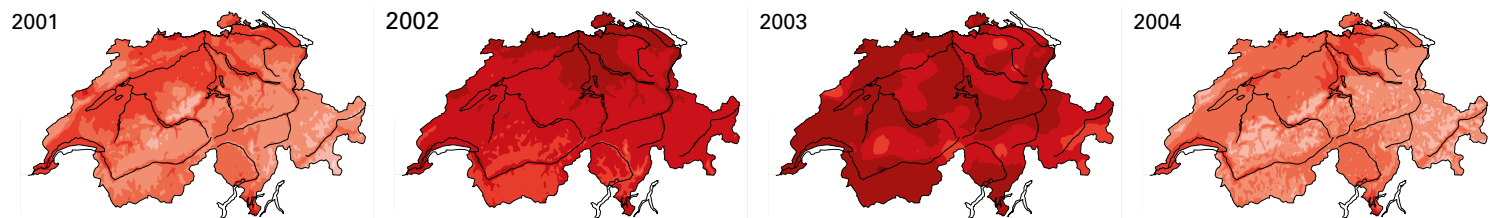
**«CS» Ci lasciamo alle spalle un'estate torrida. Ne è sorpreso?**

**Reto Knutti:** No. 17 dei 20 anni più caldi in Svizzera dall'inizio delle misurazioni, nel 1864, si sono verificati dopo il 1990. Non tutte le estati sono calde, il tempo sarà sempre variabile. Ma a lungo termine, in Svizzera e nel mondo la ten-

denza al riscaldamento climatico è chiara, ed è una conseguenza del cambiamento climatico indotto dall'uomo. Il luglio più caldo in Svizzera, il giugno più caldo nel mondo, probabilmente il 2015 come anno più caldo in assoluto: tutto si inserisce nel quadro del cambiamento climatico.

**Anche la primavera è stata particolare: dalle carenze alle grandi esondazioni.**

Il cambiamento climatico non influenza tutti gli estremi meteorologici. Nel caso della grandine e delle tempeste di vento, ad esempio, le influenze non sono chiare. Ma l'aria calda può assumere più acqua, e quindi osserviamo spesso una



tendenza all'intensificazione delle precipitazioni. Questo può portare a più esondazioni e danni, ma non è detto. Dipende dalla precedente umidità del terreno e alla durata dell'evento.

**Si impara a convivere con gli estremi.**

I danni complessivi si compongono della frequenza degli estremi meteorologici e del valore e della vulnerabilità dell'infrastruttura nella regione interessata. Dagli eventi passati abbiamo imparato molto. Oggi le previsioni meteo sono migliori, i pericoli naturali e le indicazioni comportamentali sono disponibili online e su ogni telefono, e gli allarmi sono coordinati su scala nazionale. Con i preallarmi, il regolamento del lago di Thun grazie alle nuove gallerie di deflusso e alle dighe mobili nel quartiere bernese della Matte, in maggio è stato possibile evitare un'esondazione. È un bell'esempio di adeguamenti intelligenti. E qui entrano in scena i comuni: per degli adeguamenti sensati e finanziariamente vantaggiosi occorre la collaborazione dei comuni, e questo prima e non solo dopo l'inondazione o il franamento del secolo.

**La prevenzione dei danni è sempre più importante. Per questo ci si rifà agli eventi del secolo, cioè a quelli che si verificano solo una volta ogni cent'anni. Le ultime esondazioni del secolo si sono avute nel 1999, nel 2005 e nel 2007: è un approccio ragionevole?**

In un clima stabile, gli eventi passati possono costituire una buona base decisionale. Non si costruisce dove le valanghe hanno già colpito o dove si sono avute delle inondazioni, oppure lo si fa almeno in sopraelevazione. Ma siccome il clima non è più stabile, in taluni luoghi un evento secolare si verifica oggi con una frequenza decisamente maggiore di quanto ci si aspetti. Reagire solo a eventi passati è costoso e per nulla efficace.

**Esiste un approccio migliore?**

I modelli computerizzati del tempo e del clima sono sempre migliori. Assieme a MeteoSvizzera e ad altri uffici federali sviluppiamo scenari per la Svizzera con l'obiettivo di far sì che le informazioni sul

clima attuale e futuro siano presto accessibili ad autorità, comuni e architetti con la stessa semplicità delle previsioni meteorologiche. Al pari del tempo, il cambiamento climatico è localmente di estrema complessità, soprattutto in montagna, e noi siamo solo all'inizio. Ma lo scopo è che le informazioni climatiche diventino parte del processo decisionale nella pianificazione territoriale e nei progetti edilizi.

**Nella ponderazione dei rischi, un ruolo è sempre assunto anche dal costo dei danni. La domanda è: quanto a lungo vale la pena di investire in misure cautelative.**

Bisogna decidere di caso in caso. La tutela di vite umane vale sempre la pena. Ma per quanto concerne le infrastrutture, si può arrivare a un punto dove questo non sia più il caso.

**Quale è l'alternativa?**

Le possibilità sono due: assicurare o rinunciare. Nel caso di eventi molto rari, i costi delle misure cautelative non hanno alcun rapporto con i vantaggi ed è più conveniente ricorrere a un'assicurazione. Ad esempio, non tutte le case private dispongono di un impianto antincendio automatico, ma tutte sono assicurate contro i danni elementari. Le assicurazioni, però, funzionano solo quando coprono casi rari. Se una casa continua a essere distrutta, la compagnia rifiuterà di assicurarla. Il rischio è troppo grande, e gli altri assicurati rifiutano di assumerne i costi.

**Presso gli interessati, la protezione dai pericoli naturali incontra resistenze poiché si perde del terreno sfruttabile, poiché gli insediamenti sorgono in zone a rischio. È spiegabile?**

Certo. Si tratta sempre di ponderare costi, vantaggi e rischi. Ma la pianificazione territoriale è sempre un compromesso di diversi interessi. In particolare, occorre mettere a confronto gli interessi individuali con quelli della società in quanto insieme.

**Come lo si può sostenere? Spesso si sente dire che non è ancora successo nulla.**

Il chimico dell'atmosfera e Premio Nobel Sherwood Rowlands ha chiesto una volta quale fosse il senso di una previsione scientifica se alla fine siamo solo disposti ad attendere il momento in cui si verifica. Affermare che non è ancora successo nulla è un argomento miope. E delicato, quando proprio il contribuente o l'assicurazione deve far fronte se le cose vanno storte. Le previsioni e le valutazioni dei rischi non sono ovunque precise, ma dove siano disponibili informazioni solide non le possiamo ignorare. In una società e in un ambiente che mutano così rapidamente non ci possiamo orientare solo rispetto al passato, ma dobbiamo pianificare con lungimiranza.

**Come ci dobbiamo immaginare la Svizzera, se la temperatura globale salisse di due gradi?**

In Svizzera sarebbero allora forse tre gradi. Questo avrebbe effetti sull'agricoltura, la salute, le infrastrutture, il turismo invernale e i ghiacciai. Le estati calde sono senz'altro ottime per i bagni, ma quest'anno le ondate di calore hanno causato anche molti problemi, soprattutto all'agricoltura.

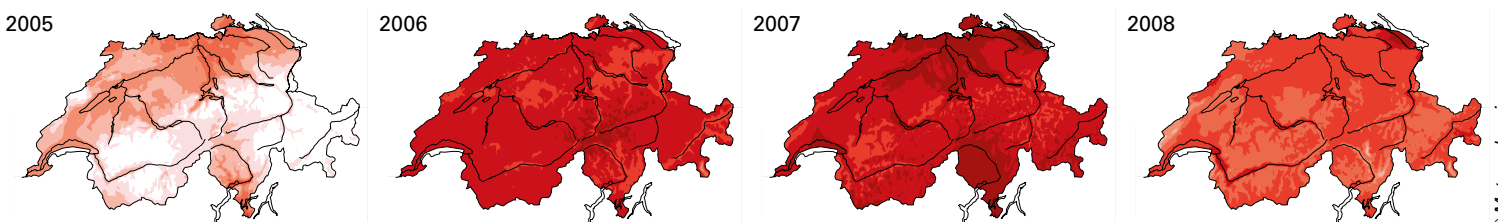
**I due gradi saranno mai raggiunti?**

In linea di principio sì, nel senso che sarebbe tecnologicamente fattibile e pagabile. Ma al momento, gli sforzi tesi alla protezione del clima nel mondo e in Svizzera sono di gran lunga insufficienti per rispettare l'obiettivo dichiarato dei due gradi di riscaldamento globale. In Svizzera, entro il 2050 dovremmo ridurre le emissioni di CO<sub>2</sub> almeno dell'80%. Sta a noi tutti di decidere oggi il futuro che vogliamo. Ma non si tratta solo di noi: ciò che noi facciamo oggi ha effetti sugli abitanti di altri continenti e su molte generazioni a venire. Gli autori non sono coloro che soffrono maggiormente delle loro azioni.

*Intervista: Peter Camenzind*

**Informazioni:**

[www.tinyurl.com/Naturgefahren](http://www.tinyurl.com/Naturgefahren)  
[www.tinyurl.com/Klima-ETH](http://www.tinyurl.com/Klima-ETH)



© Meteoschweiz



L'8 e il 9 agosto 1951, intensi temporali causarono delle esondazioni a sud delle Alpi. Stando a stime accurate, in Ticino i danni ammontarono a 11 milioni di franchi, mentre in Grigioni a otto milioni.

Foto: Archivio immagini Eth, W. Lüdi

# Pianificazione territoriale e pericoli naturali

Un aspetto della pianificazione territoriale è la considerazione dei pericoli naturali in base al rischio. Il cambiamento climatico sta modificando questi eventi, e su questo stanno riflettendo il cantone di Friburgo e Châtel-Saint-Denis/Les Paccots.

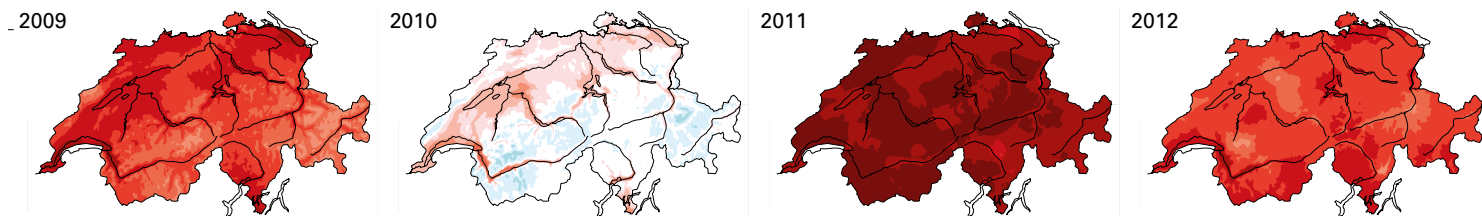
Affinché la pianificazione territoriale possa tener conto dei pericoli naturali, oggi sono disponibili le carte dei pericoli, che indicano l'importanza della minaccia in un determinato luogo mediante quattro diversi colori. Rosso e blu rappresentano un pericolo da elevato a medio, che richiede misure di pianificazione territoriale quali i vincoli edilizi o i divieti di costruzione. Giallo e giallo-

bianco significano una minaccia ridotta o residua, e in tali situazioni l'adozione di misure è lasciata alla discrezione del singolo.

### Mezzi da usare

«In taluni comuni ci è voluto tempo», commenta Marco Schwab, responsabile dell'Ufficio per la pianificazione edilizia e del territorio del canton Friburgo, «ma

oggi, nel nostro cantone, le carte vengono utilizzate ovunque. Abbiamo capito che, se si vogliono evitare costose misure aggiuntive, è molto meglio affrontare il tema preventivamente. Questo genera tuttavia anche dei conflitti e, nella realtà, i nostri piani concettuali attuali non sono sempre applicabili. Al fine di prendere le decisioni giuste, è necessario considerare le carte dei pericoli in



maniera differenziata e, soprattutto, avere sott'occhio anche l'ampiezza dei danni. In relazione a determinati edifici, ad esempio le scuole o le caserme dei pompieri, abbiamo piazzato l'asticella della protezione piuttosto in alto. Poi occorre essere più severi anche in zona gialla ed essere in grado di promuovere le misure di protezione degli oggetti.»

## Considerazione in funzione del rischio

Le carte dei pericoli mostrano in particolare le minacce suscettibili di provocare danni. In relazione al rischio effettivo, cioè all'ampiezza e alla probabilità di questi danni, non dicono per contro nulla. Ad esempio, è vero che la minaccia di un'esondazione alla stazione centrale di Zurigo è ridotta, ma l'ampiezza dei danni sarebbe ciò nonostante enormemente elevata. Un altro esempio: se in una zona a rischio residuo dell'acqua penetrasse in una cantina, e in essa si trovasse un centro di calcolo o il magazzino di un'azienda, oppure ancora una preziosa collezione di beni culturali, anche in questo caso i danni sarebbero immensi. E forse li si sarebbe potuti evitare già con piccoli accorgimenti, forse un muretto, o delle porte e finestre stagne. «Occorre tenere presente il tipo e l'intensità dell'utilizzo, nonché i rischi che questi comportano», dice Roberto Loat, dell'Ufficio federale dell'ambiente (UFAM). «Le carte dei pericoli andrebbero perciò correlate all'utilizzo, e i rischi derivanti valutati. Se sono sopportabili, li dobbiamo tenere d'occhio affinché non aumentino costantemente dando luogo a una protezione deficitaria; se non lo sono, e già siamo in presenza di una protezione deficitaria, dobbiamo adottare delle misure adeguate per ridurre i rischi a un livello ammissibile e contenerli entro tali limiti.»

## Alterazioni costanti

Il cambiamento climatico influirà anche sugli eventi connessi a pericoli naturali, e colori e zone delle carte dei pericoli si modificheranno. «Ora non dovremmo limitarci ad aspettare trent'anni senza fare nulla», afferma Thomas Egli, ammi-

nistratore delegato della Egli Engineering AG, specializzata in pericoli naturali, e, nell'ambito della fiera di settore «Sicherheit» di Zurigo, organizzatore di un'esposizione speciale dedicata alla gestione dei rischi connessi ai pericoli naturali. «Il cambiamento climatico genera rischi, ma anche opportunità. E bisogna lavorare in entrambi i campi.» Ad esempio vi sono dei cantoni sempre più confrontati a siccità, ondate di calura o incendi di boschi, mentre altri devono far fronte a forti precipitazioni ed esondazioni più frequenti e importanti. «Al contrario vi sono zone in cui determinati pericoli naturali diminuiscono, ad esempio le gelate e le valanghe a media quota», spiega Egli.

## Un progetto a Châtel-Saint-Denis

«Che la situazione peggiori o no, è importante prendere già oggi delle decisioni delle quali non ci si debba poi pentire tra 50 o 100 anni», dice Roberto Loat.

Nel cantone di Friburgo è perciò stato lanciato un progetto teso a mostrare come sia possibile adattare l'uso a una situazione modificata dal cambiamento climatico. A tale scopo è stato selezionato un comune pilota sulla cui base sia infine possibile elaborare delle proposte

concernenti l'adeguamento dei processi e degli strumenti di pianificazione cantonali e comunali, orientato ai pericoli esistenti e in considerazione dei nuovi utilizzi, della loro intensificazione e del cambiamento climatico. «Con Châtel-Saint-Denis abbiamo optato per un comune adatto», spiega Marco Schwab. «La sua crescita è estremamente rapida, dei suoi quartieri sono in via di rinnovamento, l'edificazione è fitta e tutto quanto avviene con l'approccio della pianificazione territoriale basata sul rischio.» Il progetto considera non solo, ma soprattutto il tema delle esondazioni. Vi sono coinvolti pianificatori, giuristi, l'Ufficio dei pericoli naturali e dell'assicurazione degli edifici. Gli Uffici federali dello sviluppo territoriale (ARE) e l'UFAM ne sono partner. Schwab confida in

nuove conoscenze e progetti capaci di integrarsi in un piano direttivo rielaborato. «Vorremmo poter operare con una precisione maggiore di quella che oggi ci consentono i colori delle carte dei pericoli», commenta, «ma non vorremmo coagulare tutto quanto in regolamenti e procedure, bensì riuscire a influenzare la cultura del rischio. La comprensione delle esigenze può rappresentare una grande opportunità per i progetti edilizi, e non è destinata

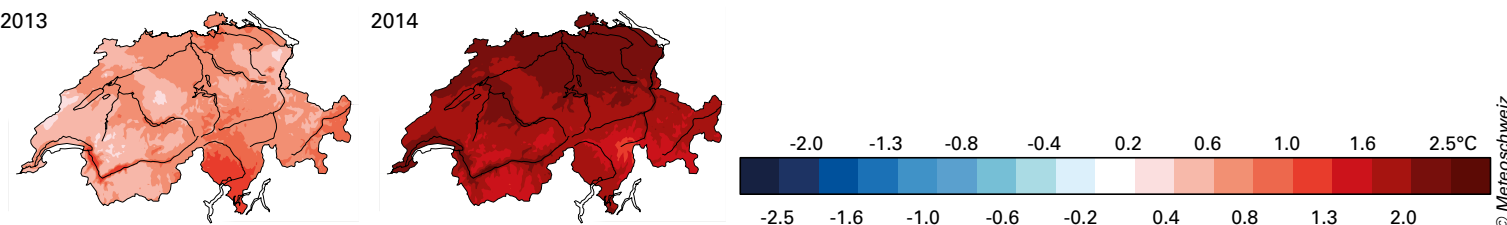
a ridurne il valore, ma ad abbassarne i costi.» Secondo lui, a livello comunale già oggi si fa moltissimo. «Nella pianificazione territoriale confluiscono tematiche diverse, la cui somma diventa molto complessa. Le procedure si allungano e il rischio di condizionamenti cresce», osserva Schwab. «A livello di piani di quartiere è tuttavia possibile conseguire ancora qualcosa. Se si considera un insediamento in un quadro più ampio e vi si lavora coinvolgendo maggiormente gli esperti in pericoli della natura, dai punti di vista architettonico, pianificatorio e protettivo è possibile sviluppare progetti interessanti.»

Thomas Egli si rallegra degli sforzi come quelli compiuti ora nel canton Friburgo. «Sino a ora si è stati troppo occupati con le carte dei pericoli e si è totalmente trascurato l'aspetto del cambiamento climatico», chiarisce: «Se ora cantoni o comuni affrontano questo tema, ci avviciniamo alla realtà. Poi, forse, arriveranno improvvisamente delle proposte come quella di una carta dei pericoli 2060 – non per essere declamata alle orecchie dei cittadini, ma affinché a livello pianificatorio si rifletta su cosa si intende fare e su ciò che già oggi si potrebbe iniziare.»

**«Vorremmo poter operare con una precisione maggiore.»**

**«L'aspetto del cambiamento climatico è stato totalmente trascurato.»**

Stefan Kühnis



# L'avvicendamento delle colture fuori dalla LPT2

L'Ufficio federale dello sviluppo territoriale esclude la questione delle superfici per l'avvicendamento delle colture dalla seconda tappa della legge sulla pianificazione territoriale, elaborando in sua vece un piano settoriale specifico.

Nel maggio di quest'anno, su pressione dei cantoni, dell'Associazione dei Comuni Svizzeri (ACS) e dell'economia, la Confederazione ha bloccato la seconda tappa della legge sulla pianificazione territoriale (LPT2). A fine giugno, una lettera dell'Ufficio federale dello sviluppo territoriale ARE informava i cantoni che, «nell'interesse della sicurezza della pianificazione», durante l'attuazione della LPT1 nei piani direttori cantonali non sarebbero entrati in vigore nuovi regolamenti.

«Appreziamo il rallentamento della revisione», commenta Reto Lindegger, direttore dell'ACS. «Al momento, i comuni sono infatti sufficientemente occupati con l'applicazione della LPT1. Un aspetto che non cessiamo di puntualizzare.» Nell'ambito dello sviluppo centripeto dell'urbanizzazione – elemento centrale della LPT1 – numerosi interessi collidono e i processi devono essere pianificati con grande cura. Inoltre vi sono sempre ancora delle incertezze concernenti l'esecuzione: per Lindegger, «Confederazione e cantoni devono sostenere i comuni, in quanto è necessaria una stretta collaborazione tra tutti e tre i livelli statali».

## Nuovo piano settoriale per le SAC

Nella sua lettera ai cantoni, l'ARE precisa inoltre che i temi della tutela dei terreni coltivati e delle superfici per l'avvicendamento delle colture (SAC) non saranno più oggetto della LPT2. Al loro posto verrà elaborato assieme ai cantoni il piano settoriale delle SAC. Un gruppo di esperti ne preparerà le basi e ne dirigerà l'indirizzo. Per l'ARE, «al momento attuale non è possibile dire se saranno necessari degli adeguamenti di leggi e ordinanze (in particolare la LPT e l'OPT) e come il piano settoriale elaborato si presenterà nei cantoni». È comunque certo che l'approvazione del nuovo piano settoriale delle SAC da parte del Consiglio federale non è prevista prima del 2018.

Secondo Lukas Bühlmann, direttore dell'Associazione svizzera per la pianificazione territoriale (VLP-Aspan), nei cantoni le SAC godono attualmente di una protezione differenziata. Ciò sarebbe da attribuire anche al fatto che, a livello federale, le basi sarebbero state elaborate «con poca accuratezza». Per Bühlmann, «quando il piano settoriale fu varato, nessun criterio definiva chiaramente le SAC, e ogni cantone le ha definite a propria discrezione». Si tratta di un pessimo punto di partenza per una buona esecuzione. Tuttavia, secondo l'ARE, all'esecuzione del piano settoriale attualmente in vigore va attribuita una «grande importanza, affinché durante l'elaborazione del piano settoriale delle SAC si possa tenere sufficientemente conto della protezione dei terreni coltivati». L'ARE fa in tal senso riferimento all'aiuto all'esecuzione del 2006, contenente «indicazioni essenziali sull'applicazione del piano

settoriale». E ricorda l'art. 30 cpv. 1 dell'ordinanza sulla pianificazione territoriale in vigore dal 1° maggio 2014, secondo il quale le superfici per l'avvicendamento delle colture possono essere azionate solo se «senza sfruttare tali zone, non è ragionevolmente possibile raggiungere un obiettivo importante anche dal punto di vista del cantone» e «viene garantito che le superfici sfruttate sono impiegate in modo ottimale secondo lo stato attuale delle conoscenze».

## Il Tribunale federale riprende l'USTRA

Il tema delle SAC è complesso. Nella sua newsletter di giugno, la VLP-Aspan scrive che, nei suoi progetti infrastrutturali, anche la Confederazione non le avrebbe sempre tenute in sufficiente considerazione nella ponderazione degli interessi e rimanda a una sentenza del TF del 2012 (BGer 1C\_94/2012), nella quale l'istanza suprema riprendeva l'Ufficio federale delle strade in relazione all'ampliamento di un impianto di trattamento delle acque di scolo dell'autostrada presso Wartau (SG) ed esigeva la

verifica di altre località che non pregiudicassero delle SAC. *pb*

## Informazioni:

[www.tinyurl.com/Brief-are](http://www.tinyurl.com/Brief-are)

## Boschi meno protetti?

Integrare il bosco nella pianificazione territoriale e allentare adeguatamente la rigorosa protezione: lo chiede l'economista Daniel Müller-Jentsch del thinktank Avenir Suisse in un saggio apparso nella Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen. Nel 2013, i problemi pressanti e il malumore generale connessi alla dispersione insediativa, all'eccesso di residenze secondarie e alla deturpazione del paesaggio avevano «fortunatamente» condotto alla revisione della legge sulla pianificazione territoriale, ma dalla valutazione degli interessi in quest'ambito sarebbe tuttavia escluso il bosco – il 31 per cento del territorio nazionale – in quanto beneficiario di una protezione assoluta. «Escludere quasi un terzo del territorio da questa ponderazione degli interessi genera uno squilibrio nel tessuto pianificatorio e non è più adeguato ai tempi», afferma Müller-Jentsch, aggiungendo che ciò che occorre è una pianificazione territoriale incisiva, completa ed «esente da tabù». Lukas Bühlmann, direttore dell'Associazione svizzera per la pianificazione territoriale, ritiene le riflessioni dell'economista «degne di verifica»: una tutela del bosco più flessibile sarebbe tuttavia immaginabile solo se accompagnata da una forte protezione dei terreni coltivati. Inoltre, il momento non sarebbe adatto: per Bühlmann, «prima che il bosco venga integrato nella pianificazione territoriale occorrerà sfruttare i potenziali della concentrazione centripeta». *pb*

## Informazioni:

[www.tinyurl.com/essay-mueller](http://www.tinyurl.com/essay-mueller)

# Zielkonflikte am Alpenrhein

Der Unterlauf des Rheins im St. Galler Rheintal muss saniert werden, um den Hochwasserschutz zu verbessern. Im selben Zug ist eine Renaturierung des kanalisierten Flusslaufes geplant. Dagegen regt sich Widerstand.

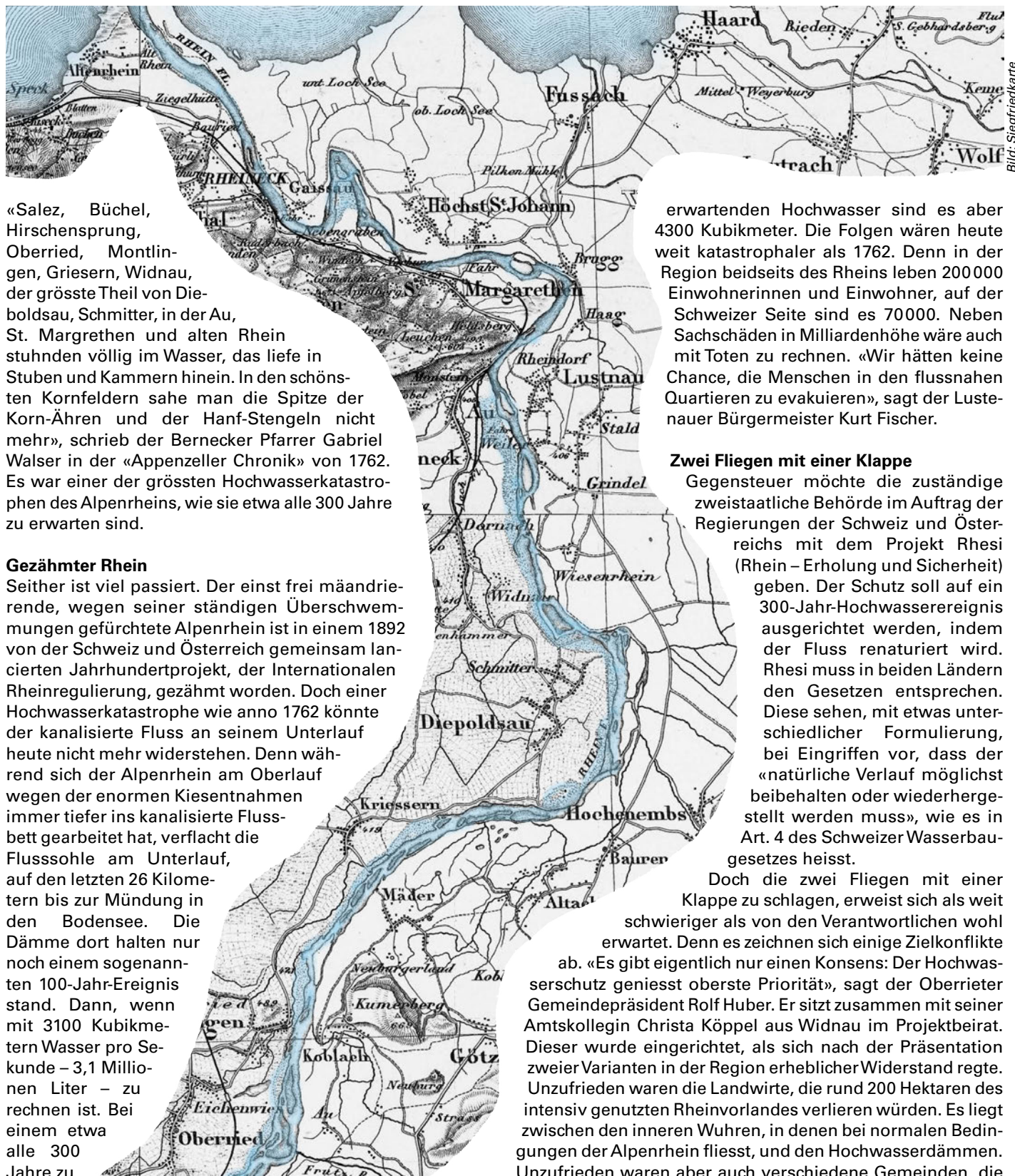


Bild: Siegfriedkarte

«Salez, Büchel, Hirschensprung, Oberried, Montlingen, Griesern, Widnau, der grösste Theil von Dieboldsau, Schmitter, in der Au, St. Margrethen und alten Rhein stuhnden völlig im Wasser, das liefe in Stuben und Kammern hinein. In den schönsten Kornfeldern sahe man die Spitze der Korn-Ähren und der Hanf-Stengeln nicht mehr», schrieb der Bernecker Pfarrer Gabriel Walser in der «Appenzeller Chronik» von 1762. Es war einer der grössten Hochwasserkatastrophen des Alpenrheins, wie sie etwa alle 300 Jahre zu erwarten sind.

## Gezähmter Rhein

Seither ist viel passiert. Der einst frei mäandrierende, wegen seiner ständigen Überschwemmungen gefürchtete Alpenrhein ist in einem 1892 von der Schweiz und Österreich gemeinsam lancierten Jahrhundertprojekt, der Internationalen Rheinregulierung, gezähmt worden. Doch einer Hochwasserkatastrophe wie anno 1762 könnte der kanalisierte Fluss an seinem Unterlauf heute nicht mehr widerstehen. Denn während sich der Alpenrhein am Oberlauf wegen der enormen Kiesentnahmen immer tiefer ins kanalisierte Flussbett gearbeitet hat, verflacht die Flusssohle am Unterlauf, auf den letzten 26 Kilometern bis zur Mündung in den Bodensee. Die Dämme dort halten nur noch einem sogenannten 100-Jahr-Ereignis stand. Dann, wenn mit 3100 Kubikmetern Wasser pro Sekunde – 3,1 Millionen Liter – zu rechnen ist. Bei einem etwa alle 300 Jahre zu

erwartenden Hochwasser sind es aber 4300 Kubikmeter. Die Folgen wären heute weit katastrophaler als 1762. Denn in der Region beidseits des Rheins leben 200 000 Einwohnerinnen und Einwohner, auf der Schweizer Seite sind es 70 000. Neben Sachschäden in Milliardenhöhe wäre auch mit Toten zu rechnen. «Wir hätten keine Chance, die Menschen in den flussnahen Quartieren zu evakuieren», sagt der Lustnauer Bürgermeister Kurt Fischer.

## Zwei Fliegen mit einer Klappe

Gegensteuer möchte die zuständige zweistaatliche Behörde im Auftrag der Regierungen der Schweiz und Österreichs mit dem Projekt Rhesi (Rhein – Erholung und Sicherheit) geben. Der Schutz soll auf ein 300-Jahr-Hochwasserereignis ausgerichtet werden, indem der Fluss renaturiert wird. Rhesi muss in beiden Ländern den Gesetzen entsprechen. Diese sehen, mit etwas unterschiedlicher Formulierung, bei Eingriffen vor, dass der «natürliche Verlauf möglichst beibehalten oder wiederhergestellt werden muss», wie es in Art. 4 des Schweizer Wasserbaugesetzes heisst.

Doch die zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, erweist sich als weit schwieriger als von den Verantwortlichen wohl erwartet. Denn es zeichnen sich einige Zielkonflikte ab. «Es gibt eigentlich nur einen Konsens: Der Hochwasserschutz genießt oberste Priorität», sagt der Oberrieter Gemeindepräsident Rolf Huber. Er sitzt zusammen mit seiner Amtskollegin Christa Köppel aus Widnau im Projektbeirat. Dieser wurde eingerichtet, als sich nach der Präsentation zweier Varianten in der Region erheblicher Widerstand regte. Unzufrieden waren die Landwirte, die rund 200 Hektaren des intensiv genutzten Rheinvorlandes verlieren würden. Es liegt zwischen den inneren Wuhren, in denen bei normalen Bedingungen der Alpenrhein fliesst, und den Hochwasserdämmen. Unzufrieden waren aber auch verschiedene Gemeinden, die



Kippschaufeln

Kippmulden

Planierschilder

Winterstreuer



# Winterdienst



Fransgård **Ott**

**Ott**

3052 Zollikofen, Tel. 031 910 30 10, [www.ott.ch](http://www.ott.ch)  
Ein Geschäftsbereich der Ott Landmaschinen AG

**Extrem robuste Lösungen für den härtesten Einsatz im Winter!**

## Druckwasseranlagen: Stand der Technik – Drehzahlgesteuert, ökonomisch

Zur Regelung der Pumpenleistung wird die Drehzahl des Antriebsmotors verändert.  
Mehrumpfen-Regelung.  
Vollautomatisch und bedarfsabhängig ohne jegliche Zusatzgeräte.

Drehzahl geregelter  
Hydrovar Druckwasser-  
automat mit  
Edelstahl-Pumpe



Ihre Vorteile:

- Wahlweise Förderleistung im Spektrum der Pumpe und des Motors
- exakte Förderleistung nach Bedarf
- Pumpenabschaltung bei Menge 0
- Energiekostensenkung bis zu 70% im Teillastbetrieb



Gloor Pumpenbau AG, Thunstrasse 25a, 3113 Rubigen, Tel. 031 721 52 24, Fax 031 721 54 34  
[www.gloor-pumpen.ch](http://www.gloor-pumpen.ch)



### Starker Stoff! Schont Umwelt, Gesundheit und Motor. STIHL MotoMix & MotoPlus

Schadstoffarme Kraftstoffe, die hohe Leistungsfähigkeit mit geringer Belastung von Umwelt, Gesundheit und Motor vereinen. STIHL MotoMix 1:50 als Zweitakt-Fertiggemisch für 2-Takt- und 4-MIX-Motoren. MotoPlus für alle 4-Takt-Motorgeräte.



[www.stihl.ch](http://www.stihl.ch)



## Laubsauger

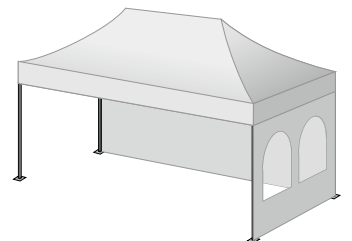
Für die professionelle Grundstückpflege.  
Saugstark und sehr leise.

Jetzt auch mit Akku!



Sortiment und Fachhändler: [www.tamag.ch](http://www.tamag.ch)

### Festbankgarnituren Arbeitszelle Faltzelte



Beste Qualität für  
höchste Ansprüche

**Schöni**  
PartyWare

Schöni PartyWare AG  
Isenrietstrasse 9a  
8617 Mönchaltorf

Tel. 044 984 44 05  
[info@zeltshop.ch](mailto:info@zeltshop.ch)  
[www.zeltshop.ch](http://www.zeltshop.ch)



um ihre Trinkwasserversorgung fürchten, weil einzelne Grundwasserbrunnen verlegt werden müssten. Nur sehr bedingt zufrieden zeigten sich die Naturschutzorganisationen, die sich in der Plattform «Lebendiger Alpenrhein» zusammengeschlossen haben. Sie könnten mit einer von Projektleiter Markus Mähr als «ökologisch» bezeichneten Variante leben. Die Plattform sieht sich in den Ergebnissen einer von ihr in Auftrag gegebenen Umfrage bestätigt. Danach trägt eine Mehrheit beidseits des Alpenrheins, die auf der Vorarlberger Seite noch etwas deutlicher ausfällt, sowohl die Prämisse des Hochwasserschutzes als auch jene einer naturnahen Sanierung. Die von Gemeinden kritisierte Verlegung von Grundwasserbrunnen wird befürwortet, wenn die Trinkwasserversorgung weiter gesichert sei. Und auch die Rückwidmung von verpachtetem Landwirtschaftsland zugunsten eines verbreiterten Flusslaufes findet Zustimmung: Das sind indes kaum mehr als Allgemeinplätze.

**«Es fehlen Untersuchungsberichte»**

Rolf Huber bezweifelt den Wert der «eindeutig interessengesteuerten Umfrage», die zudem mit 424 Befragten nicht als repräsentativ zu betrachten sei. Er schätze die Stimmung in der Bevölkerung ganz anders ein, «nicht nur bei den betroffenen Landwirten». Allerhöchste Priorität würden der Hochwasserschutz und die Trinkwasserversorgung geniessen, diesem Anliegen müssten sich auch jene des Naturschutzes unterordnen. «Ich



Kanalisiert und eingezwängt. An den Ufern leben 200 000 Menschen. Der grüne Streifen am Fluss wird intensiv bewirtschaftet.

Bilder: zvg

bin nicht grundsätzlich gegen eine Renaturierung, aber die verschiedenen Untersuchungsberichte, etwa für das Grundwasserthema, müssen zuerst vorliegen», sagt Gemeindepräsident Huber, «dann kann man über Konkretes reden.» Die Rhesi-Verantwortlichen seien viel zu früh und mit zwei unausgegorenen Varianten an die Öffentlichkeit gegangen und müssten jetzt zurückkriechen. «Das ist ein wenig glaubwürdiges Vorgehen.»

Laut Rhesi-Projektleiter Markus Mähr liegen die wesentlichen Studien vor. Auf der

**Zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, ist schwieriger als erwartet.**

Basis des heutigen Wissens und der vorliegenden Projektvarianten gelte es nun, weitere Detailstudien zu erarbeiten.

Eine frühe und breite Einbindung der Beteiligten ist ihm wichtig – auch bereits bei der Variantenentwicklung. Im November soll ein neuer Vorschlag auf dem Tisch liegen, parallel dazu laufen Untersuchungen etwa zur Verlegung der Trinkwasserbrunnen. Die Umfragen nehme er gerne zur Kenntnis, relevant für die weitere Projektbearbeitung seien sie nicht. «Unsere Basis sind die gesetzlichen Vorgaben und jene unserer Auftraggeber der Staaten Schweiz und Österreich, des Kantons St. Gallen und des Bundeslandes Vorarlberg.» Die Gemeinden werden wohl angehört und sind im Beirat vertreten, haben kein Mitspracherecht. Sie können aber, zumindest auf Schweizer Seite, via eine kantonale Referendumsabstimmung einigen Einfluss ausüben.

Dann hätte tatsächlich das – kantonale – Stimmvolk das letzte Wort. Bis dahin wird noch sehr viel Wasser den Alpenrhein hinunterfliessen. Bis Mitte 2016 soll der Entscheid fallen, welche Variante verfolgt wird. Danach stehen die Ausarbeitung eines generellen Projektes, des Detailprojektes und die Umweltverträglichkeitsprüfung an. Sollte kein breit abgestütztes Projekt vorliegen, ist mit einer Einsprachenflut zu rechnen.

Urs Fitze



Die Aare in Bern nach der Renaturierung. Die Auenlandschaft fängt Hochwasserspitzen ab.

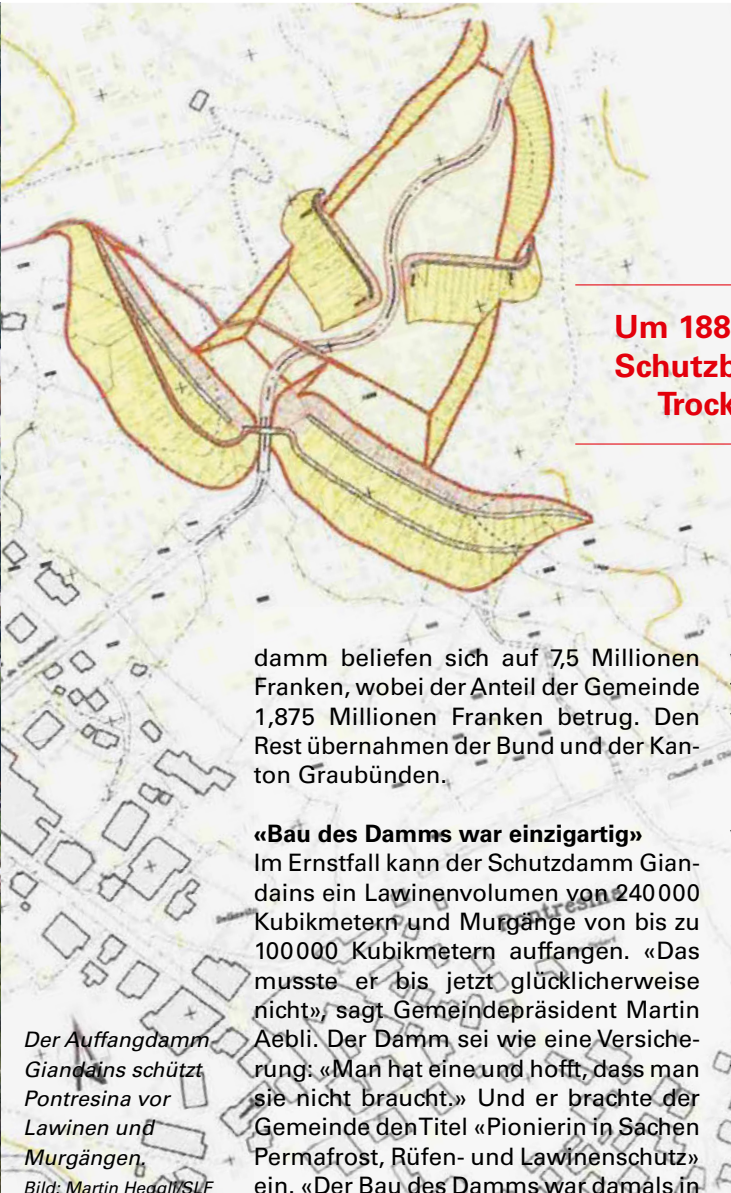
Informationen: [www.rhesi.org](http://www.rhesi.org)



# Pontresina: Pionierin im Umgang mit Permafrost

Seit 2003 schützt ein Damm Pontresina vor Lawinen und Murgängen. Er brachte der Gemeinde den Ruf als Pionierin ein. Auch heute noch wird oberhalb des Dorfes geforscht, getestet und gemessen.





**Um 1880 entstanden erste Schutzbauten in Form von Trockensteinmauern.**

Der Auffangdamm Giandains schützt Pontresina vor Lawinen und Murgängen.  
Bild: Martin Heggli/SLF

damm beliefen sich auf 7,5 Millionen Franken, wobei der Anteil der Gemeinde 1,875 Millionen Franken betrug. Den Rest übernahmen der Bund und der Kanton Graubünden.

**«Bau des Damms war einzigartig»**

Im Ernstfall kann der Schutzdamm Giandains ein Lawinenvolumen von 240 000 Kubikmetern und Murgänge von bis zu 100 000 Kubikmetern auffangen. «Das musste er bis jetzt glücklicherweise nicht», sagt Gemeindepräsident Martin Aebli. Der Damm sei wie eine Versicherung: «Man hat eine und hofft, dass man sie nicht braucht.» Und er brachte der Gemeinde den Titel «Pionierin in Sachen Permafrost, Rufen- und Lawinenschutz» ein. «Der Bau des Damms war damals in der Schweiz einzigartig», sagt Aebli.

Die Gemeinde konnte auf rund zehn Kilometer Lawinenverbauungen verzichten. Auch heute noch gebe es Anfragen für Besichtigungstouren. Über den Schafberg führt überdies der international prämierte Erlebnislehrpfad «Auf den Spuren des Klimawandels». 15 Tafeln informieren über klimabedingte Naturphänomene in den Alpen und über die Ursachen und globalen Folgen des Treibhauseffekts.

**Testgelände für Lawinenverbauungen**

In Pontresina hat man sich schon mit dem Schutz vor Naturgefahren auseinandergesetzt. Vor 1860 lag das Dorf noch in lawinensicheren Gebieten. Das änderte sich mit dem aufkommenden Tourismus. Das Dorf wuchs, die Siedlung erstreckte sich nun auch in die lawinengefährdeten Zonen. 1882 wurden die ersten Schutzbauten gebaut: Trockensteinmauern, die heute noch zu sehen sind. Später entstanden zahlreiche

weitere Verbauungen mit Beton- respektive Stahlbrücken. Auch Aufforstungen verbesserten den Schutz vor Lawinen.

In den 1980er-Jahren wollte die Gemeinde im Val Giandains Lawinen- und Murgangverbauungen erstellen. Ankerversuche des Instituts für Schnee- und Lawinenforschung (SLF), das zur Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft gehört, ergaben, dass das Gebiet mit den damals gängigen Schutzbauten nicht verbaut werden kann. Eis und Permafrost behinderten das Bohren in der Tiefe. In der Folge wurde die Gegend oberhalb von Pontresina zum Forschungsgebiet bezüglich Lawinenverbauungen und Permafrost.

«Ein Hang am Fuss des Piz Muragl dient als Versuchsgelände, um herauszufinden, welcher Typ Lawinenverbauung in einem gefrorenen, eishaltigen Boden am besten hält», sagt Marcia Phillips. Die Gruppenleiterin Permafrostforschung beim SLF forscht seit 1996 in Pontresina. Es ist nicht nur aus Sicherheitsgründen von Interesse, zu wissen, welche Verbauung wo am besten und längsten hält, auch die Kosten spielen eine Rolle. Während starre Schneebrücken rund 1500 Franken pro Laufmeter kosten, sind es bei einem Schneenetz etwa 2500 Franken. Und die Lawinenverbauungen in einer Gemeinde erstrecken sich in der Regel über eine Länge von mehreren hundert Metern.

Basierend auf den Forschungen in Pontresina hat das SLF zusammen mit dem Bundesamt für Umwelt Richtlinien zum «Lawinenverbau im Permafrost» verfasst. Nur nach diesen Richtlinien erstellte Lawinenverbauungen werden vom Bund mitfinanziert. Zudem erschien 2009 der Leitfaden «Bauen im Permafrost».

Das Bauwerk am Fuss des Schafbergs ob Pontresina (GR) ist imposant: Zwei je 230 Meter lange, 13,5 Meter hohe und 67 Meter breite Dämme schützen das darunter liegende Dorf vor Lawinen und Murgängen. Die Gemeinde entschied sich für diesen kombinierten Schutz, nachdem Forscher festgestellt hatten, dass im Lawinenanrissgebiet oberhalb des Val Giandains Permafrost vorhanden ist, Boden, der das ganze Jahr über gefroren bleibt. Schmilzt das Permafrosteis, wird der Boden instabil, und es drohen Murgänge oder Steinschlag. Die Kosten für den 2003 gebauten Schutz-



Wetterstation am Lawinverbau beim Piz Muragl.

Bild: Marcia Phillips/SLF

**«Die Bodentemperaturen werden langsam, aber sicher allgemein wärmer.»**

### SLF überwacht Blockgletscher

Oberhalb von Pontresina testet das SLF nicht nur Lawinverbauungen, sondern misst auch die Bodentemperaturen in Bohrlöchern und die Hang- und Blockgletscherbewegungen. Dies ist für die Gemeinde essenziell. Denn im Gebiet Foura da l'amd Ursina gibt es drei Blockgletscher, eine Mischung aus Eis und Steinen, die langsam talwärts kriechen. Fällt im Sommer Starkregen – ein massives lokales Gewitter oder ein Dauerregen über mehrere Tage – steigt die Gefahr, dass die Auftauschicht weggespült wird und als Murgang Richtung Schutzdamm Giandains donnert. Wobei der unterste Blockgletscher, der ins Val Giandains kriecht, das grösste Problem darstellt. Die Forschungsgruppe Permafrost des SLF überwacht ihn deshalb seit 2009 im Auftrag des Amtes für Wald und Naturgefahren Graubünden mit einem terrestrischen Laserscanner. Damit können Bewegungen und Volumenänderungen ganz genau gemessen werden.

### Böden werden tendenziell wärmer

«Die Auftauschicht des untersten Blockgletschers beträgt zwischen fünf und sechs Meter. Sie bleibt jeden Sommer gleich tief, weil darunter eine massive Eisschicht liegt», erklärt Phillips. «Es bräuchte sehr viel Hitze, um das Eis zum Schmelzen zu bringen, und dafür ist der Sommer zu kurz.» Die steile Front, die sogenannte Blockgletscherstirn, bewegt sich gemäss der Permafrostexpertin nicht besonders stark. «Dafür gibt es im hinteren Teil des Blockgletschers Zonen, die sich in den letzten Jahren beschleunigt haben.» Dies sei aber kein Problem für das Dorf, weil ein allfälliger Rutsch auf einem unteren Teil des Blockgletschers landen würde. «Zusammengefasst kann man sagen, dass vom Blockgletscher Foura da l'amd Ursina derzeit eine potenzielle, aber keine akute Gefahr ausgeht.»

Anderorts hat der Klimawandel hingegen bereits seine Spuren hinterlassen. Gemäss Phillips ist die Auftauschicht beim Hang mit den Testlawinverbauungen seit dem Hitzesommer 2003 um 50 Zentimeter tiefer geworden. Die Ent-

Oben: Robert Kenner vom SLF misst mit einem terrestrischem Laserscanner die Bewegungen des Blockgletschers am Schafberg. Unten: Instrumente zur Messung der Bodentemperatur. Bilder: SLF



wicklung, dass die Auftauschichten im Permafrost grösser werden, sei in der ganzen Schweiz zu beobachten. Ausser dort, wo die Böden sehr eisreich sind. «Die Bodentemperaturen werden langsam, aber sicher allgemein wärmer», stellt Phillips fest. Und die Blockgletscher würden sich vielerorts schneller bewegen. Wobei der Blockgletscher Foura da l'amd Ursina eher «ruhig» sei. «Im Mättertal gibt es Blockgletscher, die 2011 und 2012 mehrere Dezimeter pro Tag zurückgelegt haben, täglich kam es zu Murgängen während der Schneeschmelze.»

**Situation sachlich analysieren**

«In den Bergen muss man mit den Naturgefahren leben können», sagt Gemeindepräsident Aebli. «Wir nehmen das Thema nicht auf die leichte Schulter, aber wir versuchen, auf eine vernünftige Art und Weise damit umzugehen.» Es sei

wichtig, die Situation sachlich zu analysieren und die geeigneten Massnahmen zu treffen. Im Wissen darum, dass immer ein Restrisiko bestehe. Die Gemeinde pflegt einen regen Austausch mit dem kantonalen Amt für Wald und Naturgefahren und mit dem SLF. «Die Beurteilung der Gefahr durch Lawinen, Steinschläge oder Murgänge erfolgt regelmässig», sagt Aebli. Dabei fliessen auch die Beobachtungen der Bergführer, der Werkgruppe, die für den Unterhalt

der Wanderwege sorgt, oder der Bevölkerung mit ein.

In kritischen Situationen entscheidet die Lawinenkommission, ob Gebiete evakuiert, Gemeindestrassen gesperrt oder Lawinen künstlich ausgelöst werden. Via SMS werden die Anwohner direkt informiert. Der Lawinenkommission gehören je ein Vertreter des Gemeindevorstands (das heisst der Gemeindebehörde), der Ortsfeuerwehr, des Rettungsdienstes SAC, des Tourismus, des Forstdienstes und des lokalen Bergführervereins an. Eine wichtige, permanente Aufgabe ist der Unterhalt der Schutzbauten. Auf dem gesamten Gemeindegebiet von Pontresina gibt es rund 16 Kilometer Lawinenverbauungen. Für deren Unterhalt sind pro Jahr zwischen 200000 und 300000 Franken budgetiert. Der Bund und der Kanton tragen 80 Prozent der Unterhaltskosten. Die Unterhaltsarbeiten erfolgen gemäss einem Masterplan. Aebli: «Es ist wie bei einer Renovation eines Hotels: Ist man mit allen Arbeiten durch, beginnt der Prozess wieder von vorne.»



**Tourismus ist grösste Herausforderung**  
Beim Gespräch über den Umgang mit Naturgefahren ist bei Aebli eine Portion Gelassenheit gepaart mit Sachlichkeit



Berninamassiv mit Morteratschgletscher. Rechts die Bergstation Diavolezza auf rund 3000 Metern über Meer.

auszumachen. «Für uns ist das Thema eine Alltäglichkeit – die Menschen leben schliesslich nicht erst seit gestern im Oberengadin.» Angesprochen auf die grössten Herausforderungen für die Gemeinde nennt er denn auch nicht Lawinen oder Murgänge, sondern den Tourismus. «Pontresina ist zu 95 Prozent davon abhängig, denn wir haben weder Landwirtschaft noch Industriegebiete.»

Die Gemeinde besitzt verschiedene touristische Infrastrukturen: ein Hallenbad, einen Skilift, ein Langlaufzentrum, eine Pumptracks-Anlage für Biker und Skater, einen Hochseilgarten und einen Eissportplatz. Einst gehörte der Gemeinde noch ein Sporthotel. «Wir konnten dank den Einnahmen durch die Zweitwohnungen viel in den Tourismus investieren», sagt Aebli. Die Gemeinde hatte von sich aus eine Kontingentierung der Zweitwohnungen

eingeführt. Trotzdem sei das Ja zur Zweitwohnungsinitiative «im ersten Moment ein harter Schlag» gewesen, gibt der Gemeindepräsident zu. Nun habe man aber wieder Tritt gefasst. Aebli: «Das Schlimme

**«Wir können uns nicht durch den Preis im Markt behaupten.»**

war, dass lange eine Rechtsunsicherheit herrschte.»

Die Bedeutung des Tourismus für Pontresina zeigt sich auch in der Gemeindeorganisation: Es gibt ein Departement «Tourismus und Kulturwesen» und eine Tourismusabteilung, die verschiedenste Aufgaben

wahrnimmt. Sie bewirtschaftet unter anderem das gemeindeeigene Kongress- und Kulturzentrum, organisiert Events und ist für PR und Informationsbroschüren verantwortlich. Ein Tourismusrat berät den Gemeindevorstand. «Wir arbeiten eng mit der Destination Engadin/St. Moritz zusammen», sagt Aebli. Dadurch können die Kräfte beim Marketing gebündelt werden.

## Der Gemeindepräsident

Martin Aebli (BDP) ist in Pontresina aufgewachsen. Seit 2005 ist er Gemeindepräsident. Das Amt macht 50 Prozent aus, daneben arbeitet der diplomierte Bauführer und Deponiemeister als Geschäftsführer des Abfallbewirtschaftungsverbands Oberengadin/Bergell. Ab 2016 wird der 53-Jährige hauptamtlich als Gemeindepräsident tätig sein. 2010 wurde Aebli in den Grossen Rat des Kantons Graubünden gewählt. Er ist verheiratet und zählt Skifahren, Biken und Reisen zu seinen Hobbys.

pb





Bild: swissimage.ch/Max Weiss



## Freundlichkeit wird grossgeschrieben

Pontresina positioniert sich als gehobener Tourismusort, der den «feinen Genuss der Hochalpen» bietet. Die Gästezahlen sind laut Aebli immer noch sehr gut. «Das bestätigt uns, dass wir die richtige Strategie gewählt haben.» Trotzdem: Die Euroschwäche ist auch hier spürbar, es kommen weniger italienische und deutsche Gäste. «Wir können uns nicht durch den Preis im Markt behaupten, sondern durch Leistung, das Angebot und die Freundlichkeit», betont der Gemeindepräsident. Der Einsatz wurde vor drei Jahren belohnt: Pontresina erhielt den «HolidayCheck Destination Award» als «gastfreundlichste Schweizer Destination 2012».

Die Oberengadiner Gemeinde ist daran, den Tourismus weiterzuentwickeln. Zeichen davon ist das Projekt «Erlebnisraum Bernina Glaciers», das Pontresina in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Poschiavo, der Rhätischen Bahn und dem Energieunternehmen RePower lanciert hat. Die Idee ist, die Themen Gletscher, Energie und Zeit erlebbar zu machen. Den Gletscherweg Morteratsch säumen 16 Haltepunkte, wo die Besucher verschiedene Informationen zum Klimawandel und zum Zurückweichen des Gletschers erhalten. Dazu gibt es eine App und einen Audioguide. Das Angebot wird weiter ausgebaut: Geplant sind ein Buch über den Morteratschgletscher, die Reaktivierung des Kräutergartens in Cavaglia und «der längste markierte Schneeschuhwandertrail» der Schweiz.

*Einst und jetzt:  
Bahnhof  
Pontresina und  
Kongresszentrum.*

*Bilder:  
Engadin-History.ch;  
Pontresina Tourismus*



## Für die Bevölkerung attraktiv sein

Attraktiv bleiben will Pontresina auch für seine Einwohner. «Wir können nicht mit



# spielen...

Verlangen Sie den neuen Katalog für Spielplatzgeräte in Holz, Metall, Kunststoff sowie Parkmobiliar.

Mehr unter: [www.buerliag.com](http://www.buerliag.com)



Bürli Spiel- und Sportgeräte AG  
CH-6212 St. Erhard LU  
Telefon 041 925 14 00, [info@buerliag.com](mailto:info@buerliag.com)

## Professionelle Lösungen rund um Tür und Tor

- Gesamtkonzeptionen
- Individuallösungen
- Entwicklung von Torantrieben
- Planung und Produktion in Fehraltorf
- Reparaturen und Service



### Dahinden + Rohner Industrie Tor AG

CH-8320 Fehraltorf → Telefon +41 44 955 00 22 → [www.darotor.ch](http://www.darotor.ch) → [info@darotor.ch](mailto:info@darotor.ch)



swiss parking solutions

## parken überdachen absperren

### Velopa AG

Limmatstrasse 2, CH-8957 Spreitenbach,  
Tel. +41 (56) 417 94 00, Fax +41 (56) 417 94 01  
[marketing@velopa.ch](mailto:marketing@velopa.ch), [www.velopa.ch](http://www.velopa.ch)

## Veloständer-Systeme für platzsparendes Parkieren ...

Ein- oder doppelseitig, bodeneben, zum Aufhängen oder auf 2 Etagen.



## CAMPOS, DAS ERSTE UND EINZIGE CAFM-PORTAL.

Weil ein CAFM-Portal einfach mehr Nutzen bringt, als eine übliche CAFM-Lösung!  
Wir zeigen Ihnen gerne den Unterschied:  
[www.campos.ch](http://www.campos.ch)



Klicken Sie sich ins Flächen-, Portfolio-, Anlagen-, Sicherheits- und Facility Management von CAMPOS:  
<https://www.campos.ch/video/flaechen>



SCHWEIZER GEMEINDE  
COMUNE SVIZZERO  
VISCHNANCA SVIZRA  
COMMUNE SUISSE



i-OS



Android

in der «GEMEINDEN»-App



einem tiefen Steuerfuss und günstigem Wohnraum auftrumpfen», sagt Aebli, «doch letztlich geht es nicht um jeden Franken, den man spart, sondern darum, dass man im Dorf etwas erleben kann.» Dass die weichen Faktoren bei der Standortattraktivität eine ebenso wichtige Rolle spielen, beweist die steigende Bevölkerungszahl. Sie beträgt heute 2060 Personen, 1950 waren es 804.

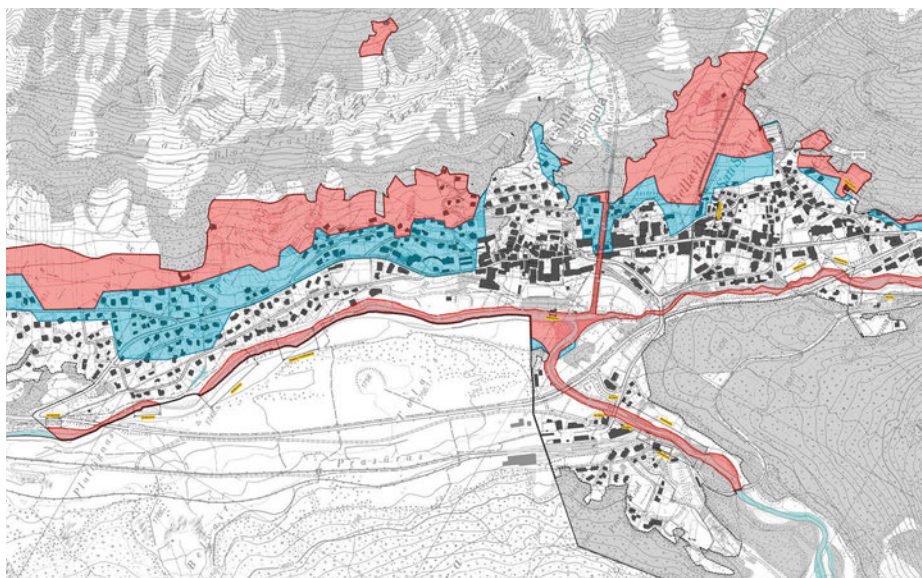
Pontresina hat kaum Schulden (acht Millionen Franken) und ein dickes Vermögen (28 Millionen Franken). «Wir haben unsere Hausaufgaben in den letzten Jahren gemacht und konnten stets in die Infrastrukturen investieren», freut sich

Aebli. Bereits stehen neue Projekte an: Geplant sind eine neue Jugendherberge und ein Hotel mit 220 Betten, das gemeinsam mit Investoren realisiert werden soll. Zudem soll der Bahnhofplatz aufgewertet und der Werkhof erweitert werden.

Philippe Blatter

**Informationen:**

- [www.gemeinde-pontresina.ch](http://www.gemeinde-pontresina.ch)
- [www.slf.ch](http://www.slf.ch)
- [www.tinyurl.com/klimaweg](http://www.tinyurl.com/klimaweg)
- [www.tinyurl.com/leitfaden-permafrost](http://www.tinyurl.com/leitfaden-permafrost)
- [www.tinyurl.com/gletscherweg](http://www.tinyurl.com/gletscherweg)
- [www.cryosphere.ch](http://www.cryosphere.ch)



Ausschnitt des Gefahrenzonenplans aus dem Jahr 2006: Die Gefahrenzone 1 (rot) kommt einem Bauverbot gleich, in der Gefahrenzone 2 (blau) ist Bauen mit Auflagen möglich.

Bild: Amt für Wald und Naturgefahren Graubünden



Pontresina und Schutzdamm Giandains im Jahr 2011.

Bild: [www.luftbilder-der-schweiz.ch](http://www.luftbilder-der-schweiz.ch)

Die Gemeinde im HLS

## Pontresina

Die Gemeinde umfasst die älteren Dorfteile Laret, San Spiert sowie Giarsun und neue Quartiere am Berghang (v.a. Muragls). 1137 ad Pontem Sarinam, 1237 de Ponte Sarraceno, rätoromanisch Puntraschna. Oberhalb Giarsun steht die Ruine eines Wohnturms aus dem 13. Jh., der später Spaniola genannt wurde. Pontresina teilte die politische Geschichte des Kreises Oberengadin. Bereits 1587 verfügte es über eigene rätoromanische Statuten.

Kirchlich gehörte Pontresina im Mittelalter zu Samedan. Ab 1527 bildete es eine selbstständige Pfarrei; die Einführung der Reformation erfolgte 1549. Die alte Pfarr- und heutige Begräbniskirche St. Maria, die bedeutende Wandmalereien aufweist, ist ein nachromanischer Bau; ihre im Turm sowie in der West- und Nordwand noch zu fassende Vorgängerin stammte vermutlich aus dem 12. Jh. Die heutige reformierte Kirche St. Nikolaus wurde 1640 errichtet und nach dem Dorfbrand von 1718, der in Laret 44 Häuser zerstörte, erneuert sowie vergrössert (Turm von 1887). Die katholische Kirche wurde 1923 erstellt. Im Val Minor wurden vom 13. bis ins 17. Jh. Bleiglanz und Zinkblende gewonnen. Der von Engländern geprägte Alpinismus setzte um 1850 ein (Piz Bernina). Im Museum Alpin wird die Entwicklung Pontresinas zum Kurort von Weltruf dargestellt. Am Piz Albris entwickelte sich von 1921 an eine der grössten Steinbockkolonien der Schweiz. 1842–1865 wurde die Kunststrasse über den Bernina angelegt, 1908–1910 die Berninabahn. Die Sessel- und Seilbahnen auf die Alp Languard bzw. die Diavolezza (1956) und den Piz Lagalb (1963) sowie Kutschfahrten ins Val Roseg, das 1977 zur Landschaftsschutzzone erklärt wurde, stellen touristische Attraktionen dar. 1997 wurde das Kongress-, Informations- und Kulturzentrum Rondo, 1998 der erste Klimaweg in Europa eröffnet. 2000 waren 56% der Bevölkerung deutsch-, 16% italienisch- und 8% romanischsprachig.

Ottavio Clavuot, *Historisches Lexikon der Schweiz*, Version vom 28.9.2010, [www.hls-dhs-dss.ch](http://www.hls-dhs-dss.ch)

# Die Berggebiete ringen um die Wasserkraft

Es geht um zig Milliarden Franken: Die Einnahmen aus der Wasserkraft sollen im Berggebiet bleiben. Eine Schlüsselrolle spielt der Verband der konzederierenden Gemeinden des Wallis – mit Signalwirkung für die Schweiz.

Megagross oder dezentral? Ungefähr zehn Kilometer Luftlinie oberhalb Martigny, am Stausee Emosson, haben über 400 Arbeiter ein unterirdisches Kraftwerk der Superlative gebaut: 17 Kilometer Stollen und 1,7 Kubikmeter ausgebrochenes Gestein wurden für den Stromkonzern Alpiq und dessen Partner aus dem Weg geräumt. Die Kraftwerkskaverne vom Werk Nant de Drance ist so gross, dass das Bundeshaus in Bern darin Platz finden würde.

Die Schweizer Wasserkraft hat derzeit Mühe, ihre Preise sind höher als die europäischen Marktpreise, und für die Walliser und Graubündner Wasserkraftwerker ist klar, dass dies erst mit dem Abschalten der Atomenergie besern könnte, wie eine Studie des Graubündner Wirtschaftsforums zeigt.

**In  
25 Jahren  
stehen  
die grössten  
Heimfälle  
an.**

Das Dilemma ist: gigagross und superbillig oder kleiner und feiner und zu fairen, dezentralen Preisen. Über die Zukunft der Walliser Wasserkraft im Jahr 2050 wird heute debattiert – unter hoher Unsicherheit und mit grossen Einsätzen. Die Konzessionsgemeinden der Kraftwerkanlagen haben gemäss Heimfallordnung die Möglichkeit, die Anlagen in ihren Besitz zu bringen. Der nasse Teil des Kraftwerks, also Staumauer und die Leitungen, fällt gratis zurück.

Der «trockene» Teil, wie die Generatoren, ist zum Marktpreis zurückzukaufen. 2017 beginnen die ersten Konzessionen wie etwa der Grande Dixence auszulaufen. Zwischen 2040 und 2055 stehen die grössten Heimfälle an.

## Weisses Gold für wen?

Nach Abschluss des Ausbruchs der Maschinenkaverne Nant de Drance im März 2014 treffen zwei aufeinander, deren Positionen gegensätzlicher nicht sein könnten: der Walliser Staatsrat Jean-Michel Cina (CVP) und Alpiq-Verwaltungsratspräsident Hans E. Schweickardt.

Cina verteidigt die Interessen des Gemeinwesens. Das «Weisse Gold» soll wieder dem Kanton und den Gemeinden gehören. Der «Wasserschlosskanton» will aus seiner Vormachtstellung Kapital schlagen: «Die Wertschöpfungskette soll von der Wasserfassung bis zum Endkunden im Wallis beherrscht werden», gab Cina der NZZ zu Protokoll. In den letzten 15 Jahren verdienten die Schweizer Stromkonzerne Milliarden Franken mit dem Stromgeschäft. Deren Gewinne landeten hauptsächlich in den Kassen der



Die Kraftwerkszentrale von Nendaz. Die «nassen» Teile der Wasserkraftwerke fallen gratis an die Eigentümer zurück. Die «trockenen» müssen gekauft werden.

Bild: alstom



An der Grande Dixence SA sind heute vier grosse Stromproduzenten beteiligt: die Alpiq, die Industriellen Werke Basel IWB, die BKW und die Axpo.

Bild: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz

Eigentümer, der Nordostschweizerischen Kantone, der BKW sowie den grossen Stadtwerken von Basel, Bern, Genf und Zürich, um nur einige zu nennen. Aus der Optik der Berggebiete fielen nur Brosamen an. «Eine Politik, die ändern muss», schreibt der Walliser Wyer in seinem Werk «Die Nutzung der Wasserkraft im Wallis».

### Ein Gegenstück schaffen

Schweickardts Ziel dagegen ist eine «Electricité de Suisse», das Gegenstück der Rekommunalisierung. Alle Beteiligten am Schweizer Stromgeschäft sollen unter ein Dach gezwungen werden. «Als Wasserschloss ist sich das Wallis über seine Rolle bewusst in der Schweizer Energieversorgung», erläuterte Cina seine Vision. Noch vor den nächsten Kantonswahlen in zwei Jahren sollen deshalb die Weichen gestellt werden. Der grosse alte Mann der Wasserkraft in diesem Kanton, alt Staatsrat Hans Wyer, sagt: «Die Bedeutung des Heimfalls ist grösser als der Bau der Anlagen im letzten Jahrhundert», und redet von einem zweiten «Neubau». Die Wasserkraftanlagen im Kanton, die ungefähr 10 Milliar-

den Kilowattstunden Strom erzeugen, befinden sich zu einem Fünftel in Walliser Besitz. Die erzeugte Strommenge entspricht etwa jeder sechsten in der Schweiz erzeugten Kilowattstunde oder einem Drittel der Inlandserzeugung. Die Möglichkeit für die Wiederinbesitznahme bietet das Vertragsende der Wasserrechtskonzessionen. Durch diese gewährten die Gewässereigentümer den Wassernutzern, also den Konzessionsnehmern, das Recht auf Nutzung der Wasserkraft gegen diverse Entschädigungen, etwa Konzessionseinnahmen. Nach 80 Jahren «fallen» diese Rechte heim. Das Bundesrecht schreibt vor, dass Neukonzessionierungen 15 Jahre vor Konzessionsablauf vorgenommen werden müssen, das ist bald. Darum wird bereits jetzt über vorgezogene Konzessionserneuerungen verhandelt. Das Ziel ist, möglichst früh neue Regeln zu schaffen und die Unsicherheit zu beenden. «Es wäre natürlich einfacher für uns, wenn es nicht um so viel Geld gehen würde», sagt Christoph Bürgin, Gemeindepräsident von Zermatt und

Vorstandsmitglied des Verbands der konzessionierenden Gemeinden des Wallis. Dem Verband gehören 81 Gemeinden an, er stellt also eine Mehrheit der 134 politischen Gemeinden des Kantons. Christoph Bürgin fügt an: «Wir Berggebiete tragen die Standortlast dieser Kraftwerke: Wir leben unter den Staumauern und mit den Risiken, das muss man auch sehen.»

Aus diesem Versäumnis der Stromkonzerne, die Bergregionen nicht am Gewinnsegen partizipieren zu lassen, formierte sich eine politische Grundwelle im Wallis, in Graubünden und im Tessin, die jetzt die Kraftwerke zurückwill. Der Walliser Staatsrat schätzte in einer Studie, dass mehrere Hundert Millionen Franken Wertschöpfung generiert werden könnten. Dem Staatsrat schwebt

vor, dass das Gemeinwesen die Werke zu mindestens 60 Prozent besitzt: je 30 Prozent Kanton und Gemeinde, den Rest interessierte Stromkonzerne. Dieses Ziel soll durch gesetzliche Grundlagen erreicht werden. Das Problem: Die heutigen konzessionierenden Gemeinden sind,

**«Einfacher wäre, wenn es nicht um so viel Geld ginge.»**



Die Staumauerkrone der Grande Dixence.

Bild: essencecdesign.com ©Grande Dixence SA

neben den Konzernen, die tendenziellen Verlierer.

Ziel der Regierung ist es, bis Ende Jahr die Wasserkraftstrategie dem Parlament vorzulegen. Der letzten Februar präsentierte Verfahrensentwurf dient als Vernehmlassungsvorlage.

**Fragen zur künftigen Finanzierung**

Der Verband der Walliser Gemeinden begrüsst in seiner Vernehmlassungsantwort, das «vorausschauende» Vorge-

hen. Er erwarte jedoch, «dass die vorgeschlagenen Lösungen flexibel sind und an die Entwicklung des Energiesektors und an die finanziellen Möglichkeiten der Gemeinden, des Kantons und der potenziellen Partner angepasst werden können.» Die Ziele der Strategie müssten auch erreicht werden, «wenn die wenig rentablen Heimfälle anstehen und wenn das Walliser Gemeinwesen und die Partner nicht mehr über die notwendigen finanziellen Mittel verfügen.» Eine

detaillierte Analyse zu den finanziellen Kapazitäten des Walliser Gemeinwesens sei deshalb notwendig, «inklusive der Überlegungen zur Finanzierung von Erneuerungsinvestitionen bei den Kraftwerken.»

**Ein Fonds zum Interessenausgleich**

Viele politische Beteiligte hoffen nun darauf, dass die Strategie möglichst bald entschieden wird. Die Grundlagen wurden in nahezu zehnjähriger Arbeit ausgetüfelt, und bei einer politischen Niederlage müsste der sich abzeichnende Kompromiss neu ausgehandelt werden. Offen ist, ob die Talschaftsgemeinden den heutigen Modellen von Regierungsrat und Verbänden zustimmen. Zwar gehört die Wasserkraft einer Mehrzahl der Gemeinden, aber zwei Drittel der Stimmberechtigten wohnen in Gemeinden ohne Bezug zur Wasserkraft – und die haben sich bis heute nicht zu Wort gemeldet. Nun bietet ihnen der Verband der konzedierenden Gemeinden ein Geschäft an. Der Verband beschloss Mitte April in Siders, einen Solidaritätsfonds zu schaffen, der von den Wasserkrafteigentümern gespeist wird. Zum Zweck des Interessenausgleichs von Tal- und Berggemeinden.

Marc Gusewski

**Informationen:**

[www.accvs.ch/d/](http://www.accvs.ch/d/)  
[www.tinyurl.com/NZZ-Wasserkraft](http://www.tinyurl.com/NZZ-Wasserkraft)  
[www.tinyurl.com/Strategie-Wasserkraft](http://www.tinyurl.com/Strategie-Wasserkraft)

Anzeige

**Blasol DXC 10W40**

Das Hochleistungs-Motorenöl für schwere Dieselmotoren der neusten Generation!








- synthetisches lowSAPS Öl
- neuste Additiv-Technologie
- Motorentechnologie nach Euro 5 und Euro 6 sowie nach Stufe III B /Tier 4 Interim und Stufe IV/Tier 4 Final

Das Öl erfüllt die strengen Auflagen nach API CJ-4 /SM, ACEA E7/E9 sowie zahlreiche Werksspezifikationen.





Blaser Swisslube AG  
 CH-3415 Hasle-Rüegsau Tel. 034 460 01 01 Fax 034 460 01 00 [www.blaser.com](http://www.blaser.com)

# APEA: attention aux chiffres

Qui a à faire avec une autorité de protection de l'enfant et de l'adulte se trouve dans une situation difficile. Les débats dans la presse à sensation et les médias gratuits sont hostiles. Il est urgent de faire preuve de plus de modération.

APEA. Personne ne prétendra que ces quatre lettres sont particulièrement significatives ou abordables. Mais la plupart des Suissesses et des Suisses connaissent aujourd'hui ce terme.

Lorsque l'on parle des APEA dans les médias, l'on dé-

que les nouveaux, qui sont parfois urgents. Il n'est guère possible de savoir de combien de cas il s'agit. Guido Marbet, président de la COPMA, la Conférence en matière de protection des mineurs et des adultes, a déclaré à la «NZZ am Sonntag»: «Le budget prévu (...) est de loin dépassé dans les cantons alémaniques.» La COPMA estime à environ 125000 le nombre de cas qui doivent être traités par les 146 autorités de protection de l'enfant et de l'adulte. Mais depuis janvier 2013,

les APEA ont été inondées de nouveaux cas. «C'est pourquoi beaucoup de ces autorités ne font que des exercices de survie depuis deux ans», continue Marbet. La secrétaire générale de la COPMA Diana Wider explique la provenance de ces chiffres: «Pour les estimations, nous nous sommes basés sur les chiffres existants. Mais nos recherches auprès des cantons ont révélé que les APEA ont repris des autorités tutélaires sensiblement plus de cas relevant de l'ancien droit que ce qui était indiqué dans les statistiques actuelles – il faut analyser cela. Et ces

statistiques ne se basaient que sur les mesures existantes, alors que la charge des APEA provient essentiellement des examens de nouvelles procédures et des avis de détresse qui n'étaient saisis nulle part.» En conclusion: Il est hasardeux d'argumenter sur le nombre des cas, car la base des chiffres est incertaine.

L'on peut demander pourquoi cela dure si longtemps. Diana Wider dit: «Ce qui a changé n'est pas seulement l'organisation des autorités, mais aussi le système des mesures.» Selon elle, il faut tabler sur une période de transition de deux à trois ans jusqu'à la saisie uniforme des mesures, puisque la COPMA ne travaille

## Les anciens et les nouveaux cas

Que s'est-il passé? Les nouvelles autorités travaillent-elles vraiment si mal? Ou est-ce que ce ne sont que des difficultés initiales qui disparaîtront dans quelque temps? Lorsque les APEA ont commencé leur travail début 2013, elles ont repris tous les cas relevant de l'ancien droit, qui doivent être transférés sous le nouveau droit d'ici fin 2015 et réévalués. Viennent s'y ajouter les cas en suspens des autorités tutélaires ainsi

plore très régulièrement l'augmentation des coûts. Il suffit de citer à titre d'exemple les plaintes de ces derniers mois des Communes de Römerswil, Volketswil, Adligenswil et Olten. Dans les discussions budgétaires, l'on entendait partout que: «L'autorité de protection de l'enfant et de l'adulte APEA a nécessité bien plus de moyens.» Des rapports semblables proviennent des Communes de Winterthur, Lucerne et St-Gall. Et, à l'exception de Rapperswil-Jona, toutes les communes de l'Obersee zurichois se plaignent d'augmentations des dépenses à deux chiffres parfois salées.

**«Il y a vingt manières différentes de saisir les chiffres des APEA.»**



Ils savent qu'il s'agit là de l'autorité de protection de l'enfant et de l'adulte introduite il y a deux ans au niveau régional.

L'APEA s'est fait connaître sans faire une énorme campagne. Quelques tragédies largement relayées par les médias ont suffi pour faire connaître les nouvelles autorités au niveau national, en particulier le double homicide de Flaach, où la responsabilité de l'APEA avait notamment été mise en cause. C'est ainsi que par exemple la féministe Julia Onken définit dans son blog l'APEA comme une «gangrène qui ronge les communes». Elle est soutenue par l'écrivain Zoë Jenny, qui «est poursuivie par l'APEA et a donc dû se réfugier à Vienne». Avant les élections fédérales, l'APEA devient le jouet d'une campagne peu objective. Entre-temps, l'on collecte des signatures pour une initiative populaire visant à limiter à nouveau les compétences de l'APEA. Dans la discussion, deux aspects se trouvent au premier plan: les coûts de l'APEA et la perte d'influence des communes.

## Harmonisation du trafic des paiements

La norme ISO 20022 remplace les instruments de paiement nationaux et rend le trafic des paiements plus simple et plus efficace pour tous, y compris pour les communes.

La norme internationale régissant l'échange électronique de données dans le secteur financier (ISO 20022) supprime les instruments de paiement nationaux et simplifie la collaboration à l'échelle mondiale. «PostFinance s'engage depuis le début de l'harmonisation pour une diminution de la diversité des formats et des normes sur le marché financier suisse» explique Roland Garo, gestionnaire de marché chez PostFinance SA. L'alignement sur les normes européennes implique bien sûr une importante charge de travail au départ, mais il rend le trafic des paiements plus simple et plus efficace pour tous, y compris pour les collectivités de droit public.

### Les avantages de la norme ISO 20022

Pour Roland Garo, les avantages de la norme ISO 20022 sont évidents: «Grâce aux numéros de compte au format IBAN, aux messages standardisés pour le traitement et la notification, à la validation et aux messages d'erreur uniformisés, à la réduction des justificatifs et au degré plus élevé d'automatisation dû aux références complètes, le secteur financier parlera bientôt une seule et même langue.» En outre, la durée des transactions a été écourtée,



et les coûts des paiements au sein de l'espace de paiement européen ont été réduits.

### Les projets du secteur financier

Lors d'une première étape qui durera jusqu'à fin 2017, les transferts, notifications et débits sont adaptés à la norme ISO. Dès mi-2018 et jusqu'en 2020, les bulletins de versement rouges et orange actuels seront remplacés par un nouveau bulletin de versement. Celui-ci sera adapté à tous les types de paiement, permettra une utilisation généralisée de l'IBAN – même pour les paiements BVR – et contiendra un code QR à la place de la ligne de codage.

### Planifier maintenant le changement

Les communes devraient agir maintenant. «Le moment est venu de contacter les partenaires logiciels pour définir avec eux la procédure et l'agenda du passage à la norme ISO 20022», conseille Roland Garo. Selon les domaines du processus de paiement concernés, et selon que vous travaillez avec un logiciel standard ou une solution individuelle, l'adaptation sera simple ou un peu plus complexe.

Dans le même temps, il vaut la peine de vérifier les formats de notification actuellement utilisés, car selon les besoins il peut par exemple être judicieux de recevoir la notification de débit non plus au format PDF, mais au format ISO, pour que le logiciel puisse actualiser le statut des paiements.

### Soutien de PostFinance

PostFinance vous accompagne sur le chemin qui conduit à un trafic des paiements harmonisé, et met à votre disposition de nombreux supports d'information et une plateforme de test sur [postfinance.ch/harmonisation-tp](http://postfinance.ch/harmonisation-tp). Pour toute question, veuillez prendre contact avec votre conseiller ou votre conseillère à la clientèle, qui vous apportera volontiers conseils et assistance.

**PostFinance SA**  
Conseil et vente  
Clients commerciaux  
Tél. +41 848 848 848  
[postfinance.ch/harmonisation-tp](http://postfinance.ch/harmonisation-tp)



que sur la base de recommandations. «Nous ne pouvons imposer aux cantons de prescriptions contraignantes.» Et: «Pour toutes les affaires (y compris les statistiques), la COPMA ne dispose que d'un 70% de poste.» Et pour les APEA, les ressources sont naturellement tout d'abord utilisées pour le traitement des cas urgents, et ensuite seulement pour les statistiques.

### Condamnées à payer?

A la professionnalisation des autorités s'est ajoutée une autre réclamation concernant l'impact sur les coûts. Il semble que l'influence des communes ait baissé. Jusqu'en 2012, les affaires sociales relevaient des communes. Certes, les autorités non professionnelles s'appuyaient souvent aussi sur les avis des spécialistes, dans les cas difficiles de toute façon. Mais finalement, c'étaient les communes qui prenaient les décisions. Aujourd'hui, l'on déplore que les communes n'aient plus d'influence. Commentaire de Diana Wider de la COPMA: «Il n'est pas nécessaire que chaque cas passe par l'APEA. Les communes restent compétentes pour les cas simples.» L'APEA est la dernière instance pour des cas difficiles dans lesquels il faut décider contre la volonté de la personne concernée. «Les parents ou une personne ayant besoin d'aide peuvent toujours s'adresser à la commune pour demander du soutien.» Les services sociaux communaux ou régionaux peuvent offrir eux-mêmes une gestion salariale volontaire ou renvoyer la personne au service fiduciaire de Pro Senectute. Selon Wider, de telles offres ont malheureusement été supprimées au cours de l'introduction, ou bien des contrats de prestation ont été résiliés. Dans l'attente d'économiser ainsi des coûts. Une erreur. Des cas ont aussi été annoncés à l'APEA, cas qui en fait n'avaient rien à y faire. Mais vu les réglementations légales, l'APEA n'a cependant pas le choix: «Lorsqu'un avis de détresse lui parvient, l'autorité doit agir.» La procédure de l'APEA est compliquée parce qu'elle est axée sur des cas litigieux et doit remplir

des critères juridiques. Il est clair que le travail des APEA est plus cher qu'une consultation bénévole dispensée par les services sociaux communaux. C'est pourquoi Wider recommande de regarder quelles offres il y a dans les régions avant de recourir à l'APEA. «Il est possible que les communes n'aient pas les informations nécessaires pour savoir qu'elles restent compétentes dans les cas simples», complète-t-elle, et nous analysons cela.

### Alternatives au placement

Il est clair que les communes se rebiffent lorsqu'elles deviennent de simples organismes payeurs sans avoir d'influence sur les coûts. Selon un arrêt du Tribunal fédéral de mars 2014, les communes de domicile ne peuvent pas attaquer les mesures de l'APEA, ce qui se heurte à résistance. Ainsi, le Canton de Schaffhouse a déposé auprès de la Confédération une initiative cantonale visant à ancrer un droit de recours des communes payantes face aux APEA. Le conseiller national UDC bernois Rudolf Joder réclame même l'abandon du système des APEA. Il veut retourner à l'ancien système. «L'autorité de protection de l'enfant et de l'adulte montre que la soi-disant professionnalisation apporte plus de travail aux personnes impliquées, plus de coûts,

mais moins de compétence décisionnelle pour les communes et moins de participation citoyenne.»

Diana Wider doute du sens d'une possibilité de recours, ceci pour deux raisons: «La consultation des communes est assurée dans le cadre des clarifications, les communes doivent être entendues en ce qui concerne leurs connaissances sur le cas ainsi que sur l'offre de soutien.» Avant que ne soit ordonné un placement extrafamilial, un entretien avec les autorités communales a donc lieu, car la commune sait s'il y a éventuellement une famille d'accueil engagée dans la commune. L'APEA doit aussi voir s'il y a des alternatives au placement extrafamilial. «C'est ainsi que cela se fait.» Souvent, des mesures de pro-

tection de l'enfant sont urgentes, par exemple lorsque les enfants sont victimes de violence. «Il faut s'imaginer que dans un tel cas, l'on va jusqu'au Tribunal fédéral», dit Wider.

A cela s'ajoute le fait qu'un droit de recours des collectivités publiques payantes pour les décisions des autorités de tutelle n'existait pas non plus sous l'ancien droit, le Tribunal fédéral l'avait déjà décidé en 1926.

### Le point critique de la comptabilité

Changeons de point de mire et regardons les cantons, car c'est là que sont généralement regroupés les chiffres. En mars 2015 par ex., le Grand Conseil du canton de Berne a dû approuver un crédit supplémentaire de 10,7 millions de francs, «car l'APEA avait dépassé le budget de 115 millions», selon les suppositions. Ceci était à imputer – selon les conjectures – aux placements en foyer volontaires. Cependant, ce facteur n'était pas la cause du dépassement budgétaire mentionné, car les coûts des placements volontaires ne sont pas assumés par l'APEA, c'est-à-dire la Direction de la justice, des affaires communales et des affaires ecclésiastiques, mais par l'aide sociale cantonale resp. la Direction de la santé publique et de la prévoyance sociale. Ce ne sont que les placements volontaires ordonnés par l'APEA qui grèvent son budget. Les coûts des placements volontaires avaient augmenté de 54% ou

23 millions de francs. Il n'y avait pas de chiffres concernant les placements de l'APEA. Les milieux politiques ont réagi immédiatement: Le canton n'a pas sous contrôle les coûts des placements extérieurs.

Conclusion: Comme mentionné, les dossiers se trouvaient dans les communes avant l'introduction des APEA – le canton ne disposait pas des valeurs statistiques du passé. Pour 2013 – année de l'augmentation – il manquait également des données fiables, car les communes avaient en partie comptabilisé les coûts dans de fausses rubriques: «Notre département des finances a mis des semaines à corriger les comptabilisations avec les services sociaux», a dit la responsable du service social cantonal Regula Unteregger. Comme l'a aussi indiqué la «Berner Zeitung (BZ)», «les autorités cantonales ne savaient donc pas non plus exactement pour combien d'enfants et d'adultes placés elles dépensent ces millions.»

En juin, l'alerte a été levée. «Ce n'est pas si grave», a écrit la BZ. Il y a en effet eu

**«Mentionner des chiffres actuels est hasardeux.»**

**«La consultation est assurée dans le cadre des clarifications des APEA.»**

**CANTON DE BERNE**  
**Des milliers de dossiers créés**  
Six mois après leur création, les autorités de protection de l'enfant et de l'adulte du canton de Berne (APEA) ont repris 17 500 dossiers des autorités précédentes et ont établi plus de 7 000 nouveaux dossiers. L'objectif pour ces prochains mois consiste à réduire le nombre de dossiers en cours.

au sein des services cantonaux des transferts expliquant l'augmentation des coûts: le nombre de cas de mesures volontaires a augmenté dans les services sociaux, alors que les placements ordonnés baissaient à l'APEA. A la fin, il s'est avéré que les coûts d'un troisième service, l'Office cantonal des personnes âgées et handicapées, n'avaient pas été intégrés dans le calcul, ce qui a entraîné des recettes supplémentaires de 22 millions. En conclusion, les dépenses du canton et des communes ont donc augmenté de 10 millions, de 78 à 88 millions. Les autorités ber

le début, la COPMA tablait sur une période d'introduction de 2-3 ans pour pouvoir obtenir des chiffres fiables et comparables», dit encore Wider, «nous aussi aurions aimé disposer de chiffres exacts dans la discussion actuelle.»

**Les voix sensées**

Mais il y a aussi des exceptions aux plaintes souvent dominées par l'agenda politique. Ainsi l'APEA Leimental annonce-t-elle une diminution des coûts et la Commune d'Emmen loue-t-elle sa

nouvelle autorité pour avoir traité les cas de manière très efficace et ceci avec un budget annuel inférieur d'environ 10%.

Les communes de la

Linth annoncent aussi une bonne nouvelle: le nombre des cas APEA y est inférieur de 12% par rapport à il y a deux ans. De son côté, la conseillère communale de Therwil Ursula Jäggi apprécie les structures professionnelles: là où autrefois les décisions graves étaient prises par des non-professionnels, elles le sont maintenant par des spécialistes. Urs Roth, le président de la Commune d'Amden, plaide aussi pour davantage de modération: «Ces derniers mois, les APEA ont indubitablement été mises sous pression, il y a actuellement un véritable dénigrement des APEA», admet-il, ajoutant que le remplacement des autorités de tutelle par les APEA régionales ne l'avait pas non plus enthousiasmé, et que surtout l'augmentation des coûts lui avait fait du souci. «Mais puisque le Conseil national

et le Conseil des Etats ont décidé ce changement avec le soutien de tous les partis (et l'appui de l'ACS, n.d.l.r.), il faut maintenant s'en accommoder.»

**Pas de débats en Suisse romande**

Quelques communes sont sur le bon chemin. Christina Müller, présidente de l'APEA du district de Horgen, constate une amélioration surtout depuis août 2014, lorsque l'implication des communes dans les procédures de protection de l'enfant payantes, tels par exemple les placements en foyer, a été nouvellement réglementée. Les communes sont invitées à prendre position pour les mesures de protection de l'enfant coûtant plus de 3000 francs par enfant et par mois. Du point de vue de l'APEA de Horgen également, la collaboration s'est bien développée. Ce qui est par ailleurs frappant, c'est qu'il n'y a pas de débats en Suisse romande. La protection de l'enfant et de l'adulte y est professionnalisée depuis longtemps déjà et intégrée dans les tribunaux cantonaux. Le changement s'est fait sans frictions.

*Peter Camenzind  
Fredy Gilgen*

**Informations:**  
[www.kokes.ch](http://www.kokes.ch)

LUNDI 22 SEPTEMBRE 2014 / 20MINUTESCH  
**Business de 2,37 milliards  
généré par l'aide sociale**

noises qualifient l'augmentation de modérée. Il y a en effet eu quelque 300 cas de plus – car là aussi il y a davantage de cas de détresse qui aboutissent à des mesures volontaires. Dans l'ensemble, les coûts par cas ont augmenté de 5% en deux ans dans le canton de Berne.

**À chaque canton son propre système**

Rien d'étonnant dès lors que personne n'ait encore de vue d'ensemble au niveau national. Et il est à supposer que cela restera encore ainsi quelque temps. Wider de la COPMA dit: «Chaque canton saisit les coûts autrement. Pour le financement des mesures des APEA et leur répartition entre canton et communes, il y a bien 26 systèmes différents.» Et quant aux mesures: une surveillance des APEA par la Confédération, qui pourrait édicter des directives contraignantes, n'a pas été souhaitée par le législateur. «Aussi longtemps que chaque canton saisira les coûts et les cas selon ses propres règles, les chiffres ne seront pas comparables.» Ainsi par exemple compte-t-on le nombre de mesures à un endroit, alors qu'ailleurs l'on saisit les personnes concernées. Il faudra donc attendre jusqu'à la pleine transparence du nouveau système. «Dès

**Coûts du personnel et des mesures**

Dans la discussion actuelle, les coûts du personnel et des mesures sont toujours mélangés. «Il a toujours été clair que les coûts du personnel d'autorités spécialisées sont plus chers que dans le système de milice resp. de non-professionnels», dit Diana Wider. Il n'y a actuellement pas de chiffres permettant de savoir si les coûts des mesures ont aussi augmenté, il faut d'abord les collecter et les rassembler.

*czd*

Publicité

**publicjobs.ch**



**Précision et économie de produits. RAUCH vous propose la solution idéale !**



Epandeurs à main



Epandeurs à caisse



Epandeurs à disques



Quantron K2



Les distributeurs d'hiver de RAUCH qui sont à la fois robustes, simples à manier et durables, peuvent également être utilisés en été comme épandeurs d'engrais de haute précision.

## Distributeurs d'hiver



**Rauchcenter**

3052 Zollikofen, tél. 031 910 30 11, [www.rauchcenter.ch](http://www.rauchcenter.ch)  
Un département de Ott machines agricoles SA

**velopa**

swiss parking solutions

parquer abriter délimiter

**Velopa AG**

Limmatstrasse 2, CH-8957 Spreitenbach,  
Tel. +41 (56) 417 94 00, Fax +41 (56) 417 94 01  
[marketing@velopa.ch](mailto:marketing@velopa.ch), [www.velopa.ch](http://www.velopa.ch)

Systèmes pour délimiter à usage quotidien ...

Nos solutions de délimitation procurent un partage clair des espaces.



Unipark



**Kommunale Infrastruktur**  
**Infrastructures communales**  
**Infrastrutture comunali**

## Cours de gestion des infrastructures publiques

**Date et heure** Jeudi et Vendredi, 29 et 30 octobre 2015  
Session supplémentaire en cas d'une forte demande: 19 et 20 novembre 2015

**Lieu** Morges, Hôtel et centre de congrès La Longeraie

**Publics cibles** Membres d'exécutifs ainsi que les cadres supérieurs des administrations communales occupant une fonction dirigeante dans les domaines traités lors du cours

Coûts	Membres OIC	Non-membres
Forfait cours complet	1'000.–	1'250.–
Forfait cours sans repas de soir et nuitée	800.–	1'050.–
Forfait seulement jour 1 ou 2	500.–	650.–

**Inscription** sur [www.infrastructures-communales.ch](http://www.infrastructures-communales.ch) jusqu'au 7 octobre 2015

L'inscription est définitive. Les désistements jusqu'à 14 jours avant le cours seront facturés 50 francs. En cas de désistement ultérieur, le séminaire doit être payé intégralement.

Vous recevrez de plus amples renseignements auprès du Secrétariat de l'Organisation «Infrastructures communales»: Infrastructures communales, Monbijoustr. 8, CP, 3001 Berne; tél. 031 356 32 42, [info@infrastructures-communales.ch](mailto:info@infrastructures-communales.ch)

# Les surfaces d'assolement ne font plus partie de la LAT2

L'Office fédéral du développement territorial dissocie le thème des surfaces d'assolement de la deuxième étape de la révision de la Loi sur l'aménagement du territoire et remaniera le plan sectoriel des surfaces d'assolement.

En mai de cette année, la Confédération a suspendu la deuxième étape de la révision de la Loi sur l'aménagement du territoire (LAT2), ceci sous pression des cantons, de l'Association des Communes Suisses (ACS) et de l'économie. Fin juin, l'Office fédéral du développement territorial (ARE) a ensuite informé les cantons par circulaire que «dans l'intérêt de la sécurité de planification», aucune nouvelle règle n'entrerait en vigueur dans les plans directeurs cantonaux pendant la mise en œuvre de la LAT1. «Nous saluons le ralentissement de la révision», dit le directeur de l'ACS Reto Lindegger. «Car actuellement, les communes sont déjà suffisamment occupées par la réalisation de la LAT1 – nous l'avons toujours souligné.» Des intérêts divergents se heurtent quant au développement urbain vers l'intérieur, élément central de la LAT1, et les processus doivent être planifiés soigneusement. Par ailleurs, des incertitudes subsistent encore quant à l'exécution. «C'est pourquoi la Confédération et les cantons doivent soutenir les communes», demande Lindegger, «une étroite collaboration entre tous les trois échelons de l'Etat est nécessaire.»

## Nouveau plan sectoriel SDA

Dans sa circulaire aux cantons, l'ARE écrit également que les thèmes protection des terres cultivables et surfaces d'assolement (SDA) ne feront plus l'objet de la LAT2. Au lieu de cela, le plan sectoriel SDA sera remanié avec les cantons. Pour ce faire, un groupe d'experts examinera la situation actuelle et définira l'orientation générale du nouveau plan sectoriel SDA. «Il n'est pas encore possible de dire actuellement si des adaptations de lois et d'ordonnances (en particulier la LAT et l'OAT) seront nécessaires ni comment se déroulera l'application du plan sectoriel remanié dans les cantons», écrit l'ARE. Ce qui est cependant clair, c'est que l'adoption du nouveau plan sectoriel SDA par le Conseil fédéral ne se fera pas avant 2018.

## Pas de critères clairs

Selon Lukas Bühlmann, directeur de l'Association suisse pour l'aménagement national (VLP-ASPAN), les cantons mettent actuellement les SDA en œuvre de manière différente. Cela provient aussi du fait que les bases ont été élaborées «de manière trop peu soignée» au niveau fédéral. «Lorsque le plan sectoriel a été décrété, les critères concernant les surfaces d'assolement n'étaient pas clairement définis. Chaque canton délimitait les surfaces d'assolement comme il l'entendait», dit Bühlmann. Malgré cela, une «signification élevée» est attribuée à l'application du

plan sectoriel actuellement en vigueur, selon l'ARE, «pour que l'on puisse suffisamment tenir compte de la protection des terres cultivables pendant la révision du plan sectoriel SDA». Dans ce contexte, l'ARE renvoie à l'aide à la mise en œuvre publiée en 2006, où se trouvent «de précieuses indications à cet égard». Et l'Office fédéral rappelle la disposition valable depuis le 1<sup>er</sup> mai 2014 de l'art. 30, alinéa 1 de l'Ordonnance sur l'aménagement du territoire selon laquelle des surfaces d'assolement ne peuvent être classées en zones à bâtir que «lorsqu'un objectif que le canton également estime important ne peut pas être atteint judicieusement sans recourir aux surfaces d'assolement» et «lorsqu'il peut être assuré que les surfaces sollicitées seront utilisées de manière optimale selon l'état des connaissances».

plan sectoriel actuellement en vigueur, selon l'ARE, «pour que l'on puisse suffisamment tenir compte de la protection des terres cultivables pendant la révision du plan sectoriel SDA». Dans ce contexte, l'ARE renvoie à l'aide à la mise en œuvre publiée en 2006, où se trouvent «de précieuses indications à cet égard». Et l'Office fédéral rappelle la disposition valable depuis le 1<sup>er</sup> mai 2014 de l'art. 30, alinéa 1 de l'Ordonnance sur l'aménagement du territoire selon laquelle des surfaces d'assolement ne peuvent être classées en zones à bâtir que «lorsqu'un objectif que le canton également estime important ne peut pas être atteint judicieusement sans recourir aux surfaces d'assolement» et «lorsqu'il peut être assuré que les surfaces sollicitées seront utilisées de manière optimale selon l'état des connaissances».

## Le Tribunal fédéral blâme l'OFROU

Le thème SDA est complexe. Dans sa newsletter de juillet, la VLP-ASPAN écrit que même la Confédération n'a pas toujours suffisamment tenu compte des SDA dans la pesée des intérêts de ses projets d'infrastructure et renvoie à un arrêté du Tribunal fédéral de 2012 (ATF 1C\_94/2012). Dans le cas d'un agrandissement d'une station de traitement des eaux au bord de l'autoroute près de Wartau (SG), le Tribunal fédéral a blâmé l'Office fédéral des routes et exigé que

soient examinés des lieux alternatifs n'utilisant pas de SDA. *pb*

Informations: [www.tinyurl.com/lettre-are](http://www.tinyurl.com/lettre-are)

## Intégrer la forêt?

Intégrer la forêt dans l'aménagement du territoire et donc assouplir la stricte protection des forêts: c'est ce que demande l'économiste Daniel Müller-Jentsch du think tank Avenir Suisse dans un essai paru dans le «Journal forestier suisse». La gravité du problème et le mécontentement général envers le mitage, la construction excessive de résidences secondaires et des sites construits dénaturés avaient «de façon réjouissante» mené à la révision de la Loi sur l'aménagement du territoire en 2013, écrit Müller-Jentsch. La forêt – 31% de la surface du pays – avait cependant échappé à la pesée des intérêts de l'aménagement du territoire parce qu'elle jouissait d'une protection absolue. «Exclure de cette pesée des intérêts presque un tiers de la surface du pays crée un déséquilibre dans la structure de l'aménagement du territoire et ne correspond plus à notre temps», écrit encore Müller-Jentsch. En principe, Lukas Bühlmann, directeur de l'Association suisse pour l'aménagement national, considère les réflexions de Müller-Jentsch comme «dignes d'être examinées». Une protection des forêts flexible n'est cependant envisageable que si elle est accompagnée d'une protection accrue des terres cultivables. Par ailleurs, le moment était mal choisi. Bühlmann: «Avant que la forêt ne soit intégrée dans l'aménagement du territoire, il faut tirer parti du potentiel de la densification vers l'intérieur.» *pb*

Informations: [www.tinyurl.com/article-mueller](http://www.tinyurl.com/article-mueller)

**Publikation**

**Handbuch für die Fusswegnetzplanung**

Ein gutes Fusswegnetz mit sicheren und direkten Verbindungen ist Voraussetzung, damit der Fussverkehr im täglichen Verkehrsgeschehen sein Potenzial entfalten kann. Die Gemeinden sind besonders gefordert, attraktive und zusammenhängende Fusswegnetze aufzubauen und zu unterhalten. Doch die komplexe Aufgabe



fällt in der Planung und in politischen Prozessen nicht selten durch die Maschen, weil prioritär Lösungen für den rollenden Verkehr erarbeitet werden. Die Bedürfnisse der Zufussgehenden werden oft erst zu spät in die Betrachtung einbezogen, wenn wichtige Weichenstellungen bereits erfolgt sind. Das neu vorgelegte Handbuch des Bundesamts für Strassen, das in Zusammenarbeit mit dem Fachverband Fussverkehr Schweiz erarbeitet wurde, kommt Planern und Behörden zu Hilfe. Es soll dazu beitragen, ein Bewusstsein für die Bedeutung des Zufussgehens zu schaffen, damit die Verkehrsinfrastrukturen im Siedlungsraum menschenfreundlich gestaltet werden. *pd*

**Hrsg:** Astra/Fussverkehr Schweiz  
**DI.:** [www.tinyurl.com/opm3q94](http://www.tinyurl.com/opm3q94)  
**Info:** [www.fussverkehr.ch](http://www.fussverkehr.ch)

**Milizsystem auf kommunaler Ebene**

Das Milizsystem als Pfeiler des schweizerischen Staatsaufbaus gerät zunehmend unter Druck: Während sich das nationale Parlament vom Ideal der nebenamtlichen Politik entfernt, haben die politischen, Schul- und Kirchgemeinden Mühe, Kandidaten für die lokalen Ämter zu finden. Bisherige Anpassungen erhöhten die Attraktivität der lokalen Ämter nur beschränkt. Zudem schwächen sie den Milizgedanken, da die Ämter durch die Reformen entweder an Bedeutung verlieren oder durch die Betonung materieller Anreize Berufscharakter annehmen. Wie weiter?

**Wann:** 29. September  
**Wo:** Zürich  
**Kontakt:** 043 336 70 42  
**Mail:** [info@paulus-akademie.ch](mailto:info@paulus-akademie.ch)  
**Web:** [www.paulus-akademie.ch](http://www.paulus-akademie.ch)

**SIK-Tagung: Praxis Gemeindeinformatik 2015**

Hauptthemen der diesjährigen Plenartagung der Arbeitsgruppe «Städte- und Gemeindeinformatik» der Schweizerischen Informatikkonferenz (SIK) sind: Aktuelles von E-Government Schweiz, Outsourcing in der Praxis, IKT-Beschaffung und Lizenzmanagement, Praxisbeispiele mit sichtbarem Nutzen für Gemeindeverwaltungen sowie Cyber-Security. In den Referaten wird darauf geachtet, dass der Bezug zur Praxis hergestellt wird. Die Plenartagung soll konkrete Beispiele und deren Nutzen aufzeigen.

**Wann:** 28. Oktober  
**Wo:** Bern (Rathaus)  
**Kontakt:** 031 320 00 01  
**Mail:** [mirjam.friedli@sik.ch](mailto:mirjam.friedli@sik.ch)  
**Web:** [www.sik.ch](http://www.sik.ch)

**Gesund bleiben trotz hoher Arbeitsbelastung**

Exekutiven, Verwaltungskader und Mitarbeiter in allen Bereichen kommunaler Behörden sind zunehmend gefordert. Zeit- und Arbeitsdruck nehmen zu. Die gemeinsame Tagung der Schweizerischen Konferenz der Stadt- und Gemeindegemeinschafter sowie des Städte- und des Gemeindeverbandes setzt hier an. Sie fokussiert mit Referaten und gezielten Workshops auf konkrete Handlungsansätze für jeden Einzelnen und will dafür sensibilisieren, bei sich und andern Anzeichen krankmachender Überlastung rechtzeitig zu erkennen. Zudem stellt sie

Instrumente von der Bedeutung der körperlichen Bewegung bis hin zu Entspannungstechniken, einem gesunden Schlafverhalten oder einem vernünftigen Einsatz elektronischer Arbeitsinstrumente vor. Ziel ist es, auch bei hoher Belastung gesund zu bleiben und eine gute Lebensqualität zu erhalten oder wieder zu gewinnen.

**Wann:** 20. November  
**Wo:** Luzern (Verkehrshaus)  
**Kontakt:** 081 254 41 13  
**Mail:** [stadtkanzlei@chur.ch](mailto:stadtkanzlei@chur.ch)  
**Web:** [www.stadtschreiber.ch](http://www.stadtschreiber.ch)

**En santé malgré la surcharge de travail**

Les membres des autorités exécutives, les cadres administratifs et le personnel communal sont de plus en plus sollicités par les questions de santé au travail. Diverses pressions se développent à tous les échelons professionnels. Organisé conjointement par la Conférence suisse des secrétaires municipaux, l'Union des villes suisses et l'Association des Communes Suisses, ce colloque a pour objectif de sensibiliser les acteurs et les partenaires économiques aux effets pernicieux d'une surcharge de travail. Il mettra l'accent, au travers d'exposés et d'ateliers ciblés, sur des outils concrets permettant de reconnaître, chez soi-même et chez les autres, les signes et les nuisances conduisant à la maladie.

**Quand:** 20 novembre  
**Où:** Lucerne (Musée des transports)  
**Contact:** 081 254 41 13  
**Mail:** [stadtkanzlei@chur.ch](mailto:stadtkanzlei@chur.ch)  
**Web:** [www.stadtschreiber.ch](http://www.stadtschreiber.ch)

**Licht und Lichtverschmutzung**

Künstliches Licht wird von der Öffentlichkeit zunehmend als Umweltbelastung und Belästigung wahrgenommen. Die Fachtagung der Organisation Kommunale Infrastruktur vermittelt einen Überblick über die Herausforderungen im kommunalen Alltag, die rechtlichen Rahmenbedingungen und die verfügbaren Hilfsmittel. Die Teilnehmer erhalten einen breiten Einblick in gute Beispiele aus der Vollzugspraxis im Umgang mit Licht und Lichtverschmutzung.

**Wann:** 24. November  
**Wo:** Zürich (Volkshaus)  
**Kontakt:** 031 356 32 42  
**Web:** [www.tinyurl.com/pjhucxa](http://www.tinyurl.com/pjhucxa)

**Publikation**

**Blumenwiesen anlegen und pflegen**

Eine Blumenwiese in voller Blüte erfreut die Herzen vieler. Trotzdem dominiert monotoner Rasen in privaten Gärten und auf öffentlichen Grünflächen. Pro Natura



zeigt, wie Hausbesitzer und Mieter in ihrem Garten Blumenwiesen anlegen können. Die neue Broschüre «Blumenwiesen anlegen und pflegen» fasst Schritt für Schritt zusammen, wie Hobbygärtner, aber auch Gartenprofis dem Ziel näher kommen. So entstehen wieder kleine Naturoasen innerhalb der Siedlungen. Freiräume in Städten und Dörfern ähneln durch ihre kleinräumige Struktur oftmals den historischen Wiesen und Weideflächen. Deswegen eignen sich Gärten und andere Grünflächen im Siedlungsgebiet hervorragend als Ersatzflächen für naturnahe Wiesen. Artenreiche Blumenwiesen sind Hotspots der Biodiversität. Sie sind faszinierende Lebensräume für eine Vielzahl von Tier- und Pflanzenarten, insbesondere für Schmetterlinge, Heuschrecken und Bienen. Und sie sind Heimat von fast der Hälfte aller Pflanzenarten der Schweiz. *pd*

**Herausgeber:** Pro Natura  
**DI.:** [www.tinyurl.com/njwckne](http://www.tinyurl.com/njwckne)  
**Best.:** [www.tinyurl.com/nltpgww](http://www.tinyurl.com/nltpgww)

## Wasser sparen in Twann und Ligerz

Die zweite Hitzewelle dieses Sommers hat sich mit heftigen Gewittern verabschiedet. Diese brachten zum Teil grosse Regenmengen – nur nicht im Seeland. In den Gemeinden Twann und Ligerz hat das Folgen. Seit zwei Wochen haben sie mit akutem Trinkwassermangel zu kämpfen, der Grundwasserspiegel ist bedrohlich gesunken. In einem Flugblatt, das an sämtliche Haushalte verteilt worden ist, ruft der zuständige Gemeindeverband Wasserversorgung TLN deshalb dazu auf, den Wasserverbrauch so weit wie möglich einzuschränken. Die Waschmaschine oder Geschirrspülmaschine also erst dann zu starten, wenn sie gefüllt ist. Den Garten nicht mit Leitungswasser zu giessen. Zu duschen, anstatt zu baden, und auch auf das Waschen des Autos zu verzichten.

**Quelle:** «Berner Zeitung»  
**Datum:** 28. Juli 2015

## Una legge per il caldo?

Nei giorni scorsi Mendrisio, Castel San Pietro, Balerna, Morbio Inferiore, Vacallo, Torricella-Taverne, Miglieglia, Novazzano e Cademario hanno adottato misure d'emergenza vietando o limitando l'irrigazione di prati, orti e giardini. E la questione canicola è arrivata fino al Governo: in un'interrogazione presentata ieri il gran consigliere Matteo Pronzini (MPS) ha posto l'accento sulle condizioni di lavoro nei cantieri chiedendo al cantone di attivarsi «ad elaborare delle proposte di legge che concretizzino la protezione della salute in caso di allarme canicola».

**Fonte:** «20 minuti»  
**Data:** 21 luglio 2015

## Obligé à poser des restrictions

En cette période de canicule, la Commune d'Ayent édicte des mesures urgentes relatives à l'arrosage et aux

feux en plein air. Une note adressée à la population indique que «l'exceptionnelle sécheresse ambiante induit un manque d'approvisionnement dans le réseau d'eau potable». Un plan d'utilisation de l'eau pour l'arrosage a été mis en place et prévoit un tournus par village chaque jour de la semaine. Selon Marco Aymon, président de la commune, le problème n'est pas la quantité d'eau potable disponible sur Ayent, mais bien la capacité de la station de filtration. «De l'eau, nous en avons assez. Mais une grande partie du réseau d'irrigation passe par le même réseau que l'eau courante. Donc si les gens arrosent tous leur jardin aux heures de pointe, la station de filtration n'arrive pas à suivre. Nous avons donc pris ces mesures pour prioriser les besoins des personnes avant celui des plantes.» Par ailleurs, la Commune met en garde qu'un manque d'eau dans le réservoir ne permettrait pas de faire face à un incendie, en ces temps de grande sécheresse. Mises en place il y a une semaine, ces mesures sont respectées par la majorité de la population. A Veyras, l'eau potable est achetée à la commune de Viège et l'eau d'irrigation provient des bisses. «Avec cette chaleur, l'eau de la fonte des neiges est encore suffisante, dit Stéphane Ganzer, le vice-président. Mais il est vrai que la Raspille est tout de même basse pour un mois de juillet. Si la canicule dure sans apport d'eau de pluie, nous devons certainement prendre des mesures pour l'eau d'irrigation.»

**Source:** «Le Nouvelliste»  
**Date:** 9 juillet 2015

## Erst das Wasser, dann der Berg

Unpräzise und zu spät erfolgte Warnungen sind mitverantwortlich dafür, dass beim Hochwasser 2005 sechs Menschen das Leben verloren. Die Behörden haben mittlerweile ihre Lehren aus der Katastrophe gezogen. Insgesamt werden im August 2005 mehr als 5000 Rutschungen und Hangmuren dokumentiert. Rund 900 Gemeinden, knapp ein Drittel aller Schweizer Kommunen, sind betroffen. «Als wir am Sonntagabend des 21. August die Warnung erhielten, es könnte Unwetter geben, floss uns das Wasser bereits in die Stiefel», erinnert sich Josef Hess. Er war damals Abteilungsleiter Naturgefahren des Kantons Obwalden. Als Mitglied des kantonalen Führungstabes kämpfte er mit unzähligen Hel-



fern in Engelberg und im Sarneraatal gegen die Fluten. Vier Jahre später wechselte Hess zum Bund, zuerst als Leiter der Geschäftsstelle Intervention Naturgefahren und 2013 als Vizedirektor für den Bereich Gefahrenprävention. «In Sachen Warnung und Alarmierung ist in den letzten zehn Jahren viel gegangen», bilanziert Hess. Aufgerüstet wurde zum einen die Infrastruktur. Zum anderen kooperieren die Bundesstellen sehr viel enger. Benutzte bis 2009 noch jedes Bundesamt eine eigene Skala mit teilweise unterschiedlichen Darstellungen für die Gefahrenstufen, arbeiten nun alle Stellen mit einem fünfstufigen System. Während 7-mal 24 Stunden stellen das Bafu, MeteoSchweiz, das Bundesamt für Bevölkerungsschutz, die Forschungsanstalt WSL mit dem Schnee- und Lawinenforschungsinstitut und der Schweizerische Erdbebendienst sicher, dass die Bevölkerung rechtzeitig und mit grösstmög-



Illustration: H. Zaremba, pixelio.de

cher örtlicher Präzision gewarnt wird. Abrufbar sind die Infos unter [www.naturgefahren.ch](http://www.naturgefahren.ch). Es hat die schmerzlichen Erfahrungen der Hochwasserkatastrophe vom Sommer 2005 gebraucht, damit diese umfassenden Massnahmen eingeleitet wurden.

**Quelle:** «Neue Zürcher Zeitung»  
**Datum:** 17. August 2015

## Zwölf Sommertage in Samedan

Graubünden verzeichnete diesen Juli überdurchschnittlich viele Sommertage, also Tage, an denen es über 25 Grad warm wurde. So wurden in Samedan zwölf Sommertage gemessen, normalerweise sind es 1,3 pro Jahr. In Davos,

wo es im Durchschnitt lediglich zwei Sommertage gibt, hat es diesen Juli 13 gegeben. In Scuol gab es 21 Sommertage bei einer Norm von 11,7. In Disentis 18, dort werden im Schnitt nur 8,6 Tage im Jahr gemessen. Wegen Waldbrandgefahr ist am Nationalfeiertag das Abbrennen von Feuerwerk an etlichen Orten eingeschränkt. Für die Fische wurde in einigen Gewässern das Wasser knapp, und die Armee musste örtlich einspringen, um Vieh mit Wasser zu versorgen. Heftige Gewitter hinterliessen zudem Schäden. Am schlimmsten traf es die Umgebung von Scuol. Nach vier Gewittertagen richteten insgesamt 18 Rufen gewaltige Schäden an der Infrastruktur an. Dort fielen nach Angaben von Meteo Schweiz lokal 150 bis über 200 Millimeter Niederschläge in wenigen Stunden.

**Quelle:** «Bündner Tagblatt»  
**Datum:** 31. Juli 2015

## Oberaargletscher schrumpft

Wie die meisten Eisflüsse weltweit ist auch der Oberaargletscher durch den Klimawandel aus dem Gleichgewicht geraten: Oben im Nährgebiet wird weniger neues Eis erzeugt, als unten an der Gletscherzunge schmilzt. «Eine Faustregel besagt, dass ein Gletscher dann im Gleichgewicht ist, wenn er am Ende der Schmelzperiode noch zu zwei Dritteln mit Schnee bedeckt ist», sagt Glaziologe Michael Zemp von der Universität Zürich. Schon jetzt, Anfang August, ist mehr als die Hälfte des Gletschers schneefrei. Die Schmelzperiode dauert aber noch zwei Monate an. So wundert es nicht, dass der Oberaargletscher schrumpft. Zwischen 1851 und 2006 zog sich seine Zunge um 2500 Meter zurück. Und die neuesten Messdaten mit der Drohne deuten an, dass der Gletscher seit 2006 um weitere 400 Meter kürzer wurde. Was sich am Oberaargletscher abspielt, ist symptomatisch. Das hat Zemp kürzlich in einer Publikation mit 38 Forscherkollegen aus aller Welt gezeigt. Durch die schwindenden Gletscher werden Berghänge instabil, und es können sich wie vor einigen Jahren am unteren Grindelwaldgletscher gefährliche Seen bilden. «Plötzlich tauchen Gefahren an Orten auf, die vorher sicher waren», sagt Zemp. «Und Orte werden sicher, die vorher gefährdet waren.» Derzeit sorgt die Gletscherschmelze in den Sommermonaten für einen erhöhten Wasser-

nachschub. Die Speicherkraftwerke profitieren. «Der Wendepunkt ist aber fast erreicht», sagt Zemp. «Schon in naher Zukunft werden die Alpengletscher mangels Eismasse weniger Schmelzwasser liefern.» Trockenperioden wie in diesem Sommer werden gravierendere Folgen haben, insbesondere für Laufwasserkraftwerke im Unterland, für die Schifffahrt und für die Landwirtschaft.

**Quelle:** «Sonntagszeitung»  
**Datum:** 16. August 2015

## Wegen Trockenheit: Alp früher geräumt

Die Bauern der Alp Hinterfeld im Meiental müssen ihre Kühe und Rinder wegen der Trockenheit früher als geplant ins Tal bringen. Das Futter wird knapp. Der Alpabzug und das Dorffest vom 12. September fallen aus, teilt die Gemeinde Wassen mit. Nach Angaben der Alpgenossenschaft werden die Tiere bereits am 5. September abgezogen. Wegen der Trockenheit ist kein Gras mehr nachgewachsen. Hätte es diese Woche geregnet, hätte die Saison wohl noch wie geplant beendet werden können. Es sei alles braun und es gebe nur noch trockene Hälmchen, sagte ein Alpmitarbeiter. Die Alp Hinterfeld liegt im Sustenpassgebiet auf einer Höhe von 1664 Metern. Gemäss ihrer Website besitzen zurzeit 15 Landwirte das Recht, ihr Vieh dort aufzutreiben. Jährlich werden auf der Alp während dreier Monate rund 100 Kühe und 50 Rinder gesömmert. Es ist Tradition, dass die Äpler am Ende des Sommers mit geschmückten Kühen zu Fuss nach Wassen ziehen.

**Quelle:** «Luzerner Zeitung»  
**Datum:** 7. August 2015

## Die Kesb: Warum ist sie so unbeliebt?

Seit 2013 gilt das neue Kindes- und Erwachsenenschutzgesetz, das auch den Auftrag an die dazugehörige Behörde, die Kesb, regelt. Viel Kritik ist immer wieder zu hören, obwohl die Behörde demokratisch legitimiert ist und regelmässig von Fachkreisen gute Noten erhält.

**Quelle:** Radio SRF2, «Kontext»  
**Datum:** 24. August 2015  
**Link:** [www.tinyurl.com/kesb-kritik](http://www.tinyurl.com/kesb-kritik)

### BE Netz AG, Ebikon (LU)

#### Ohne Aufwand zum Solarstrom vom eigenen Dach!

Für die Versorgung mit erneuerbaren Energien hat sich Photovoltaik zu einer wirtschaftlich interessanten Alternative entwickelt. Meist sind die Gemeinden nicht unbedingt am Betrieb einer Photovoltaikanlage interessiert, sondern am Bezug von Solarstrom. Vor allem möchten die Gemeinden keine Investitionen tätigen sowie keine Ressourcen für Planung, Ausschreibung, Wartung, Unterhalt und Überwachung bereitstellen müssen. Mit dem BE-Netz-Modell wird diesen Anforderungen Rechnung getragen. «Die Anlage belastet das Gemeindebudget nicht», sagt beispielsweise Fabian Peter, Gemeindeammann der Gemeinde

Inwil. «Wir mussten dafür keinen Kredit sprechen.» Dabei wird die PV-Anlage von der BE Netz AG gebaut und betrieben, was eine hohe Qualität der Installation und Dienstleistung garantiert. Der Solarstrom kann zu Marktpreisen angeboten werden. Die Gemeinde Inwil bezahlt zum Beispiel 21 Rp. pro kWh, was in etwa dem Hochtarif entspricht. Durch den Bezug des Solarstromes – was bei einer reinen Dachvermietung nicht der Fall ist – kann die Versorgung mit Solarstrom auch für das Marketing verwendet werden. Der Preis hängt natürlich von den Kosten der Anlage sowie vom prognostizierten Ertrag ab. BE Netz betreibt mehr als 50 Anlagen mit



einer Grösse von rund 3 MWp, womit der Jahresverbrauch von ungefähr 700 Vierpersonenhaushalten gedeckt wird. Vier Anlagen werden mit dem BE-Netz-Modell betrieben. Das Konzept ist speziell auf die Bedürfnisse von Gemeinden angepasst, daher ist es nicht erstaunlich, dass darunter

drei Gemeinden (Inwil, Dierikon, Turbenthal) zu finden sind. Mit weiteren Gemeinden ist BE Netz in intensiven Gesprächen.

**BE Netz AG**  
**Industriestrasse 4**  
**6030 Ebikon (LU)**  
**www.benetz.ch**

### Bürli Spiel- und Sportgeräte AG, St. Erhard (LU)

#### Ein Spielplatz zum Abheben!

Hüpfen auf dem Wolkentrampolin, durchstarten im Düsenkarussell und abheben auf der Gleitschirmschaukel: Die eigens für den Themenspielplatz entwickelten Spielgeräte auf der Zuschauerterrasse B des Flughafens Zürich machen das Spielen zum Flugabenteuer. Jedes der Geräte ist eine Sonderanfertigung, auf der Grundlage eines besonderen Designkonzepts von der Bürli Spiel- und Sportgeräte AG professionell umgesetzt. Bewährtes und Bekanntes vom Spielplatz wurde für eine thematische Gesamtanlage umgebaut und weiterentwickelt. Statt Wippfedertiere gibt es Pilotensitze, der Helikopter wird zum interaktiven Drehspass, und ba-

lancieren kann man auf dem Flügel eines Doppeldeckers. Das Umsetzen von Einzelanfertigungen nach Kundenwunsch ist eine grosse Herausforderung an die Planung und Konstruktion. Hier hat die Bürli AG entscheidende Wettbewerbsvorteile: die langjährige Erfahrung in der Spielgeräteherstellung, das motivierte Fachpersonal in den firmeneigenen Werkstätten in St. Erhard und die Zusammenarbeit mit regionalen Partnern, die ihr Handwerk verstehen. Die Sicherheit hat neben der Spielattraktion oberste Priorität auf jedem Spielplatz. In unzähligen Materialtests und Berechnungen haben die Fachleute von Bürli Belastung und Ver-



schleiss der Spielunika te simuliert und geprüft. Das Resultat ist ein Spielplatz in leuchtendem Blau-Weiss, der optisch die Lust am Spiel neu weckt, die Umgebung Flughafen perfekt einbindet und von der Hüpfwolke bis zum Fallschutz höchste Ansprüche

füllt – aus Sicht der Kinder und der Eltern. Regelmässiges Reinigen und Warten sorgen dafür, dass das auch so bleibt!

**Bürli Spiel- und Sportgeräte AG**  
**6212 St. Erhard (LU)**  
**www.buerliag.com**

### Post CH AG, Bern

#### Frankiersysteme für Gemeinden

Jede Gemeinde verschickt eine grosse Anzahl Briefe. Diese von Hand zu frankieren, benötigt viel Zeit – selbst wenn der Berg von Couverts mal etwas kleiner ausfällt. Schneller geht es mit einem intelligenten Frankiersystem (IFS) der Schweizerischen Post. Solche Geräte sind effizient und ganz einfach zu bedienen: Versandart wählen, bei Bedarf den Brief wägen und in den Druckbereich einlegen – schon wird die Frankierung direkt auf den Briefumschlag gedruckt. Dank einer sicheren Onlineverbindung mit der Post arbeiten die Systeme immer mit den aktuellen Preisen. Die neueste Generation von IFS-Geräten bietet eine zusätzliche Funktion, die be-

sonders für Gemeinden nützlich ist: Auch bei eingeschriebenen Briefen oder anderen Sendungen mit Zustellnachweis erledigen sie nun alle Arbeitsschritte automatisch. Der Barcode wird gemeinsam mit der Frankierung auf den Umschlag gedruckt, das mühsame Aufkleben von Hand entfällt. Zudem profitieren gerade Gemeinden davon, dass die neuen Geräte eine noch detailliertere Auswertung der Frankierungen ermöglichen. Das sorgt für volle Kostentransparenz und vereinfacht das Budgetieren. Das Frankiersystem empfiehlt sich für Gemeinden schon ab einem täglichen Postversand von zehn Briefen. Gemeinden, die ihre Sendungen noch mit



Briefmarken frankieren, erleichtert die Post jetzt den Wechsel auf die automatische Frankierung: Sie erhalten für vier Jahre kostenlos ein IFS-Gerät nach Wahl im

Wert von bis zu 2500 Franken und bezahlen lediglich eine monatliche Nutzungspauschale.

**www.post.ch/ifs**

**CURAVIVA hfg, Luzern  
Gemeindeanimator/in HF – eine neue Ausbildung**

Viele Praxisstellen im Bereich der Gemeinwesenarbeit haben sich immer wieder darüber beklagt, dass es schwierig sei, geeignetes Personal zu finden. Die neue Ausbildung in Gemeindeanimation HF soll helfen, diese Lücke zu schliessen. Personen mit einer Berufslehre können mit dieser Ausbildung die Grundlagen für dieses Berufsfeld erwerben. CURAVIVA Schweiz hat sich entschieden, ab August 2016 erstmals Gemeindeanimatoren/-innen HF auszubilden. Der neue Beruf Gemeindeanimatorin/Gemeindeanimator HF orientiert sich an den Zielen, Arbeitsweisen und Methoden der Gemeinwesenarbeit und der soziokulturel-

len Animation. Mit ihrer Arbeit fördern Gemeindeanimatorinnen und Gemeindeanimatoren HF den sozialen Zusammenhalt der Bevölkerung sowie die Verbesserung der Lebensqualität in Bezug auf das soziale und kulturelle Zusammenleben in der Gemeinde oder im Quartier. Sie setzen sich für bessere Lebensbedingungen der Bevölkerung, insbesondere sozial benachteiligter Gruppen, ein und fördern die Partizipation. Dafür beraten und unterstützen sie Gruppen und Einzelpersonen in ihrem Sozialraum. Sie stellen Kontakte her, vermitteln zwischen Fachstellen, Milieus, Altersgruppen, Profis und Freiwilligen, vernetzen diese miteinander und



**HÖHERE FACHSCHULE FÜR GEMEINDEANIMATION**

fördern den Dialog. Gemeindeanimatorinnen und Gemeindeanimatoren HF arbeiten in Kultur-, Gemeinschafts- und Seniorenzentren, in Quartier- oder Jugendtreffs, auf betreuten Spielplätzen, in Präventions-, Asyl- und Arbeitslosenprojekten oder in der ausserschulischen Bildungsarbeit. Auch der öffentliche Raum kann ein wichtiger Arbeitsort sein, beispielsweise in der mobilen Kin-

der- und Jugendarbeit oder in der Gassenarbeit.

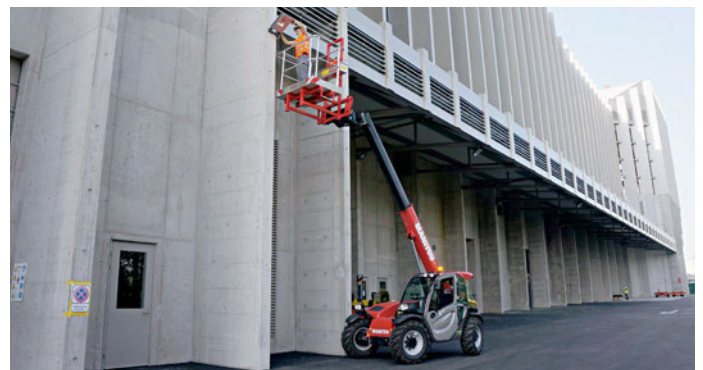
Eine Informationsveranstaltung findet am 22. September 2015, 16.30 Uhr, in Luzern statt. (Anmeldung erwünscht).

**CURAVIVA hfg**  
**info@hfgemeindeanimation.ch**  
**www.hfgemeindeanimation.ch**

**Aggler AG/Leiser AG, Steinebrunn (TG)/Reiden (LU)  
Grosser Auftritt, kleine Maschine**

Der Manitou-Teleskoplader MT 625 erfüllt dank seiner Vielseitigkeit und Komplexität die Ansprüche der Bauwirtschaft, des Garten- und Landschaftsbaus, der Landwirtschaft und der Industrie. 2 Metern Höhe und 1,82 Metern Breite kann er problemlos kleinere Tore passieren und in niedrigen Räumen eingesetzt werden. Der MT 625 ist extrem wendig. Ein äusserer Wendekreis von 3,30 Meter, vier lenkbare Räder und drei Lenkungsarten sprechen für sich. Dank seiner Vielseitigkeit wird er in allen Sektoren und Umgebungen eingesetzt. Eine Hubkraft von 2,5 Tonnen, die Hubhöhe von 5,85 Metern und die beinahe unerschöpfliche Aus-

wahl an Anbaugeräten lassen keine Wünsche offen. Mit der Suva-zugelassenen Arbeitsbühne können Arbeiten bis in Höhen von 8,5 Metern speditiv ausgeführt werden. Die Korbnutzlast von 200 Kilogramm, ein installierter Werkzeugkasten, ein umlaufendes Handschutzrohr, die Zulassung für Kettensägearbeiten, Motor- und Teleskoparmsteuerung (Funk- oder Kabelfernbedienung) vom Korb aus und vieles mehr sorgen für zeitsparende, sichere und effiziente Arbeitsabläufe. Arbeitshydraulik und Fahrriechungswahl können mittels JSM-Joystick einhändig bedient werden, was mit dem hydrostatischen Fahrtrieb für sehr präzises Bedienen und



Lenken sorgt. Kunden wie Glas Trösch, Thomas Wüthrich, Landwirt, Utzensdorf, Häni & Co., Maschinenvermietung Busswil (BE) und viele andere haben bereits Maschinen dieses Typs im Einsatz.

**Manitou-Vertrieb:**  
**Aggeler AG, Steinebrunn (TG)**  
**Tel. 071 477 28 28**  
**A. Leiser AG, Reiden (LU)**  
**Tel. 062 749 50 40**  
**www.manitou.ch**

**EnergieSchweiz, Ittigen  
Viel Fahrspass mit tiefem CO<sub>2</sub>-Ausstoss**

co<sub>2</sub>tieferlegen räumt mit Vorurteilen gegen energieeffiziente Fahrzeuge auf. Die Kampagne von EnergieSchweiz ist Anfang September am HB Zürich lanciert worden. Mit dabei auch Snowboard-Champion Iouri Podladtchikov, der im TV-Spot von co<sub>2</sub>tieferlegen die Hauptrolle spielt. Auch der Profisportler war nicht ganz frei von Vorurteilen, als er auf sein co<sub>2</sub>tiefergelegtes Auto umgestiegen ist: «Erst habe ich befürchtet, dass mein neues Auto eine lahme Karre sein wird», gibt er zu. «Aber diese Befürchtung hat sich schnell in Luft aufgelöst. Das Auto ist echt Wahnsinn! Es ist für mich eine ganz neue Generation von Autos, das kann man mit

gar nichts vergleichen, was es vorher gab», meint der Snowboarder überzeugt. Podladtchikov fährt einen Hybrid. Zu den co<sub>2</sub>tiefergelegten Autos gehören Autos aller Antriebsarten. Egal ob Elektro, Diesel, Benzin oder Erdgas – Kriterien sind ein CO<sub>2</sub>-Ausstoss von maximal 95 Gramm pro Kilometer und Energieeffizienzklasse A. Darunter fallen über 300 Modellvarianten von 27 Herstellern. Alle Modelle können auf der Website co<sub>2</sub>tieferlegen.ch angesehen oder an der co<sub>2</sub>tieferlegen Roadshow, die 2016 an verschiedenen Messen in der ganzen Schweiz haltmacht, testgefahren werden. Rund 70% dieser Fahrzeuge sind mit Diesel oder Benzin angetrie-



ben. Das zeigt, wie sehr sich diese klassischen Antriebstechnologien verbessert haben. So ist es kein Zufall, dass die Erdölvereinigung mit ihrem Projekt movi-mento.ch Hauptpartner von co<sub>2</sub>tieferlegen ist. Ebenfalls als nationaler Partner mit dabei ist der Touring Club Schweiz.

**EnergieSchweiz, 3063 Ittigen**  
**www.co2tieferlegen.ch**



## Abfall | Ordures

**abfallhai®**  
Einfälle für Abfälle



ANTA SWISS AG  
Riedgrabenstrasse 16, 8153 Rümlang  
Telefon 044 818 84 84, www.abfallhai.ch

**CSC | DÉCHETS SA**  
Conseiller technique de  
l'Organisation Infrastructures Communales

www.csc-dechets.ch info@csc-dechets.ch

## Abfallentsorgungssysteme

 [www.gtsm.ch](http://www.gtsm.ch)

 **VERWO+**  
ENTSORGUNGSSYSTEME

verwo.ch | +41 55 415 84 84

## Adressen

Die Geschäftsstelle des Schweizerischen Gemeindeverbandes verkauft die Post-, E-Mail- und Websiteadressen der Schweizer Gemeinden. Die Adressen sind als Excellisten oder als Klebeetiketten erhältlich und können nach Kanton, Sprachregion oder Anzahl Einwohner sortiert werden.

 **Schweizerischer Gemeindeverband**  
Laupenstrasse 35  
3001 Bern  
Tel. 031 380 70 00  
verband@chgemeinden.ch  
www.chgemeinden.ch

## Ausbildung | Formation

**zhaw** School of Management and Law  
Institut für Verwaltungs-Management  
Bahnhofplatz 12, Postfach, 8401 Winterthur  
Tel. +41 58 934 79 25, Fax +41 58 935 79 25  
Mail: info.ivm@zhaw.ch, www.ivm.zhaw.ch

## Aussenraum-Gestaltung

 [www.gtsm.ch](http://www.gtsm.ch)

## Arbeitsbühnen

**SkyAccess** 

 **SkyAccess AG**  
Beratung & Verkauf  
CH-4702 Oensingen

www.skyaccess.ch info@skyaccess.ch  
Tel. +41 61 816 60 00 Fax +41 61 816 60 08

 **SKYWORKER®**  
Arbeitsbühnen-Vermietung

 **WS - Skyworker AG**  
Basel - Bern - Luzern  
Zürich - Mittelland - Winterthur - Lausanne  
Mietservice für die ganze Schweiz  
gratis unter 0800 813 813

ws-skyworker.ch info@ws-skyworker.ch

## Arbeitsschutzprodukte

 **Thomi + Co AG**  
Rütschelenstrasse 1  
Postfach 180  
4932 Lotzwil

Telefon 062 919 83 83  
Telefax 062 919 83 60  
Internet http://www.thomi.com  
E-Mail info@thomi.ch

**Schutzartikel von Kopf bis Fuss:**  
Arbeitshandschuhe, Schutzbekleidungen,  
Schutzbrillen, Schutzhelme, Gesichtsschilde,  
Sicherheitsschuhe, Arbeitstiefel, Gehörschutz-  
artikel, Atemschutzmasken, Fallschutzartikel

## Bewässerungsanlagen

 **Perrottet & Piller AG**  
3178 Böisingen  
Bewässerungsanlagen  
Installation d'arrosages

Tel. 031 747 85 44 office@perrottet-piller.ch

## Elektrofahrzeuge

**ALTHAUS** 

www.althaus-kommunaltechnik.ch

 ALKÉ Elektro-Nutzfahrzeuge  
Althaus AG Ersigen  
Burgdorfstrasse 12  
3423 Ersigen  
Tel. 034 448 80 00  
Fax 034 448 80 01

## Elektrofahrzeuge

**MEGA eTRUCK**  
100% elektrisch - 70 km/h  
Nutzlast 620 kg



 **GRUNDERCO<sup>ch</sup>** Tél. 041 919 99 54

## Facility Management/Software

**CAMPOS**  
MACHT IMMO'S MOBIL. ICFM

**DAS CAFM-PORTAL**

ICFM AG | Birmensdorferstrasse 87 | 8902 Urdorf  
www.campos.ch | Tel. 043 344 12 40

## Hundetoiletten

 **BRAVO** [www.gtsm.ch](http://www.gtsm.ch)

 **SAC-O-MAT**  
SAC-O-MAT (Schweiz) AG  
Längmatt 1  
CH-6212 St. Erhard  
T 041 925 14 25  
F 041 925 14 10  
www.sacomat.ch



## Markierungen | Signalisationen

Sicherheit auf der ganzen Linie!

 **MORF AG**

Markierungen • Signalisationen

Tel. 0848 22 33 66  
Fax 0848 22 33 77


info@morf-ag.ch  
www.morf-ag.ch

## Parkmobiliar

**AX** *Ars Xterna*

Parkmobiliar / mobilier urbain  
info@ars-externa.ch  
CH-8142 Uitikon  
Tel. 044 222 22 66  
Fax 044 222 22 67

## Putztextilien | Hygienepapiere

 **DELTA**

Delta Zofingen AG  
Reinigungsvlies und -papier  
Putztextilien  
4800 Zofingen  
info@delta-zofingen.ch

Tel. 062 746 04 04  
Fax 062 746 04 09



**Presscontainer**

Ihr Partner für Entsorgungstechnik  
 Presscontainer, Ballen- und PET-Pressen,  
 Schneckenverdichter, Wiegesysteme.



**recytech**  
 ENTSORGUNGSTECHNIK  
 T 043 255 80 55 [recytech.ch](http://recytech.ch)



**PÖTTINGER**  
 Entsorgungstechnik

**Schwimmbadbau und Technik**



**Beck Schwimmbadbau AG**  
 Bürglistrasse 29  
 CH-8400 Winterthur  
 Telefon +41 (0)52 224 00 88  
[mail@beck-schwimmbadbau.ch](mailto:mail@beck-schwimmbadbau.ch)  
[www.beck-schwimmbadbau.ch](http://www.beck-schwimmbadbau.ch)

**Versicherungsberatung**



Der offizielle Versicherungsberatungsdienst  
 des Schweizerischen Gemeindeverbandes

**Neutrale Beratung  
 in allen Versicherungsfragen  
 für Ihre Gemeinde**

T +41 31 340 37 47  
[mail@trees.ch](mailto:mail@trees.ch)

**Revision | Beratung | Treuhand**



**ROD Treuhandgesellschaft**  
 des Schweizerischen Gemeindeverbandes AG

ROD Treuhandgesellschaft des Schweizerischen  
 Gemeindeverbandes AG  
 Solothurnstrasse 22, 3322 Urtenen-Schönbühl  
 Tel. 031 858 31 11, Fax 031 858 31 15  
 Internet: [www.rod.ch](http://www.rod.ch), E-Mail: [rod.schoenbuehl@rod.ch](mailto:rod.schoenbuehl@rod.ch)

**Spielplatzeinrichtungen**

Magie des Spielens...




**Bürli Spiel- und Sportgeräte AG**, CH-6212 St. Erhard/LU  
 Telefon 041 925 14 00, [www.buerliag.com](http://www.buerliag.com)

**Sanitäre Anlagen | Installations sanitaires**

Waschraumhygiene | Hygiène des locaux sanitaires



**CWS-boco Suisse SA**  
 Industriestrasse 20 | 8152 Glattbrugg  
 Route de Pra de Plan 2 | 1618 Châtel-St-Denis  
 Tel. 0800 800 297  
[info@cws-boco.ch](mailto:info@cws-boco.ch) | [www.cws-boco.ch](http://www.cws-boco.ch)



Zeitgemässe Spiel- und Pausenplätze.  
 Planung. Produktion. Unterhalt.

HINNEN Spielplatzgeräte AG - 041 672 91 11 - [bimbo.ch](http://bimbo.ch)

**Véhicules électriques**

**MEGA eTRUCK**  
 100% électrique - 70 km/h  
 charge utile: 620 kg



**GRUNDERCO**<sup>ch</sup> Tél. 022 939 13 30

**Schneeräumung**

**POWER** für Strasse, Schiene und Piste



**ZAUGG AG EGGIWIL**  
 Holzmatt, CH-3537 Eggiwil, Tel. ++41 (0)34 491 81 11  
[info@zaugg-ag.ch](mailto:info@zaugg-ag.ch), [www.zaugg-ag.ch](http://www.zaugg-ag.ch)

**Spielplatzplanung**



[www.gtsm.ch](http://www.gtsm.ch)

**Vitrinen**



**SYMA-SYSTEM AG**  
 CH-9533 Kirchberg SG | [www.syma.ch](http://www.syma.ch)



**SYMA**  
 Continuous Innovation

**«Schweizer Gemeinde»  
 als interaktives E-Paper  
 Le E-Paper de la  
 «Commune Suisse»**

Neu in der «GEMEINDEN»-App  
[tinyurl.com/GEMEINDEN-Apple](http://tinyurl.com/GEMEINDEN-Apple)  
[tinyurl.com/GEMEINDEN-Android](http://tinyurl.com/GEMEINDEN-Android)



# Dann kam der Anruf des Kantons Bern

Wohlen bringt Kriegsflüchtlinge oberirdisch und dezentral unter. «Massenhaltung» in der Zivilschutzanlage kommt nicht infrage.



Bänz Müller, Gemeindepäsident von Wohlen bei Bern.

Bild: zvg

Die Zivilschutzanlage inmitten des Wohngebietes Kappelenring in Hinterkappelen sollte für 100 Asylbewerber geöffnet werden. Das veranlasste unsere Gemeinde, sich konkret und differenziert mit der Asylproblematik auseinanderzusetzen. Schnell war klar, dass 100 Flüchtlinge am gleichen Ort, in einer unterirdischen Anlage inmitten eines Wohnquartiers, für Wohlen undenkbar sind. Im Wissen, dass die Flüchtlingssituation dramatisch ist und dass dieser Situation nur im Zusammenspiel von Gemeinden und Kanton begegnet werden kann, hat sich die Gemeinde entschieden, aktiv an einer alternativen Lösung zu arbeiten.

Denn: Selbstverständlich ist die Gemeinde bereit, ihre humanitäre Aufgabe wahrzunehmen, und selbstverständlich ist sie bereit, Flüchtlinge aufzunehmen. Wir wollen aber mitreden. Mitreden in Bezug auf die Anzahl der Personen, die Unterbringungsart und den Ort. So erarbeiten wir, unterstützt von der Rudolf und Ursula Stiftung, das Wohlener Asylprojekt. Verteilt auf mehrere, oberirdische Standorte, wo jeweils 15 bis 30 Personen Platz finden, wollen wir 60 bis 70 Flüchtlinge aufnehmen. Zusammen mit Freiwilligen unterstützen wir die Betreiberorga-

nisationen und helfen mit, frühzeitig mit der Integration zu beginnen.

## Verzweifelter Kanton Bern

Wie dramatisch die Situation im Kanton ist, wurde uns zu Beginn des Juli vor Augen geführt, als wir vom Migrationsdienst angerufen wurden. Verzweifelt suchte der Kanton eine Notlösung für minderjährige Asylsuchende, welche in den vorhandenen Zentren einfach keinen Platz mehr hatten. Dies war die Gelegenheit, zu beweisen, dass wir es mit unserem Asylprojekt ernst meinen. Wir funktionierten für die Dauer der Sommerferien den Jugendtreff zum Ferienlager um. Mittlerweile sind die Jugendlichen im Pfadiheim in Säriswil untergebracht. Das Verständnis in der Bevölkerung bestärkt uns, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Dezentrale, kleinere, überirdische Unterkünfte sind sowohl für die Bevölkerung als auch für die Flüchtlinge die bessere Lösung als unterirdische «Massenhaltung» in Zivilschutzanlagen. Dies sieht auch die Bevölkerung so und unterstützt die Behörden bei der Umsetzung des Wohlener Asylprojekts.

Bänz Müller

## Vorschau

Im Oktober steht der Winter vor der Tür. Wir zeigen, was sich beim Winterdienst Neues tut.

Ausserdem lesen Sie, wie eine Gemeinde eine traditionsreiche Industriebranche entwickelt.

## Impressum

52. Jahrgang / Nr. 527 / September/septembre

### Herausgeber/éditeur

Schweizerischer Gemeindeverband  
Association des Communes Suisses

### Partnerschaften/partenariats

Fachorganisation Kommunale Infrastruktur  
organisation Infrastructures communales  
Konferenz der Stadt- und Gemeindegremien  
Conférence des Secrétaires Municipaux

### Verlag und Redaktion/éditions et rédaction

Laupenstrasse 35, Postfach, 3001 Bern  
Tel. 031 380 70 00  
www.chgemeinden.ch  
www.chcommunes.ch

Peter Camenzind (czd), Chefredaktor  
Philippe Blatter (pb), Redaktor  
Beatrice Sigrist (bs), Layout/Administration  
info@chgemeinden.ch  
Christian Schneider, Redaktion SKSG

### Nachdruck

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Verlinkung erwünscht.

### Druck und Spedition/impression et expédition Anzeigenmarketing/marketing des annonces

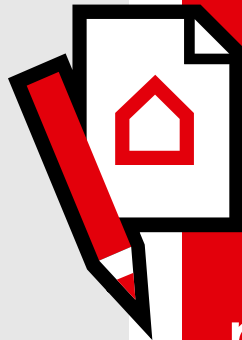
Stämpfli AG, Postfach, 3001 Bern  
Tel. 031 300 63 82, Fax 031 300 63 90  
inerate@staempfli.com

Die nicht autorisierte und ohne gewichtige Eigenleistung erfolgende Bearbeitung und Verwertung von abgedruckten oder in elektronische Datenbanken eingespierten Inseraten durch Dritte ist unzulässig und wird vom Inserenten untersagt. Dieser überträgt der Werbegesellschaft insbesondere das Recht, nach Rücksprache mit dem Verlag mit geeigneten Mitteln dagegen vorzugehen.

### Auflage/tirage (WEMF/REMP 2014/2015)

Verkaufte Auflage/tirage vendu	2063 Ex.
Gratisauflage/tirage gratuit	1156 Ex.
Total/total	3627 Ex.

gedruckt in der  
**schweiz**



## **plan-box – Professionelle IT für Ihre professionellen Bauvorhaben.**

- Umfassende Berücksichtigung der Dokumentationsrichtlinien nach **KBOB/IPB**.
- Sicherer und kostengünstiger Datenaustausch zwischen allen Beteiligten.
- Etablierte Verfahrenssicherheit und vereinfachtes Projekt-Controlling.
- Sicherstellung akkurater Unterlagen über mehrere Bauvorhaben.
- Einfache Übersicht über den Fortschritt der laufenden Bauprojekte.
- Vorbereitung für die elektronische Bewirtschaftung aller Projektunterlagen.
- Möglichkeit zur Einbindung beliebiger regionaler Druckdienstleister.

### **Einfach zu bedienen – logisch aufgebaut.**

plan-box® ist der unabhängige Schweizer Bauprojektraum®. Er bietet allen Nutzern auf einfachste Weise maximale Planungssicherheit.

**plan-box**  
einfach  
**logisch!**

 **plan-box.com**®  
BAUPLANUNG NEUSTER STAND

plan-box.com AG  
Obere Spichermatt 14  
CH-6370 Stans

T 041 612 04 50  
info@plan-box.com

zertifiziert nach der ISO Norm 9001:2008 plan-box.com ist eine geschützte und registrierte Marke der plan-box.com AG.



Weniger Stau dank  
unseren Verkehrsdiensten.